

MALLONA

Der Untergang des Asteroiden-Planeten

Vorwort und Neubearbeitung von M. Kahir

Als Zeichen einer Katastrophe von unvorstellbarem Ausmass kreisen in unserem Sonnensystem die Truemmer eines einstigen Planeten als tote kosmische Gebilde umher. Dort, wo heute der Schwarm der sogenannten Asteroiden seine Bahnen zieht, muss sich in vorgeschichtlichen Zeiten eine Tragoedie abgespielt haben, ueber die fuer immer der Schleier eines ungelosten Geheimnisses gebreitet scheint.

Nur durch logische Schluesse vermag die Astronomie Theorien aufzustellen ueber ein Weltengeschehen, dessen gewaltige Spuren erst aus dem Dunkel traten, als die Sternphotographie immer mehr Zeugnisse von jenem Tatbestand an den Tag brachte. Blaettert man in irgendeinem astronomischen Werk, so kann man im wesentlichen dazu folgende Angaben lesen:

„Asteroiden, auch Planetoiden genannt, sind eine Gruppe von Kleinstplaneten, die sich durch ausserordentlich geringe Massen und Durchmesser auszeichnen. Ihre, wenn auch meist sehr unregelmaessigen Umlaeufe um unsere Sonne kennzeichnen sie als Planeten (Wandelsterne). Ihre Bahnen sind zum grossten Teil auf den Raum verteilt, der von den Bahnen des benachbarten Mars, bzw. Jupiters begrenzt wird. Man kennt heute fast zweitausend solcher Asteroiden, deren Zahl und Bezeichnung insbesondere vom deutschen Kepler-Institut in Berlin in Evidenz gefuehrt wird.

Schon fruehzeitig vermutete man Zahlenbeziehungen zwischen den Sonnenabstaenden der Planeten, wodurch auch der fruehere Astronom des 17. Jahrhunderts, Johannes Kepler, zur Entdeckung seiner drei Planetengesetze gelangte. 1766 stellte der Wittenberger Professor Titius eine Zahlenreihe auf, fuer deren Anerkennung sich besonders der Astronom Bode einsetzte. Diese als „Titius-Bode-Reihe“ bekannte Planeteneinordnung forderte zwischen den Bahnen von Mars und Jupiter das Vorhandensein eines Planeten, der jedoch am Sternenhimmel unauffindbar blieb.

Erst 1801 gelang es Piazzi in Palermo, auf dem in Frage kommenden Himmelsabschnitt wenn schon nicht einen groesseren Planeten, so immerhin einen planetenaehnlichen kleinen Weltkoerper ("Ceres" mit 768 km Durchmesser) zu entdecken. Im Verlauf weiterer sechs Jahre wurden noch drei weitere Kleinplaneten ("Pallas", "Juno" und "Vesta" mit Durchmessern zwischen 200-500 km) aufgefunden. Es spricht fuer die geringe Groesse der damals noch unbekanntem Vielzahl von Planetoiden, dass der naechste Planetenzweig ("Astraea") erst im Jahre 1845 entdeckt werden konnte. Und erst seit Einfuehrung der Himmelsphotographie tauchten aus dem Dunkel des Firmaments jene Asteroidenschwaerme (Planetensternchen) auf, deren Gesamtaufindung heute wohl fast als abgeschlossen gelten kann.

Ausser den zuerst gefundenen vier relativ grossen Asteroiden handelt es sich bei den anderen zumeist um Weltkoerper allerkleinster Dimension, deren geringster Durchmesser sich auf wenig mehr als 10 km belaeuft. Ihre Bahn ist aeusserst unregelmaessig. So kann sich z. B. "Eros" unserer Erde bis auf 600.000 km naehern (weniger als die doppelte Mondentfernung), waehrend "Hidalgo" zuweilen weit ueber die Bahn des Jupiters hinausfluechtet. Auch die Neigungswinkel der Asteroiden zur Ekliptik sind meist betraechtlich groesser als die der anderen Grossplaneten. Die

gesamte Masse aller dieser Miniaturwelten wird auf kaum ein Tausendstel der Erdmasse geschätzt."

(Diese geringe Masse mag wohl heute gelten, doch muss dieser Zustand ursprünglich durchaus nicht geherrscht haben. Denn die weitaus grössere Zahl jener Bruchstücke dürfte längst von der Sonne, bzw. den anderen Planeten eingefangen worden sein. Vermutlich sind die beiden Kleinmonde des Mars (Deimos und Phobos), wie auch die auffallend dauerhaften Kleinsttrabanten unter den Monden des Jupiter, Saturn und Uranus solche kosmische Trümmer, die in den Anziehungsbereich jener Planeten gerieten.)

Ueber die Entstehung der Asteroiden - ob aus eingefangenen Massen ehemaliger Kometen und Meteore, oder aus einem früher die Sonne umkreisenden Nebelring, oder aus Bruchstücken eines einst zerborstenen Planeten hervorgegangen - gehen die Ansichten der Wissenschaft auseinander. Letzterer Theorie billigt die moderne Astronomie heute die grösste Wahrscheinlichkeit zu, doch widersetzt sich jenes raum- und zeitferne Geschehen naturgemäss jeder materiellen Beweisführung.

Umso bemerkenswerter ist es, dass wir aus anderen Quellen als denen der blossen Naturbetrachtung Kunde ueber jene Katastrophe im Planetenreich erhielten, die sich ansonsten jeder Rekonstruktion entzieht.

Zuerst tauchte dieses Thema wiederholt im Schrifttum des oesterreichischen Mystikers Jakob Lorber auf, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts auf geistig inspiriertem Wege u. a. auch Diktate ueber zahlreiche Schoepfungsgeheimnisse empfing. In seinem zehnbändigen Werke "Das grosse Evangelium Johannis" finden sich mehrfach Hinweise auf einen einstigen Grossplaneten unseres Sonnensystems, der durch das Treiben einer technisch hochentwickelten, aber grundboese gewordenen Menschheit der voelligen Zerstoerung anheim fiel.

Von wissenschaftlichem Interesse sind dabei die Parallelen zwischen Lorbers Angaben ueber die Beschaffenheit jenes Planeten und den Feststellungen der Astronomie ueber die heutigen Asteroiden. So schrieb Lorber u. a.:

"Zu Anfang der sechsten Erdperiode schwebte der spaeter zerstoerte Planet, umkreist von seinen vier Monden (!) zwischen Mars und Jupiter. An Groesse kam er letzterem gleich, doch besass er einen hoeheren Luftkreis, sowie eine staerkere Polneigung und damit eine schiefere Bahn um die Sonne. (!) Dann aber erfolgte die erwaehte Zerstoerung, und diese Zertruemmerung teilte den ganzen Planeten in viele groessere und kleinere Stuecke.

Nur die vier Monde blieben ganz (d. s. die heutigen vier groessten Asteroiden, siehe oben! Kh.) Da selbe aber ihren Zentralkoerper verloren hatten, gerieten sie in Unordnung und entfernten sich voneinander mehr und mehr, indem sie durch die Berstung des Planeten einen sehr merklichen Stoss erhielten. Die Stuecke des Hauptplaneten zerteilten sich in dem breiten Raum zwischen der Mars- und Jupiterbahn. (!) Eine grosse Anzahl kleinerer Truemmer entfernte sich noch weiter hinaus. Etliche fielen auf den Jupiter, andere auf den Mars, einige sogar auf die Erde, die Venus, den Merkur und in die Sonne. Auf den Truemmern waltet kein organisches Leben mehr ausser dem der Verwitterung und langsamen Aufloesung. . ."

Als Lorber diese durch das Innere Wort empfangenen Mitteilungen um 1850 niederschrieb, waren somit ausser den 1801-1807 entdeckten vier grossen" Kleinplaneten und den 1845 aufgefundenen weitaus kleineren Planetoiden noch

keinerlei Spuren jener ueberfuelle von kosmischen Bruchstuecken bekannt, die die astronomische Fachwelt spaeter so in Erstaunen versetzte. Es ist das gleiche Bild wie bei dem Planeten Neptun, der in dem Lorberwerk "Die natuerliche Sonne" (nachweislich entstanden 1842) eingehend nach Groesse, Beschaffenheit, Entfernung, Umlaufzeit usw. beschrieben erscheint, dabei jedoch erst 1846, also vier Jahre spaeter von dem Astronomen Galle in Berlin erstmalig aufgefunden wurde. Den Zweiflern an der Moeglichkeit innerer Schauung sollten diese historisch beglaubigten Tatsachen doch etwas zu denken geben.

Was durch Lorber ueber die Menschheit auf dem geborstenen Planeten und ueber den Grund seiner Zerstoerung ausgesagt wurde, kann der interessierte Leser dem Bande "Der Kosmos in geistiger Schau" entnehmen. (Bd. 2/3 der Buchreihe "Das Weltbild des Geistes" - Lorber-Verlag, Bietigheim-Wuertt.)

Eine Ergaenzung dieser planetarischen Schilderungen empfangt um die letzte Jahrhundertwende der in Berlin lebende Leopold Engel - ein Lorber sehr wesensverwandter Geist.

Sein Buch "Mallona" entstand auf aehnlich-verwandtem und doch wieder andersgeartetem Wege. Er bediente sich dabei eines Hellsehmediums, das in ausgepraegter Masse jene seltene Faehigkeit besass, welche die Parapsychologie als das sogenannte "psychometrische Schauen" kennt. Ueber das Wie der Entstehung gibt seine dem Buch vorangesetzte Einleitung entsprechende Aufklaerungen. Engel fasste die lange Kette von Visionen, die - vor dem geistigen Auge der Seherin wie ein lebendiger Film abrollend - von ihr zuweilen ekstatisch bewegt geschildert wurden, zu einem geschlossenen Ganzen zusammen.

Und so gibt das Werk, "Mallona" den bisher umfassendsten Rueckblick. Auf ein raumfernes Ereignis, das sich als eine Weltkatastrophe in grauer Vorzeit abgespielt hat: die Vernichtung eines Planeten durch das eigene Menschengeschlecht, dem er als Wohnstaette bis zu ihrer geistigen Vollendung dienen sollte.

Sowohl Lorber wie auch Engel wurde dabei auch ein mystisches Schoepfungsgeheimnis offenbart: dass die Bestimmung dieses einstigen Planeten nunmehr auf unsere Erde uebergegangen sei als die Pflanzschule eines neuen Menschengeschlechtes, dem hier aufs neue Gelegenheit geboten wird, das Ziel zu erreichen, auf dessen Wege einst die Mallona-Menschheit scheiterte.

Der Bericht vom geborstenen Planeten spricht auch heute noch am sichtbaren Firmament eine erschuetternde Sprache, man muss sie nur verstehen wollen. Ist es nicht eine grosse Warnung an die Erdenbewohner, dieses Truemmerfeld in naechster kosmischer Nachbarschaft? Darum sollten uns solche geistige Erlaeuterungen besonders ergreifen und die Menschheit bewegen, die unumstoessliche Naturordnung achten zu lernen, um nicht das gleiche Unheil erleiden zu muessen wie die Weltbuerger Mallonas, deren Herrschsucht und Besitzgier ihnen samt ihrem kosmischen Wohnhause zum Verderben wurde.

Das Buch "Mallona" ist ein grosser und vielleicht letzter Warnruf in unserer Zeitwende. Denn auf Erden ist heute die Zeit gekommen, von der gemass Lorbers "Grossem Evangelium" Jesus Christus einst weissagte:

„Auch die spaeteren Nachkommen eurer Erde werden diese schrecklichen Sprengmittel wieder erfinden samt einer Menge anderer Zerstoerungswerkzeuge. Sie werden damit viele Verheerungen auf Erden anrichten. Dass sie aber damit nicht in zu grosse Tiefen der Erde gelangen, dafuer wird von Gott aus vorgesorgt werden. Darum wird auf eurer

Erde eine solche voellige Zerstoerung niemals geschehen, doch werden grosse oertliche Verwuestungen gewiss stattfinden. Die Menschen werden dabei in grosse Angst, Schrecken und Truebsal geraten, und viele werden verschmachten vor Furcht und banger Erwartungen der Dinge, die ueber die Erde kommen." ...

Diese Worte bedeuten zwar - entgegen den Verkuendigungen mancher falscher Propheten von heute - keinen Weltuntergang, doch vermag sich wohl die kuehnste Phantasie nicht vorzustellen, welche Auswirkungen Katastrophen von „nur“ kontinentalen Dimensionen in der Menschheit auszuloesen imstande sind. Auf diese kommenden Dinge aber gilt es sich innerlich vorzubereiten.

Denn alle echten Prophetien vom Altertum bis auf heute - geboren aus reingeistiger Schau - schildern uebereinstimmend die Entwicklung der menschlichen Kultur bis zu einer grossen Zeitenwende, die ueber den Fortbestand der Menschheit entscheiden wird. Unverkennbar wird dabei die Daemonie unseres technischen Zeitalters offenbart, dessen Missbrauch der Atomkraefte die Verwirklichung jener Schauungen bereits in greifbare Naehue rueckt.

Was von altersher bis zur Gegenwart darueber geweissagt wurde von Propheten und Sehern, wurde in dem Buche von M. Kahir "Nahe an zweitausend Jahre" (Gegenwart und Zukunft in prophetischer Schau) zusammengefasst und entsprechend zeitgemaess kommentiert. (Turm-Verlag, Bietigheim Wuertt.)

Es wird nun manchen Leser geben, der ueber dieses Seltsame den Kopf schuettelt und mit hundert Einwaenden astronomischer, physikalischer, archaeologischer und vielleicht auch theologischer Natur die Unglaubwuerdigkeit der Mallona-Berichte, ja ueberhaupt all dieser uebersinnlichen Dinge beweisen moechte. Es soll ein jeder dazu die Stellung nehmen, die ihm seine Erkenntnisfaehigkeit bietet. Denn nicht ein neues Dogma wollen die Geisteslehren aus Tradition und Offenbarung machen, sondern sie wollen die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung und religioeser Lehren mit uralter Ueberlieferung vermaehlen, von der auch die Offenbarungsschriften eines Boehme, Swedenborg und Lorber ein ebenso lebendiges Zeugnis ablegen wie das Schrifttum Leopold Engels.

Trotz ungeheurer Teleskope, trotz Spektralanalyse und Himmelsphotographie gab es mit den Hilfsmitteln der Materie noch niemals einen Blick in die Wahrheit des Universums. Es wird ihn auch ferner nicht geben, denn das Wesenhafte des Makrokosmos ruht als Abbild der Unendlichkeit im Inneren des Mikrokosmos, dem Menschengeste. Alles Vergaengliche ist nur ein Gleichnis. Und so ist das sinnfaellige Drama vom Ende eines Planeten zwar eine Wirklichkeit, aber nur ein Gleichnis der dahinter waltenden ewigen Wahrheit.

Auch der Mensch unserer Erde steht heute im Zeichen des Atoms wieder an einem Wendepunkte, der nicht nur ihm, sondern auch seiner Wohnstaette, unserer Mutter Erde, zum wandelnden und entscheidenden Schicksal werden kann.

Blicken wir doch sehend auf das eindringliche Himmelszeichen in unserem Planetenreich, auf den Schwarm der Asteroiden als Denkmal kosmischer Vergaenglichkeit - ein Werk ungesegneter Menschenhaende! Sollte dies etwa keine Mahnung und Warnung fuer das Tun unserer verantwortlichen Zeitgenossen bedeuten? Ernst und feierlich ziehen die Planeten ihre Bahnen und bilden eine Harmonie der Sphaeren, die nur das groesste Schoepfungswunder, der Mensch in seiner Willensfreiheit, durch Missklang zu stoeren vermag. Der Wille Gottes aber ist die Ordnung und seine Liebe fuegt wieder zusammen, was Luzifer im Menschen und durch den Menschen zerbricht.

EINLEITUNG

Die merkwuerdigen Entdeckungen der Psychometrie, jener Eigenschaft des inneren Gesichts, durch die laengst Vergangenes fuer den Beschauer wieder in die Gegenwart zurueckversetzt werden kann, hatten stets mein groesstes Interesse erregt. In mir erwachte der lebhafteste Wunsch, moeglichst selbst psychometrische Bilder schauen zu koennen oder wenigstens ein geeignetes Medium zu entdecken, das in unzweifelhaft echter Art diese Faehigkeit besitzt. Alle Versuche, guenstige Erfolge selbst zu erzielen, misslangen voellig. So blieb nur der zweite Weg gangbar. Die Suche nach einer geeigneten Persoenlichkeit wurde mit Ausdauer von mir betrieben, ohne zu ahnen, wie nahe die Verwirklichung dieses Wun-sches lag. Bevor ich jedoch die Entdeckung jenes Mediums schildere, durch das die Veroeffentlichung der folgenden merkwuerdigen Bilder erst moeglich wurde, ist es notwendig, einen kurzen Blick auf das Wesen der Psychometrie selbst zu werfen.

Es ist eine bekannte Tatsache, dass alle Dinge, welche jemals geschehen sind, nichts weniger als spurlos aus der Gegenwart verschwinden, sondern im Gegenteil im Weltenraum gleichsam photographiert aufbewahrt bleiben. Von jedem Geschehnis gehen Lichtschwingungen aus, die in den Weltenraum entschwinden. Gelaenge es, diese Schwingungen an einem anderen Orte aufzufangen und in einem geeigneten Apparate zu sammeln, resp. auf einen Empfaenger zu uebertragen, so wuerde sich dasselbe Bild, gleichgueltig auf welche Entfernung, wiederum so darstellen lassen, wie es durch die von der Quelle ausgehenden Schwingungen ausgestrahlt wurde. Eine solche Erfindung wuerde den Anfang jener Kunst bedeuten, welche die Psychometrie in vollendeter Art auszuueben vermag. Denn diese will nicht nur Gegenwaertiges, sondern laengst Vergangenes reproduzieren vermoege der Tatsache, dass die in den Raum entsandten Schwingungen, die von einem Geschehnis ausgingen, eingeholt, gesammelt und zu einem Bilde wieder zusammengestellt werden koennen. Der Apparat, der diese wunderbare Leistung vollbringt, ist das Gehirn.

Entzieht sich auch das Gesetz, wodurch diese Dinge moeglich werden, heute noch unserer Kenntnis, so bestehen doch die Wirkungen dieses Gesetzes. Denn es gibt Personen, die, sobald sie irgend einen Gegenstand an die Stirn halten mit dem lebhaften Wunsche, ueber dessen Herkunft genaue Auskunft zu erhalten, in klaren, lebhaften Bildern die Geschichte des Gegenstandes an ihrem geistigen Auge vorueber ziehen sehen.

Diese Entdeckung, psychometrisches Schauen genannt, kam wie so manche auf dem Gebiete des Okkultismus aus Amerika. Sie wurde dort namentlich durch Dr. Buchanan zu einem System ausgearbeitet, mittels dessen die merkwuerdigsten Experimente moeglich wurden. Schilderungen des Unterganges von Pompeji, von vulkanischen Ausbruechen aus der praehistorischen Zeit unseres Erdballes u. a. wurden von geeigneten, mit psychometrischer Begabung ausgestatteten Persoenlichkeiten gegeben. Die Umstaende bewiesen klar, dass hier mehr als nur erregte Einbildungskraft im Spiele sein muesse, weil die Kenntnisse der betreffenden Personen ueber die geschilderten Ereignisse nicht ausreichten, um diese Bilder lediglich als Spiel der Phantasie zu erklaren.

Es ist leicht einzusehen, dass der Wunsch, solche Faehigkeiten auf ihre Wahrheit oder Unwahrheit hin zu pruefen, sich zu lebhaftem Verlangen eines Forschers gestalten muss, der die Probleme der menschlichen Seele auf dem Gebiete ihres magischen Koennens verfolgt und naturgesetzmaessig zu loesen bemueht ist. In diesem Bestreben hatte ich mich seit Jahren mit einem wissenschaftlich hochgebildeten Freund vereint, dessen aertzlicher Beruf ihn ganz besonders geeignet machte, den dunklen Schatten des Unbewussten im Menschen nachzuspuehen und dessen Beobachtungen nicht leicht dem von Gegnern gern gemachten Vorwurf der Beobachtungsfehler unterlagen, noch weniger aber einem Selbstbetrug oder der Ueberschaetzung der gewonnenen Resultate.

In seiner eigenen Familie machten wir Versuche mit Psychometrie, und zwar mit ueberraschendem Erfolg. Bald erwies sich seine Tochter als ein hervorragendes, schnell immer vollkommener werdendes Medium, die bei vollem Bewusstsein imstande war, mit ueberraschender Korrektheit die Herkunft eines jeden Gegenstandes und was sonst mit dessen Geschichte zusammenhing zu berichten. Die Mitteilungen durch die junge Dame beschraenkten sich zuerst nur auf alltaegliche Dinge, deren Richtigkeit kontrolliert werden konnte und uns Experimentierenden bekannt waren. Dann aber gingen wir zu Gegenstaenden ueber, deren Herkunft uns selbst unbekannt blieb, die wir jedoch nachtraeglich kontrollieren konnten; stets wurde mit groesster Genauigkeit alles berichtet.

Eines der ersten Experimente ist mir besonders in Erinnerung geblieben, weil es charakteristisch ist fuer die Art dieses Schauens und gleichzeitig den Beweis lieferte, dass wir keiner Selbsttaeuschung unterlagen. Wir hatten bei einem mit Gipsfiguren handelnden Bildhauer eine kleine Figur erstanden, die uns von der Verkaeuflerin ohne jede weitere Auskunft uebergeben worden war. Zuhause ersuchten wir die junge Dame, uns ueber deren Herstellung eine kleine Schilderung zu geben. Der Bildhauer war uns bekannt, wir demnach in der Lage, die Angabe nachzupruefen. Das junge Maedchen legte die Stirn an die Figur, schloss die Augen und erzaehlte uns sofort, sie saehe den Laden, in dem wir die Figur kauften. Wir waeren beide zugegen - man gaebe uns die Figur, wir zahlten zwei Mark dafuer. - jetzt veraendert sich das Bild - ein Mann mit Bart im weissen Arbeitsanzug stehe allein im Laden (es war der uns bekannte Bildhauer); eine Frau, seine Frau, trete in den Laden durch eine hintere Tuer ein, sie hat die von euch gekaufte Figur in der Hand; sie redet ihren Mann an, sie habe auf einer Wohltaechtigkeitslotterie diese Figur gewonnen -sie weiss nichts damit anzufangen, - sie sagt, vielleicht kauft sie jemand. Ihr Mann lacht, er nennt sie seine kleine praktische Frau, - er stellt die Figur auf den Tisch und schreibt 2 Mark als Preis auf den Sockel. ich sehe jetzt einen grossen Saal, - lange Tische, mit Geschenken bedeckt, - an einem Tisch werden Lose verkauft, - die Dame aus dem Laden kommt, - sie kauft fuenf Lose, - sie oeffnet sie, - sie hat zwei Gewinne, - sie geht zur Gewinnausgabe, -ach, da steht die Figur, man gibt ihr diese und noch eine kleine Ledertasche. - In dieser Weise wurde noch ausfuehrlicher die Herkunft der Figur, immer weiter rueckwaerts in die Vergangenheit gehend, geschildert. Diese Dinge zu erzaehlen ist zwecklos, weil wir nicht in der Lage waren, die Wahrheit der Angaben festzustellen, wohl aber vermochten wir es ueber das bis dahin Geschilderte. Es stimmte alles auf ein Haar!

Laengst schon hatten wir die Ueberzeugung gewonnen, dass unser Medium ein absolut sicheres Ferngesicht besass, die vielfachen Beweise hiefuer waren schlagend. Eines Tages fiel mir ein, demselben einen Ring zur Pruefung zu uebergeben, dessen merkwuerdiger Stein schon manchem Archaeologen ein Kopfschuetteln abgenoetigt hatte. Der Ring enthielt eine antike Gemme: auf weissem Grund zeigt sich ein erhaben

brauner Kopf von eigentuemlichem Gesichtsschnitt und merkwuerdigem Helmaufsatz. Der Stein ist kein Achat, dessen verschieden gefaerbte Adern besonders gerne zu derartigen Darstellungen benutzt werden, sondern ein Stein, dessen Herkunft nicht festzustellen ist. Am aehnlichsten erscheint er noch unserem Quarz, reagiert jedoch nicht auf Proben mit Salzsaeure, denn letztere griff ihn nicht an. Gesicht und Helmschmuck des Kopfes hatten nichts aehnliches mit anderen Gemmen bekannter Museen aufzuweisen, so dass jeder Archaeologe ueber die Herkunft dieses alten, aus unbekannter Zeit stammenden Ringes im unklaren blieb.

Die junge Dame pruefte den Ring, resp. die denselben enthaltende Gemme, und es entwickelten sich die frappierendsten Bilder, die in den nachfolgenden Blaettern zu einem uebersichtlichen Ganzen zusammengestellt worden sind. Es wurde uns damit durch Psychometrie ein Einblick in eine uns gaenzlich fremde und dennoch wiederum bekannte Welt gegeben. jene Bilder fuehren uns auf einen unserem Sonnensystem einst angehorigen Planeten, der vor langen Zeiten zerstoert wurde durch die Schuld des ihn bewohnenden Menschengeschlechtes. Ein furchtbares Zeugnis, wohin der Wahn und die Verworfenheit des Menschen fuehren kann, der sich selbst hoeher duenkt als die das All regierende goettliche Kraft.

Die Gesetze der Psychometrie ergeben (man vergleiche das geschilderte Beispiel), dass sich die Ereignisse, immer mehr die Vergangenheit erschliessend, ruecklaeufig darstellen. Da jedoch eine Erzaehlung gerade den umgekehrten Weg geht, so sind in dem folgenden Gang der Handlung zwar alle Schilderungen genau wiedergegeben, jedoch der Art entsprechend, wie es der Leser gewohnt ist, d. h. fortschreitend und nicht ruecklaeufig. Es war eine Bearbeitung der nur in abgerissenen Saetzen dargestellten Bilder notwendig, die zwar sehr oft lange Dialoge der auftretenden Personen enthielten, deren stenographisch mitgeschriebener Wortlaut jedoch in seinem urspruenglichen Text ermueden wuerde.

Die Aufgabe des Schriftstellers war es, ein geschlossenes Ganzes zu bieten. Diese Arbeit hoffe ich geleistet zu haben, ohne dabei dem psychometrisch Geschauten etwas hinzuzusetzen oder abzunehmen. Moege der Leser Gefallen an der Arbeit finden, mehr aber noch Nutzen ziehen aus den Lehren und den Darstellungen, die sich ihm nun erschliessen werden.

Der Verfasser

VON DER ERDE INS WELTALL

Von vielen Erdenbewohnern, die nachts zum gestirnten Himmel emporschauen, wird oft der Wunsch gehegt, sie moechten den unendlichen Raum durchdringen und hinuebereilen zu jenen ferne leuchtenden Welten, die unsere Naechte so glanzvoll verschoenen. Zu jenen Sonnensystemen mit ihren vermuteten Planeten, um zu erfahren, ob auf jenen Welten auch menschliche Wesen leben gleich denen unserer Erde, und ob diese ebenfalls unter den Gesetzen des vegetabilen und intellektuellen Lebens stehen, die den Menschen auf der Erde ins Leben riefen. Tausend neue Fragen draengen sich dem auf, der jemals den Versuch gemacht, diese Hauptfrage zu loesen, deren endgueltige Beantwortung in dem irdischen Leben, das uns koerperlich an unseren Planeten gefesselt hat, wohl nie beantwortet werden kann. Wird es jemals dem Menschen

gelingen, Mittel und Wege zu finden, um den Weltraum im Koerper zu durcheilen? So weit es auch die Technik noch bringen wird, die irdische Sphaere scheint jedem Wunsch eines waghalsigen Fluges auf koerperlichem Wege unueberwindliche Hindernisse entgegenzusetzen. Die Kunst des Ingenieurs und des Physikers erlahmt an dem gebieterischen Halt der Mutter Erde, das sie ihren Kindern, die sich koerperlich ihrem Schosse entwinden moechten, zuruft.

Anders ist es mit dem Geiste, der nicht aus ihrem Schosse entsprungen; sie kann ihn nicht fesseln, sie kann ihm nicht zurufen: ich gebiete Dir zu bleiben innerhalb der Grenzen meines Reiches! Ein Gottessohn, geboren aus dem Wesen des Alls, durchdringt er das All, seine ewige Heimat, aus der er entsprossen, und die ihm auch, hat er sich einmal seinem stofflichen Kerker entwunden, alle Geheimnisse offenbart.

Wir sind im innersten Wesen Geist, Gotteskinder aus dem urewigen Gottesgeiste! Wir ersehen in dem Spiegelbilde unseres Seins das Wesen des ewigen Weltenschoepfers, vor dessen Walten wir wohl in Ehrfurcht erschauern, jedoch nicht in Furcht vor dessen Allgewalt erzittern. Denn wir ergluehen in Liebe, je mehr wir erkennen, wie alles wohlgetan, das aus seinem Willens-zentrum fliesst. Wir empfinden, dass dieses All nie uns feindlich ist, wenn wir nicht selbst uns toericht ihm entgegenstellen; dass es uns freundlich, dienlich, heilbringend ist, wenn der Mensch die tiefe Wahrheit des Urgesetzes alles Lebens erkennt: Schoepfer und Geschoepf sind nicht getrennte Wesen, sondern sollen darstellen eine Ehe, die ihre reichsten Fruechte in steter Vollendung zeitigt.

Auch mein Geist erkennt diese Absicht des Weltplanes und so erkuehne ich mich, einzudringen in die Geheimnisse seines Werdeganges, einen kleinen Teil desselben zu erforschen. ich befreie mich von den Banden des irdischen Koerpers, schwinge mich empor in den ewigen Raum, tief unten die Welt, Staette der irdischen Leiden und Freuden, zuruecklassend.

ich steige empor in sonnendurchglaenzte Luefte. Ueber mir woelbt sich ein tiefes Blau, das sich allmaehlich zu einem undurchdringlichen Schwarz verdichtet, je hoeher ich die Atmosphaere der Erde durchdringe. - jetzt habe ich diese hinter mir gelassen und schwebe frei im unendlichen Raume. Unter mir sehe ich die maechtige Erdkugel schweben, deren Umfang sich immer mehr verkleinert, je hoeher ich einem mir unbekanntem Ziele entgegenziehe. Die Sonne durchwaermt die Stille des Raumes nicht mehr, wohl aber spendet sie noch ihr Licht, denn ich durchquere nicht den Erdschatten, der als langer Kegel sich in die Unendlichkeit verliert.

In dieser ewigen Stille und oede erzittert die menschliche Seele. Denn sie empfindet hier das Walten der unsichtbaren Gottheit, deren Wille alle die glaenzenden Gestirne zwingt, sich nach den Gesetzen zu bewegen, die sie aus eigener Machtvollkommenheit aufgestellt. Auch ich bin ihnen untertan, ich - dem es vergoennt ist, als ein vom Irdischen losgewundener Geist all diese Erhabenheit zu schauen, die Werke des Ewigen zu bewundern.

Immer hoeher geht der Flug. Rechts von mir scheint eine Welt auf mich zuzukommen als eine glaenzende Scheibe, die sich allmaehlich vergroessert und im roetlichen Schein das Licht der Sonne widerstrahlt. ich weiss, es ist der Planet Mars, der sich rechts von mir liegend meinen Blicken zeigt, so nahe, wie keines Astronomen Auge ihn je gesehen. Jetzt sinkt auch er unter meine Fuesse, denn immer hoeher geht der Flug, einem Gestirn entgegen, das sich gerade ueber meinem Haupte befindet. Unter mir gewahre ich die Scheibe der Erde, noch deutlich kann ich die Flecken erkennen, die ihre Meere bilden, die Kontinente zeichnen sich hell ab. ich erkenne Europa, aussehend wie eine Halbinsel des gewaltigen Asien. Afrika und am Rande der Kontinent von Amerika tauchen auf.

Immer hoehere geht der Flug, den eine mir unerklaerliche Kraft ermoeeglicht. Und jetzt - jetzt vergroessert sich zusehends der Planet, der ueber meinem Haupte schwebt und dem mich die treibende Kraft zusteuern laesst. Was ist das? Zeigt sich mir ein Abbild der Erde? Deutlich hatte ich die Laendermassen der Erde in Er-innerung und nun sehe ich in aehnlicher Form das Abbild derselben? Ist das eine Absicht der schaffenden Hand des Schoepfers, die jenen Planeten entstehen liess, der sich immer mehr meinen Blicken enthuellt?

Deutlich kann ich zwei getrennte maechtige Erdteile erkennen, sie gleichen denen von Amerika, nur dass die

Landenge von Panama fehlt und das Meer sich ungehindert zwischen beiden ergiesst. Am linken Rande tauchen weitere Kontinente auf. Der Flug wendet sich ihnen zu und je weiter eine Wendung erfolgt -augenscheinlich, um die andere Seite des Gestirnes zu erreichen - sehe ich nun, dass diese der Gestalt des zusammen haengenden Asiens mit Europa aehnelt. Die mich treibende Kraft fuehrt mich der noch unsichtbaren Seite des Planeten zu, die, der Sonne abgewendet, im Dunkel seines Schattens liegt. Immer mehr mich dessen Oberflaeche naehernd, nimmt die riesige Woelbung der Kugel den ganzen Horizont bereits ein. Bald werde ich erkennen koennen, was ihre Oberflaeche birgt, noch ist die Entfernung fuer das menschliche Auge zu weit. -

Was ist das fuer ein Gestirn, dem ich zueile? Nach der Bahn des Mars, die ich durchschnitten, folgt doch die Zone der Asteroiden, nach dieser die Bahn des Jupiter! Jupiter aber ist es nicht, ich muesste seine Monde auch erblicken, doch dieser Planet scheint keinen Trabanten wie die Erde zu besitzen. Ist es einer der groessten jener Asteroiden, die in grosser Anzahl jenen Raum durchlaufen, an dessen Stelle jahrelang ein Planet ge-sucht und nicht gefunden wurde, bis die Kraft des Fernrohres zuerst vier allerdings nur kleine Welten entdeckte? Er scheint mir zu maechtig in seiner Masse, auch findet das Auge im Raum keinen der Genossen, die doch diese Bahn mit ihm teilen? - Wer bist Du, unbekannte Welt, der ich entgegeneile, die mir jetzt so nahe kam, dass ich farbige Abstufungen von Waeldern, Flaechen, Seen, Meeren und Fluessen erkennen kann. Enthuelle mir Deine Herkunft, Deinen Namen! -

Da zuckt es durch meine Seele: Du siehst die Truemmer einer einstigen grossen, schoenen Welt, die jetzt als Asteroiden den Raum durchschwirren, wieder zusammengefuegt zu einem Ganzen. Der einstige Planet, er ist in seiner Schoenheit wiedererstanden vor Deinen

staunenden Augen, denn Du sollst von ihm Kunde geben, den keines Menschen Augen je vor Dir sahen! Du sollst schauen, was vor Jahrtausenden auf ihm geschehen, sollst Zeugnis geben von dem grossen Weltengeist, der geschehen liess, was er nicht hindern wollte um des grossen Zieles willen, das es zu erreichen galt!" -

ich komme immer naeher, - da - tiefe Dunkelheit umgibt mich, schwarze, tiefe Nacht. ich bin in den Schatten des Planeten getaucht und mit rasender Ge-schwindigkeit eile ich jetzt dem Ziel meiner Reise zu. ich atme Luft wie auf Bergeshoehen, Wolken werden von mir zerteilt. Dunkle Bergspitzen strecken sich mir drohend entgegen, als wollten sie es versagen, dass mein Fuss das Land betrete und dessen Geheimnisse verrate, - doch nichts kann mich hindern.

Ueber Berge, Kluefte, rauchende und feuerspeiende Vulkane hinweg verlangsamt sich mein Flug; das Donnern brandender Wogen schlaegt an mein Ohr, gruene Matten dehnen sich auf sanft gewoelbten Bergen, matt erleuchtet von dem Glanze einer wunderbaren Sternwelt und dem ersten Schimmer eines jetzt heranbrechenden Morgens. Auf einer solchen Hoehe, von wallenden Nebeln umgeben, die die Aussicht auf das tieferliegende Land noch verschleiern, endet meine wunderbare Fahrt von der Erde

zu jenem fernen Planeten. ich stehe auf dem Gebiete von Mallona, der einst zerstörten Welt unseres Sonnensystems.

DIE HERKUNFT DES RINGES

Langsam roetet es sich im Osten. Die Sonne steigt majestätisch empor über den Horizont und verscheucht die wallenden Nebel, die rings umher die tiefen Täler Dein Blick verhüllen, die Höhen des Gebirges noch verschleiern. Es wird lichter, die Gegend wird klarer. Immer mehr enthüllt sich die den hohen Berg umgebende Landschaft, auf dessen dem Meere zugewandter Seite der kühne Flug geendet hatte.

Ein lebhafter Wind, der vom Meere herweht und dessen Fläche zu leichten, schaumgekroenten Wellen krauselt, zerreisst die letzten gespensterhaften Nebelstreifen. jetzt liegt die Landschaft klar vor mir in der Roete eines herrlichen neuanbrechenden Morgens. Wie so ganz der Erde ähnlich ist doch diese Gegend, nur alles gigantischer und mächtigeren Eindruck auf die Seele ausübend.

Der Berg, von dessen Gipfel ich herabschaue, ist hoch bewachsen mit Bäumen und Strauchern, die auch unsere Erde trägt. Er ist der letzte in der Reihe einer imposanten, jedoch lieblichen Gebirgsreihe. An ihn reiht sich eine Gebirgszenerie von wild zerrissenem Charakter, die, wie es scheint, von noch nicht erstorbenen vulkanischen Kräften gebildet wurde und wohl auch noch von diesen verändert wird. So weit das Auge reicht, wird hier das Meer durch hochemporstrebende, gewaltige Felsen abgeschlossen, die dessen Fluten einen unübersteigbaren Wall entgegensetzen. Dieser ist dringend nötig, denn - ein merkwürdiger Anblick - nur eine kurze Strecke hinter der natürlichen Schutzwehr beginnt das Land zu sinken und bildet eine Einsenkung, die bedeutend tiefer als das Meer liegt. Wehe dem Land dort unten, wenn jemals die gewaltige Felsenmauer zerrisse: unwiderstehlich würden sich die Fluten in jene Senkung ergießen und alles zerstörend mit den Gewässern des Meeres bedecken.

Dort hinten am Horizont sehe ich Rauch aufsteigen; ab und zu zucken Flammen auf, denen ein leiser, unterirdischer Donner folgt. Vulkanische Kräfte müssen dort tätig sein und einen Kampf führen mit dem Meere, das hier eine tiefe Bucht in das Land einschneidet und auch dort von dem Herde jener Eruptionen nur durch jene fortlaufende, hochstrebende Felsenmauer getrennt wird.

ich hegte den Wunsch, diese Staette näher ins Auge zu fassen. Und siehe, leicht wie eine Feder hebt sich mein Körper in die Luefte und strebt dem Ziel meines Wunsches zu. - jetzt kenne ich die treibende Kraft, die mir die Reise von der Erde aus ermöglichte: es ist mein Wille, der stärker ist als der Widerstand, den die Materie bildet.

Welch fürchterlicher Anblick wild tobender und entfesselter Naturkräfte bietet sich hier! Ähnliches gibt es nicht auf Erden. jetzt sehe ich, dass eine andere, fremde Welt von mir betreten wurde. Es ist ein Höllenrachen, der sich hier zeigt. Nehmt alle Vulkane unserer Erde, haeuft sie zusammen auf einen Fleck, so habt ihr ein Bild von dem, was sich hier zeigt. - Nicht nur einen einzigen Schlund, aus dem glühende Lavamassen, Flammen und erstickende Duenste sich ergießen, gibt es hier. Nein, so weit das Auge reicht, reiht sich Krater an Krater, eine tätige Werkstaette gewaltiger Kräfte. Hier ist das wahrhaftige Reich des Pluto und Vulkan, hier sind sie unumschränkte Gebieter.

Aber ihr Feind, der Gott Neptun, der Herr aller Wasser, zeigt sich in bedrohlicher Naeh. Alles Land, von vulkanischen Eruptionen so wild zerrissen, zeigt gleichzeitig die merkwuerdige Depression, wie wir sie auch auf Erden kennen.

Waere nicht der Felsenwall, der das Meer begrenzt, es muesste sich unaufhaltsam in jene Feuerschluende stuerzen. Wehe dann diesem Lande, es ist nicht abzusehen, welch fuerchterliche Katastrophe ueber dasselbe hereinbrechen wuerde!

ich schwebe an dem Felsenkamm entlang durch diese Gegend des Schreckens, aus deren Kratern unaufhoerlich Flammen und feurige, oft mit betaeubendem Laerm in den Lueften zerplatzende Bomben aufsteigen. jetzt gelange ich, in rasender Geschwindigkeit die Luefte durcheilend, zu dem Ende dieser schreckensvollen Landschaft. Hohe Berge fallen schroff zum Meere ab, nackte Felsen starren laengs der Kueste und bieten einen ungastlichen Aufenthalt dem armen Schiffbruechigen, der sein Leben vielleicht hierher gerettet. Dort springt ein Vorgebirge weit ins Meer, eine Bucht schliesst sich dahinter an und sieh, gleich einer freundlichen Oase in der Wueste zeigt sich am Gelaende dieser Bucht ein freundliches Landschaftsbild.

Hier gruent und spriesst es hervor von wunderbaren Blumen, Straeuchern und Baeumen, ein kleines Paradies offenbart sich dem erstaunten Blick. Es ist rings eingeschlossen von hohen, schroff abfallenden Bergen, von denen anscheinend ein Niedersteigen zur Kueste unmoeglich; nach der Meeresseite hin geoeffnet, wird die paradiesische Bucht durch eine Felsenbank geschuetzt, die die Kraft der Wellen bricht: ein natuerlicher Hafen, in dem des Wassers ruhige Flaeche die himmelhohen Berge widerspiegelt. Hier hat die guetige Natur einen Ort des Friedens geschaffen, gesichert vor den gewaltigen Kraeften des Feuers, die man zeitweilig mit dumpfem Donnern hinter den Bergen poltern hoert, sowie des Wassers, dem es unmoeglich ist, ueber die Felsenbank hinweg den Strand mit verzehrender Gewalt zu ueberfluten.

In dem weiten Halbkreis dieser sturmgeschuetzten Bucht hat sich eine ueppige Vegetation entwickelt. Voll behangene Fruchtbaeume stehen umher und laden zum Genuss; ein Quell entspringt an der Felsenwand und plaetschert abwaerts dem Meere zu. In der Mitte des Halbkreises haben die einst wohl durch Erdbeben abgestuerzten Felsenmassen eine Art Terrasse erbaut, sodass es moeglich ist, bis zu einem Drittel des schroff abfallenden Gebirges hinanzusteigen. Auch hier hat das verwitternde Gestein ein fruchtbares Erdreich geschaffen, alles gruent und blueht dort in leuchtenden Farben. Dieser anscheinend weltverlassene Winkel bietet in Fuelle was die guetige Mutter Natur zu geben vermag.

Heller Tag ist es inzwischen geworden, die Sonne uebergiesst mit warmen Strahlen das kleine Paradies. Hier ist es wohlig, hier wohnt der Frieden. Ob auch Menschen? Es scheint fast nicht. Doch regt sich nicht etwas auf der Terrasse?

Ganz recht, dort sehe ich einen jungen Menschen! Notduerftig bekleidet mit Fellen, macht er den Eindruck, als sehe man einen der jungen Germanen, wie sie einst in den Waeldern Deutschlands gehaust haben moegen. Die abgestuerzten Felsbloecke haben auf der Terrasse eine Hoehle gebildet, die, dicht umwachsen von bluehenden Schlingpflanzen, einen eigenartigen Anblick bietet. Man koennte glauben, einen von Gnomen gebildeten Felspalast vor sich zu sehen, dem die Zauberkunst ihrer Bewohner einen mit maerchenhafter Blumenpracht geschmueckten Eingang verliehen hat. Es duftet und blueht ringsum. Brennende Farben der Bluetenkelche erfreuen das Auge vor dem Eingang der Hoehle, in die der junge Mensch nun verschwunden ist. Ein herrlicher

Blick auf Meer und Bucht bietet sich von dieser Hoehe aus. Wahrlich ein Wohnstaette, die jeden Freund der Natur entzuecken muss. Jetzt regt es sich in der Hoehle, und auf den Juengling gestuetzt tritt langsam eine Ehrfurcht gebietende

Gestalt hervor. Es ist ein Greis mit langwallendem Haupt- und Barthaar. Und welch ein Auge! Das ist der Blick eines Menschen, der sich losgerungen von dem Leid des Daseins, der nur lebt in der Erkenntnis seines Gottes und die Tiefen der Schoepfung zu ergruenden vermag. So moegen sie ausgesehen haben, die gewaltigen Propheten Israels, die ohne Menschenfurcht einher schritten, furchtlose Verkuender des Wortes und Willens Jehovas.

Ein einfaches, die ganze Gestalt umhuellendes grobes Gewand - um die Hueften gehalten von einem ledernen Guertel - bekleidet den muskuloesen Koerper des Alten, der keineswegs ein schwacher Greis, sich nur liebevoll auf den jungen Mann an seiner Seite stuetzt. Langsam kommen beide hervor; jetzt schreitet der Alte allein voraus, ehrfuerchtig bleibt der juengere zurueck. Der Alte streckt seine Haende zum Himmel und kniet nieder. Seine Lippen bewegen sich im stummen Gebet. Gleich einer Statue bleibt er in unbeweglicher Stellung. Auch der juengere kniet nieder und beugt das Haupt auf seine Brust, die Arme ueber diese gekreuzt.

Der seltsame Ort, das leise Rauschen des Meeres, das gemeinsam mit dem weitentfernten Donner vulkanischer Eruptionen die sonstige Stille nur unterbricht, die unbeweglichen Gestalten der beiden anscheinend einzigen Bewohner dieser Felsenhoehle, uebergossen von dem warmen, hellen Lichte der immer hoeher steigenden Sonne, im tiefen Gebet versunken ihrem Gotte dienend: das ist ein Bild von maechtigem Eindruck! Es erfuellt mich mit Ahnungen grosser Dinge, die sich enthullen werden.

Der alte Mann neigt das Haupt tief zur Erde. Seine empor gestreckten Arme kreuzen sich ueber seine Brust. Er murmelt leise Worte und scheint einer Person, die ich nicht sehen kann, zu antworten. - Laengere Zeit dauert diese Unterhaltung mit einem unsichtbaren Wesen. Jetzt erhebt sich der Alte, sein Blick sucht den juengeren Gefaehrten und dieser eilt auf ihn zu.

„Muraval“, toent es von seinen Lippen, „Allvater gab mir Aufklaerungen ueber das Schicksal, dem Mallona entgegen geht, wenn nicht bald ein besserer Geist die Herzen jener umstimmt, die sich Herrscher der Welt nennen. Wuerdest Du bereit sein, die Befehle Allvaters zu erfuellen, die er mir gibt?“

Der Juengling antwortet: Vater, alles was Du mir sagst, werde ich tun, denn ich weiss, Du forderst nichts von mir, was nicht im Willen Allvaters liegt!“

„Komm, setze Dich zu mir“, sagt der Alte und wendet sich zu einem flachen Felsstueck, einer natuerlichen Bank am Eingang der blumentranken Hoehle.

Merkwuerdig, ich verstehe die Sprache dieser Menschen, obgleich sie doch ein mir gaenzlich fremdes Idiom reden! Es ist also wahr, dass der freie Geist unabhaengig ist von der Form des Wortes, nur der in diese eingekleidete Begriff spricht zu ihm und er versteht den Eindruck, den Worte hervorrufen, gleichviel in welcher Form er versteckt liegt. jetzt begreife ich, was es heisst, das Wort ist lebendig; Wort ist der von Buchstaben oder Lauten nur ungeschlossene Begriff, der unabhaengig ist von seiner toten Huelle; gleichwie ich nun unabhaengig bin von meinem den Geist umhuellenden Koerper.

„Muraval“, sagt nun der Alte zu dem Juengling, die Stunde ist gekommen, in der ich Dir erklaren darf, wozu uns Allvater in diese Gegend wandern hiess, die ich nunmehr mit Dir schon siebzehn Kreislaeufe allein bewohne. Zum siebzehnten Male stieg heute die Sonne dort an dem geschweiften Felsenufer dieser Bucht aus dem Meere empor, als zeichne jener Felsenbogen ihr die Bahn am Himmelszelte. Nur einmal in jeder Jahrung gleitet sie langsam an dessen Kante hin, ohne den Schatten des Felsens in die Bucht zu werfen; was wird geschehen sein, wenn die achtzehnte Jahrung naht?

Muraval, Du weisst doch, hinter jenen Bergen wohnen Menschen, die wir fliehen. Sie wissen nichts von uns, doch habe ich Dir gezeigt, wie sie so ganz anders gesinnt sind als wir. Du weisst, was Suende ist, und dass jene drueben nur der Suende dienen. Einst lebte ich mitten unter ihnen, geehrt und umgeben von allem Glanz, den sie sich geben koennen. Doch nicht den aeusseren Schimmer suchte ich, ich fand Befriedigung nur im Suchen nach der hehren Wahrheit, die nicht im Weltgetuemmel lebt, fuer die in uns der gute Gott, Allvater allein eine Wohnstaette bereitet hat.

ich sehe, wohin es fuehren muss, wenn nicht noch einmal jenen Selbstherrlichen dort hinter den Bergen die Wahrheit gepredigt wird, ihnen ein Spiegel vorgehalten wird, in dem sie sich selbst erkennen koennen. Moechten ihre Herzen dann geruehrt, ihr Sinn geaendert werden.

Muraval, mein Sohn, wisse, dass Koenig Areval nunmehr den Erdkreis beherrscht. Es ist ihm gelungen, durch die Kraft seines Feldherrn Arvodo den letzten Widerstand zu brechen, den ihm der vierte und letzte Teil des Mallonakreises entgegenstellte. Er beherrscht nunmehr Mallona ganz und gar. Ein Reich, ein unumschraenktes Weltenreich ist ihm eigen.

Doch gluecklich ist er nicht. Der Druck, den seine Untertanen von den Grossen des Koenigs ertragen muessen, hat sie laengst zu Sklaven, fast zu Tieren gemacht. Unsaeglicher Hochmut, Genussucht, alle Freuden und Lueste des Daseins findest Du bei den Hohen, tiefste Schmach und Erniedrigung, Hunger und Not bei den Niedrigen. Nur das Heer des Herrschers, durch das er seine Macht erhaelt, lebt in Freuden und Fueelle: alles ist dem Krieger zu eigen, er ist der wahre Herrscher, der Gewalttaetige, der dem Koenige dient, um sich zu dienen.

Wie so ganz anders koennte, sollte es sein auf unserer schoenen Welt. Anstatt einer Staette des Fluches waere

Mallona eine der erhabensten Freuden, waere nicht der Mensch ein Verworfenener geworden, entheiligt in sich selbst. Anstatt dem Allvater hat sich Koenig Areval dem Geist der Finsternis in die Arme geworfen. Unsere Aufgabe soll es sein, den letzten Versuch zu wagen, ihn diesen Faengen zu entreissen. Allvater, ich werde gehorchen, gib uns Weg und Mittel an."

Aufmerksam hoert der Juengling auf die Worte des Alten und feurig beteuert er nochmals seine Bereitwilligkeit zu allem.

Sinnend schaut der Prophet auf das glitzernde Meer und spricht leise: "Noch ist es nicht Zeit, doch bald kommt sie heran und wird von uns vieles, vielleicht alles fordern, was wir noch zu geben haben. Dann fuerchte Dich nicht, Muraval, denn gegen die Macht des Allvaters ist die des Koenigs nur ein Hauch und wir werden geborgen sein im Schutze

unseres ewigen Herrn und Vaters. - Komm jetzt, lass uns die Fruechte von den Strauchern brechen, die wir zu unserem Mahle brauchen."

Schnell erhebt sich der Alte, der Juengling gleichfalls, beide steigen hinab zum Strande und verschwinden schnell zwischen den bluehenden Bueschen und Baeumen.

mich hat es festgehalten vor der Hoehle mit magnetischer Kraft. jetzt zieht es mich, die Wohnstaette beider zu sehen, und ich betrete die Hoehle. Sie ist gross, geraeumig und fuehrt seitwaerts unter die uebereinander getuermtten Felsbloecke. Dort ist die Lagerstaette beider, hergestellt von Moos und trockenem Laub. Weniges Hausgeraet liegt geordnet umher, es ist aus den harten Schalen grosser Fruechte hergestellt, aehnlich den Kokosnussschalen und Kuerbissen. Auch Felle von Tieren sehe ich hier, teils als Teppiche dienend, teils als Vorhaenge aufgehengt bei der einen Lagerstaette, wohl die des Alten, als Schutz gegen den die Hoehle aufsuchenden

Wind. Zu ihren Haeupten sehe ich ein groesseres Gefaess, verziert mit Zeichen, die ich nicht zu deuten weiss; es treibt mich, dasselbe zu oeffnen, um den Inhalt kennen zu lernen.

Es enthaelt glaenzenden Schmuck, einen Kopfreif mit funkelndem Juwel und auf dem Grunde liegt ein goldener Ring mit grossem weissem Stein. - Das ist derselbe Stein mit eingeschnittenem Kopfe, der mir gezeigt wurde und den ich mir noch an die Stirn halte, ich erkenne ihn jetzt deutlich. Von hier also stammt er, hier hat er lange in diesem Gefaess geruht!

DER OROSTEIN

Wiederum fuehle ich mich von der wunderbaren Kraft erfasst, die es mir ermoeeglichte, mich loszuringen von der Erde, hinauf zu schwingen zu dieser fremden Welt, um der Geschichte des Ringes nachzuforschen. ich werde fortgetragen von ihr durch die Luefte, ueber die hohen Berge hinweg in das Innere des Landes. Der Flug wendet sich der Grenze jener vulkanischen Gegend zu, die mir bereits bekannt geworden ist. Wie merkwuerdig- Tod und heiteres Leben liegt hier nahe beieinander.

Dort links sehe ich am fernen Horizonte das Toben vulkanischer Kraefte. Dann folgt ein schmaler Guertel oeden Gesteins und ohne Uebergang schliesst sich daran eine lachende, bluehende Landschaft; Waelder, Fluesse, Felder und Seen kann ich ueberblicken, schoene liebliche Taeler, sanft gerundete Huegel, augenscheinlich bearbeitet von fleissigen Menschenhaenden. Doch nicht die kultivierten Gegenden sind das jetzige Ziel, dem ich zustrebe. jener Guertel dort scheint es zu sein, der die bluehenden Laendereien von der Gegend des Feuers abschliesst.

ich bemerke, dass dort Menschen, Geschoepfe wie wir, nur bedeutend groesser an Gestalt, taetig sind und fleissig arbeiten. Ein Bergwerk ist hier entstanden. Tiefe Gaenge sind in das Gestein gebohrt, hunderte, nein tausende von Arbeitern sind geschaeftig. Aber wie streng bewacht sie werden und wie gedrueckt die Arbeiter aussehen, das sind nicht glueckliche Menschen! Gezwungen werden sie zur Arbeit, nicht aus freiem Willen haben sie sich ihr gewidmet. Unbarmherzig werden sie von rohen Aufsehern, deren jeder von zwei bewaffneten Maennern begleitet ist, in tief sich in die Felsen einbohrende Gaenge getrieben, aus denen ich einige gaenzlich erschoeppt, mit ausserordentlich weissen, unregelmassig grossen Steinen hervorkommen sehe. - Sie werfen die Steine von sich und stuerzen muehsam atmend, halb ohnmaechtig zu Boden. Gefaehrten uebergossen sie mit Wasser und suchen sie wieder zu sich zu bringen. Wie elend sind

doch diese Menschen am Koerper, nur Haut und Knochen!

In den tiefen Gaengen kommen sie dem Herde vulkanischen Feuers und seinen erstickenden Daempfen so nahe, dass sie nur mit steter Lebensgefahr dort die weissen Steine gewinnen. Laengs des ganzen Felsenguertels, der sich meilenweit erstreckt, sehe ich die muehevollste Arbeit dieser Ungluecklichen.

Welch hohen Wert muessen diese Steine besitzen, dass so viele Menschen bei deren Gewinnung geopfert werden? Solche Arbeit muss Tausende von Leben hinraffen. Nur Gewalt, die Wahl zwischen Tod oder Arbeit ist das Mittel, die Ungluecklichen zu zwingen. Unbarmherzig wird von den Bewaffneten mittels langen Spiessen jeder niedergestossen, der sich weigert, noch laenger die Hoehlungen zu betreten. Viele ziehen diesen schnellen Tod dem langsamen Hinmorden in den Duensten der Felsenschaechte vor.

Die Barbaren scheinen ihre Arbeit als Henkersknechte schon mehrfach vollzogen zu haben. ich sehe dort hinter den Felsen, nahe einem tiefen Abgrund leblose Koerper mit noch blutenden Wunden liegen, neben solchen, deren verzerrte Gesichter den Erstickungstod durch giftige Duenste anzeigen. Ein Bild des Grauens und Entsetzens. Sind die Menschen dieses Erdballes gefuehllos, ohne jedes Mitleid in der Brust? Es ist so! jedenfalls besitzen die Aufseher und die zahlreichen Bewaffneten keine Spur menschlicher Empfindungen mehr. Lachend stuerzen sie die Leichen der

Ungluecklichen in den tiefen Schlund, der ihnen eine letzte Ruhestaette gewaehrt. Wie viele moegen in der Tiefe, aus der ein dumpfes Wassertoben empor schallt, schon ruhen? Wie viel Elend, Schmerzen und Flueche haben die tosenden Wasser dort unten am Grunde der fuerchterlichen Schlucht dem Meere zugespuehlt!

Nicht weit von dieser Staette des Jammers steht ein grosses Gebaeude. Dorthin werden alle die mit Blut erworbenen Steine hineingeschafft, sorgfaeltig untersucht, je nach Reinheit der Farbe sortiert und in besonderen festen Gemaechern aufgespeichert. ich ahne, dass diese Steine die Stelle des Geldes auf unserer Erde vertreten, dass ihr Wert den Wert der uebrigen Produkte dieses Weltkoerpers bemisst und jedenfalls als ein Zahlungsmittel, als Geld betrachtet werden und dienen. Das weitlaeufige Gebaeude, von gewaltigen Quadern aufgefuehrt, gleicht einer Festung. ich betrete es und sehe ueberall arbeitsame Menschen, die mittels mir unbekanntem Maschinen die Steine spalten und in handlichere viereckige Stuecke zerschneiden, diese werden wieder zu duennen Platten zubereitet und sodann in Kisten verpackt, die mit besonderen Schloessern und Siegeln versehen auf schwere Wagen verladen werden.

Vor dem Hause beginnt eine hoechst sorgfaeltig gepflasterte, breite Strasse, die keine Unebenheiten aufweist, sie verliert sich am Horizont in unbestimmter Ferne. Auf dieser Strasse kommen, von zwei Maennern gefuehrt, leere Wagen zu dem Bau heran, beladene fahren ab. Die Wagen bewegen sich von selbst, getrieben von einer mir noch nicht erkennbaren Kraft. ich sehe nur, dass am Rueckende der Wagen ein laengeres Rohr herausragt, aus dem ohne Geraeusche ein leichter Dunst empor steigt. Leicht, geraeuschos und ungemein schnell fahren diese Wagen hin und her.

Dort von jenen Staetten der Arbeit und des Greuels, vor dem Eingang eines der Felsenloecher ertoent jetzt ein lauter Ruf. Von allen Seiten kommen Aufseher und Arbeiter herbei, sie umringen einen tief Erschoepften, der soeben aus dem Gange trat

und sorgsam etwas in den Haenden birgt. Beglueckwuenshende Rufe werden gehoert, lebhaftes Treiben und Draengen entwickelt sich. Aufgeregte Stimmen werden immer deutlicher und ein Zug regelt sich nach dem maechtigen Empfangsspeicher der erbeuteten Schaetze.

Er kommt naecher. Aus dem Hause tritt eine gebietende Persoenlichkeit, ein Mann mit harten, stechenden Augen, umgeben von andern Maennern; es sind seine Unterbeamten, er selbst ist der Obere dieses Bergwerkbetriebes. Der Zug ist ihm jetzt ganz nahe. Man fuehrt jenen Menschen vor ihn, der den Auflauf durch seinen lauten Ruf verursachte. Erwartungsvoll fragt der Gestrenge: Bist Du ein Gluecklicher?"

„Herr, ich war es“, antwortet ihm der Gefragte und ueberreicht knieend einen nur faustgrossen flachen Stein, dessen untere Flaechen schneeweiss, die obere dunkelbraun gefaerbt ist.

ueberrascht sieht der Obere auf den Stein und nimmt ihn entgegen. Er dreht ihn hin und her, Staunen praegt sich in seinen Mienen aus. Er winkt seine Untergebenen zu sich und zeigt ihnen das Stueck, auch diese zeigen hoechste Ueberraschung.

„Wie heisst Du?“ fragt der Gestrenge.

„Upal!“ antwortet ihm der glueckliche Finder.

"Upal, Du bist frei und wirst dem Koenig berichten, wo und wie Du diesen herrlichen Stein, den groessten, den ich je gesehen, gefunden. Du weisst, der Tod ist Dir gewiss, falls Du zu anderen redest. Mach Dich bereit zur Fahrt!"

Der Obere geht mit seinen Unterbeamten zurueck ins Haus. Die Menge der Soldaten und Arbeiter verteilt sich wieder, nach den Staetten ihrer muehseligen Arbeit zurueckkehrend. Upal begibt sich mit einigen andern Beamten, die ihn lebhaft beglueckwuenschen und mit neidischen Blicken betrachten, zu einem andern Eingang des Hauses und wird in ein Zimmer gefuehrt, in dem eine gedeckte Tafel mit Speisen und Getraenken steht. Dort ruht er aus und erfrischt seine ermatteten Kraefte an den sonst nur fuer hoehere Beamte bereitstehenden Leckerbissen.

Nach einiger Zeit tritt ein Diener ein und fordert ihn auf, ihm zu dem hoechsten Oberen zu folgen. Er wird in ein Gemach geleitet, das ausgestattet ist aehnlich wie bei uns die Gemaecher der Orientalen. Saeulen, mit bunten Steinen gezierte Waende, ausgeschmueckt mit bunten Vorhaengen, tragen die Decke. Teppiche bedecken den Boden, hohe Fenster lassen helles Sonnenlicht herein, das sich auf den blanken Steinwaenden widerspiegelt. Der Obere traegt ein Gewand nach griechischer Art, die Schultern bedeckt von einem Mantel, der bis zur Erde reicht. Weite Beinkleider, die in gestickten Stiefeln von naturfarbigem Leder enden, vollenden seine Kleidung; um die Hueften geguertet haengt ihm ein breites Schwert. Er sitzt an einem Tisch, vor ihm liegen Schriften. Er sieht diese durch und vergleicht mehrere.

Zu dem eintretenden Upal sagt er jetzt: „Tritt naecher und hoere die Bestimmungen, die den gluecklichen Findern des Orostes gelten. Du, ein bisheriger Sklave des Koenigs, bist von jetzt ab freier Buerger, entbunden aller Abgaben, die die Untertanen im Mallonareiche zu leisten haben. Dir wird die Summe von 10 000 Tetas ausgehaendigt und Du darfst Dir vom Koenige eine Gnade ausbitten, sobald er Dich empfaengt. Fasse

Deine Rede wohl zusammen, wenn Du vor dem Gewaltigen stehst und ihm und den Grossen bekundest, wie Du im Innern den Orostein gefunden. Hier ist die Beglaubigung Deines Fundes, Dein Freibrief und die Anweisung Deines Vermoegens."

Der Obere gibt ihm drei Papiere, sie gleichen anscheinend in ihrem Stoff ganz dem unserer Erde, doch die Schriftzeichen sind fremde, verschnoerkelt und kraus. Upal dankt mit finsterner Miene. Sorgsam steckt er die Dokumente in sein zeretztes Arbeitskleid, dann beugt er sich tief und geht. Der Obere wendet sich an seinem Tische anderer Arbeit zu.

Upal schreitet den langen Gang entlang, der zum grossen Tore fuehrt. jetzt tritt er hinaus und ueberschaut mit finsternem Blick jene Gegend, die ihm so lange eine Staette der Qual, der haertesten Sklavenarbeit gewesen ist. In seinen Zuegen spiegelt sich, was der Mann empfindet: Hass gegen die Unterdruecker, Freude ueber die errungene Freiheit, Wunsch nach Vergeltung fuer die ueberstandenen Qualen. Tiefatmend steht jetzt der Mann auf der letzten Stufe der Freitreppe, die vom Portale nach der Strasse fuehrt und sein Auge sieht sehnsuechtig nach den Wagen, die schnell fahrend die Landstrasse beleben. jetzt rafft er sich auf und geht zu einer Halle, in die die Wagen verschwinden.

Geschaeftiges Leben herrscht in dieser Halle. Es ist ein Raum, in dem die wohlverpackten, schon bearbeiteten Steine auf die Wagen verladen und so dem mir noch unbekanntem Ziel zuegefuehrt werden. Ein Wagen ist bereit zur Abfahrt. Upals Eintritt hat unter den Arbeitern eine gewisse Bewegung hervorgerufen. Wissen doch alle, dass er jetzt ein freier und reicher Mann geworden ist, den jeder um sein Glueck beneidet, waehrend sie alle noch Sklaven bleiben muessen, Leibeigene eines Koenigs, der ihr Leben nicht schont, um sich zu bereichern.

„Gluecklicher“, redet ihn ein Beamter an, der die Verladung der Schaetze auf den zur Abfahrt bereitstehenden Wagen ueberwacht, Du kannst mit diesem Wagen heimfahren, willst Du?“

„Gern will ich“, erwidert Upal, „sei meines Danks gewiss!“,

„So komm, setze Dich zu mir!“

Der Beamte steigt auf den vorderen Sitz des Wagens, der fuer zwei Personen bequemen Raum bietet. Er nimmt einem neben ihm stehenden Mann ein breites Schild ab, das dieser an einer Kette um den Hals traegt, und reicht es Upal, der sich damit behaengt.

"Du weisst warum!" fluesterte er ihm zu.

Upal nickt schweigend und nimmt seinen Sitz neben dem Beamten ein. Dieser drueckt an einem Griff und leicht, geraeschlos bewegt sich der Wagen vorwaerts die Strasse entlang, auf der ich schon viele gleiche Wagen kommen und gehen sah.

IN DER HEIMAT

Schnurgerade verliert sich die Strasse in unabsehbarer Ferne am Horizonte. Rechts und

links ist sie von einer starken, bis zur halben Manneshöhe aufgeführten Mauer eingefasst. Nachdem der Wagen die Abfahrtsstation verlassen hat, verengt sich die Strasse alsbald derartig, dass nur zwei Wagen nebeneinander fahren können; eine schmale Erhöhung trennt den Weg in zwei Hälften: rechts für die abfahrenden, links für die zurückkehrenden Wagen. In Entfernungen, die etwa unserem irdischen Kilometer entsprechen mögen, sehe ich rechts und links abwechselnd Wächterhäuser. Diese sind mit Soldaten bewohnt, die jeden Wagen, namentlich die von der Station kommenden scharf beobachten. Die Wächter sind mit langen Spießen bewehrt, die solche Insassen eines Wagens, die nicht mit einem Schilde gekennzeichnet sind, wie es Upal und der Beamte trägt, trotz der schnellen Fahrt niederstossen würden. Ausserdem sind Fallgatter an jedem Wächterhäuse angebracht, durch welche die Fahrstrasse schnell abzuschliessen möglich ist.

Mittels eigentümlich geformter, an hohe Masten hinaufgezogenen Signalfiguren sind die einzelnen Wachtposten imstande, sich gegenseitig zu verständigen. Sollte ein Flüchtling auch glücklich bei einem Hause vorbeikommen, diese Signale setzen bei dem nächsten Wächterhäuse seiner Fahrt ein Ziel. Die errungenen Schätze werden auf solche Weise sicher zu der fernen Hauptstadt des Königs geleitet. Keine Möglichkeit, sie unbemerkt fortzuschaffen, aber auch keine Möglichkeit für die zahlreichen Arbeiter, unbemerkt zu entfliehen! Denn auf den einengenden Mauern patrouillieren Soldaten! Man sieht es ihnen an, diese kennen kein Erbarmen.

Schweigend geht die Fahrt der Hauptstadt zu. Der Beamte hat seine ganze Aufmerksamkeit auf die Führung des Wagens gerichtet. Upal hängt seinen Gedanken nach und ist augenscheinlich jedem Gespräch abgeneigt. Der Weg fängt an, Windungen zu machen, bald sind Steigungen zu nehmen, bald Gefälle mit sausender Geschwindigkeit zu überwinden. Die Mauer rechts und links wird immer höher und lässt keinen Ausblick auf das abgeschlossene Land vom Wagen aus mehr zu. Die Strasse geht jetzt durch bewohntere Gegend. Zwar sieht man in nächster Nähe keine Wohnstätten, doch in einer gewissen gleichmässigen Entfernung beginnen oftmals die Spuren menschlicher Tätigkeit aufzutreten: bebaute Felder und Wohnhäuser in der Art, wie sie bei uns im Morgenlande gebräuchlich sind. In nächster Nähe dieser Staatsstrasse darf niemand anbauen, nicht einmal in die Nähe darf sich ein Bewohner wagen, sein Leben wäre verwirkt.

Am Horizonte taucht eine Stadt auf, das Ziel der weiten Fahrt. Nach unserer Zeit mag diese etwa zwei Stunden gedauert haben, jedoch wurde dabei eine Strecke zurückgelegt mindestens noch einmal so weit, als es in derselben Zeit ein Erdenexpresszug vermag. Die Gegend ist herrlich, die Stadt ist imposant. Sie liegt an einem breiten Fluss und breitet sich teilweise terrassenartig auf einem sanft aufsteigenden Gebirgsausläufer aus, umgeben von einer gewaltigen Mauer.

Eine wunderbare Burg erhebt sich auf einem Hügel inmitten der Stadt, die Königsburg des mächtigen Herrschers. Alles sieht so irdisch verwandt und doch fremdartig morgenländisch aus. So mögen die Heimstätten der alten Babylonier ausgesehen haben. Vielleicht sehe ich vor mir eine Art Kopie des alten Babylon, in der ein Nebukadnezar thronte, nicht minder gewaltig, gefürchtet und - verworfen, wie er es war.

Der Wagen fährt jetzt in eine überwölbte Halle an der Stadtmauer ein und hält. Cyklopisches Mauerwerk türmt sich rings umher. Soviel der erste Blick es zu

ueberschauen vermag, befindet man sich in einer wohlverwahrten Festung, die jeder Gewalt zu trotzen vermag. Es ist das Schatzhaus des Reiches, wohin alle Schaetze fliessen, die draussen gewonnen werden. Zahlreiche Menschen sind hier beschaeftigt, ein lebhaftes Getriebe zeigt sich ueberall. mich interessiert die Kleidung, die aehnlich der uns bekannten altgriechischen Tracht in einer kurzen Tunika bei den Arbeitern besteht. Die hoeheren Beamten tragen ausser dieser noch Maentel, die Fuesse werden durch hohe geschnuerte Stiefel geschuetzt.

Upal und der Beamte sind jetzt in das Innere getreten. Er dankt seinem Begleiter und wendet sich einer Tuere zu, auf die derselbe hingewiesen hat. Er oeffnet und gelangt in einen weiten Raum, in dem viele Maenner sitzen, augenscheinlich mit Schreiben beschaeftigt. Der Obere dieser Schreibstube nimmt die Papiere ab, welche Upal ueberreicht und heisst ihn warten. Es dauert lange, bis er wiederkommt; nun fuehrt er ihn in ein anderes Zimmer. Upal ist allein; keine Veraenderung in seinen Zuegen zeigt irgend eine Erregung. Er ist still in sich gekehrt, nur das Auge blitzt manchmal verstohlen auf, doch zaehmt die eiserne Willenskraft des Mannes jede verraeterische Regung. Ein Diener tritt ein und fordert ihn auf zu folgen.

Er fuehrt ihn in ein Gemach, in dem mehrere hohe Beamte dieses Schatzhauses sitzen, die ihn interessiert betrachten. Sie reden ihm ermunternd zu. Der Vorsitzende dieses Rates kuendigt ihm nochmals volle Freiheit an und haendigt ihm eine Anzahl Papiere aus; zuletzt mit besonderem Nachdruck ein Dokument, das Upal berechtigt, bei den Koenigskassen die grosse Summe zu erheben, die ihm als Finder des Orosteines gebuehrt. Upal ist jetzt reich, sehr reich. - Es wird ihm eingepraegt, gewaertig zu sein, jeden Tages zum Koenig gerufen zu werden. Er stimmt dem zu, beteuert seine Bereitwilligkeit und wird entlassen.

Ein Diener fuehrt ihn hinaus, einen langen Gang entlang; jetzt steht er wiederum an einer Tuer, die in mir unbekannter Schrift eine Inschrift traegt. Er oeffnet. Es ist eine Kasse, ein gewoelbter Raum, abgetrennt durch eine Mauer mit kleinen Fenstern, hinter jedem sitzt ein Mann. Upal reicht bei einem Fenster seinen Schein hinein und erhaelt eine Anzahl Beutel, die er in sein Gewand verbirgt. Einen Beutel oeffnet er, er ist gefuellt mit schmalen, viereckigen weissen Platten, jede traegt ein Zeichen, - es ist das gemuenzte Gold von Mallona, das zu erringen er sein Leben mehr als einmal eingesetzt.

ich muss lachen. Diese Steinchen sind also Geld, Geld wie bei uns, was ist ihr Wert, worin liegt er? - ja, worin liegt denn der Wert unseres Goldes, ist es nicht auch ein Phantom, eine Einbildung, die uns vorgaukelt, unsere Muenze habe Wert? - Wuerde man hier dieses Geld bewerten, wuerden wir fuer die viereckigen Steinchen nur eine Brotkrume erhalten. - Was wir bewerten sollten, die redliche, nuetzliche Arbeit, ist laengst von dem selbstgemachten Goetzen des Geldphantoms verschlungen worden. Der Schein, die Einbildung siegte und schuf die Schaetze, welche der Rost und die Motten fressen!

Upal hat sich aus der Kasse entfernt und ferner zwingt mich eine magische Gewalt, ihm zu folgen. Er tritt jetzt aus dem maechtigen Gebaeude hinaus und sieht sich innerhalb der Stadtmauer vor einem freien Platz, den er schnell ueberschreitet. Tief atmet der Mann auf, unwillkuerlich fasst er nach dem Schatz in seinem Gewande, wirft noch einen Abschiedsblick auf das Gebaeude, das er verlassen und eilt schnellen Schrittes durch die Gassen der Vorstadt, in der er sich bald befindet.

Eigenartig gebaute Haeuser sehe ich ueberall. ich kann sie nur mit denen des

Morgenlandes vergleichen. Flache Daecher wie dort, jedoch sind sie durchgaengig mit herrlich bluehenden Pflanzen bedeckt, wie schwebende Gaerten der Semiramis. Die Fenster sind hoch und weit, man sieht durch diese in luftige Raeume, Vorhaenge verhuellen viele Fensteroeffnungen. Glas scheint hier unbekannt zu sein, wohl aber sehe ich ueberall Rollvorhaenge, von einem durchsichtigen, festen, mir unbekanntem Stoff, der die Dienste der Glasfenster zu versehen scheint. Die Haeuser sind nicht zu vielstoeckigen Kasernen erbaut, sondern nur zwei Stockwerke hoch, lang gedehnt und meist mit Seitenfluegeln versehen, die einen Garten einschliessen. Milde Luft weht ueberall. Die Menschen, die ich sehe, sind alle sehr muskuloes, stark gebaut und gross. Es muss das der Eigenheit dieses Planeten entspringen, dessen physikalische Eigenschaften doch andere sein muessen als die unserer Erde, schon infolge seiner groesseren Entfernung von der Sonne und verschiedenen Umdrehungszeit. mir faellt jetzt auf, dass die Atmosphaere hier eine dichtere zu sein scheint, der Luftdruck ist groesser. ich werde das spaeter zu erforschen suchen, denn mich interessiert es, tiefer einzudringen in die Geheimnisse des Weltalls, die sich mir eroeffnen.

Areval kam in einem prunkvollen verdeckten Wagen angefahren. Wuetend ueber die ploetzliche Stoerung seiner Reise, wollte er herrisch gegen die den Wagen umgebenden Maenner auffahren. Da sah er sich seinem Bruder Muhareb gegenueber, der mit dem Schwert in der Hand seinen Wagen allein betrat und durchsuchte. Eingeschlaefert von betauebenden Mitteln fand er Fedijah in einem verborgenen Teile des Wagens in einem Zustande, der ihm bewies, dass Areval die heiligsten Empfindungen des Volkes, die es mit weiblicher Schoenheit verband, missachtete.

Rasend vor Wut und Schmerz erhob er das Schwert gegen seinen Bruder und haette ihn getoetet, wuerde nicht dieser in seiner Angst vor dem ihm an Koerperkraft weit ueberlegenen Bruder die List gebraucht haben, sich blitzschnell hinter Fedijahs Koerper zu werfen und diesen zur Deckung zu benutzen. Wenige Augenblicke genuegten, Muhareb seine Besinnung wiederzugeben und ihn von dem Brudermorde abzuhalten. Er herrschte Areval an, ihm zu gehorchen und den Wagen nicht zu verlassen. Als er Miene machte, zu widersprechen, sprang er auf ihn zu und fesselte ihn gewaltsam. Sodann gab er Befehl nach der Hauptstadt zurueckzufahren.

Die Getreuen Arevals und Muharebs hatten zwar bemerkt, dass im Inneren des festgefuegten Wagens zwischen den Bruedern ein Streit entstanden, doch keiner hatte gewagt, sich hineinzubegeben. Schweigend wurde der Befehl Muharebs entgegengenommen und in sausender Eile ging die Fahrt zurueck.

Kein Wort wechselten die Brueder waehrend der Fahrt, Fedijah blieb in tiefer Betaeubung. Am Ziele angekommen, uebergab Muhareb die noch immer Leblose einem treuen Diener, der sie in das Elternhaus brachte. Er selbst zwang Areval, ihm zu Maban zu folgen und vor dem Vater Rede zu stehen. Dieser entsetzte sich zwar ueber die Tat seines Sohnes, die nach den herrschenden Begriffen mehr als eine Schandtats war, suchte jedoch die Brueder zu versoehnen um des fuerchterlichen Aufsehens wegen, die sie im Volke machen musste. Muhareb bestand auf voller oeffentlicher Anklage gegen seinen Bruder, denn seiner Ueberzeugung nach war nur durch eine strenge Bestrafung die Sitte des Volkes zu retten, die durch Areval in seinen Kreisen untergraben wurde. Weitschauend erkannte er, dass nur durch Ausrottung des Uebels der beginnende Verfall alten Glaubens, die Missachtung heiliger Empfindungen verhindert werden koenne.

Der alt gewordene Maban war anderer Meinung: ihm war darum zu tun, das aeussere Ansehen zu retten, er glaubte den inneren Schaden auch ohne Laerm zu beseitigen.

Muhareb stellte seinem Vater alle Gefahren vor die Seele und bewies ihm, wohin bereits in dem Reiche seine Nachsicht die Seelen gefuehrt. Maban blieb bei seinem Entschlusse und befahl sogar seinem Sohne zu schweigen und Areval zu verzeihen.

Kaum war dieser Befehl von Mabans Lippen gekommen, richtete sich Muhareb hoch auf, warf einen Blick auf seinen Vater und den triumphierenden Areval, verneigte sich stumm und ging. Von dieser Stunde an war Muhareb und bald darauf auch Fedijah verschwunden. Niemand hat beide mehr gesehen. Jahrungen vergingen. Maban alterte zusehends, der Gram um seinen Erstgeborenen frass an seinem Herzen. Er starb und Areval wurde Koenig von Mallona.

KOENIG AREVAL

Die Bilder der Vergangenheit sind an meiner Seele voruebergezoegen und wieder sehe ich die Hauptstadt vor mir, die Heimat Upals, der einstige Herrschersitz Mabans, die Residenz des jetzigen Koenigs Areval. Auf Bergeshoehe steht ein schimmernder Palast, seine Waende glaenzen wie blaueulich gefaerbtes Milchglas. Herrliche Arabesken von sorgfaeltigster Arbeit zieren Fensteroeffnungen und Gesimse. Das Dach schimmert goldig, erhebt sich ziemlich schraeg und traegt rings um die flache Schlusseecke ein goldenes Gitter. Das ganze Gebaeude ist von betraechtlichem Umfang, enthaelt weite Hallen und beherrscht von seinem Standpunkte aus die ganze am Fusse des Berges terrassenartig aufgebaute Stadt.

Eine breite Treppe fuehrt als einziger Zugang von den ersten Stadtgebaeuden zu den Vorhoefen des Schlosses. Eine starke dreifache Mauer, gekroent mit Zinnen und dreieckigen Tuermen, umguertet den Koenigssitz. ueberall sehe ich Soldaten, die Leibwache des Koenigs, welche namentlich die grosse Treppe bewachen und es unmoeglich machen, dass ein Fremder den Palast betrete. mich hindert die Wache nicht, keine fest verschlossenen Pforten gebieten mir Halt. ich durcheile prunkvolle, mit den versammelten Grossen des Reiches gefuellte Saele, weite Hallen und Gaenge und gelange zu einer Reihe hochgewoelbter, kostbar ausgestatteter Raeume. Nur fluechtig gleitet mein Blick ueber allerhand Geraet, kostbar glitzernde Schaustuecke, Waffen und Verzierungen, denn die mich ziehende Kraft gestattet mir keine genaue Umschau.

Nun befinde ich mich in einem weiten Zimmer, unter dessen offenem Fenster auf einem Ruhebetten zwischen weichen Kissen der unruhig sich hin- und herwaelzende Koerper eines kostbar gekleideten Mannes liegt. Ein Diadem mit grossem, funkelndem Stein zierte seine Stirne; der Ausdruck des Gesichtes ist verstoert, augenscheinlich leidet der Mann. Es ist Areval, der maechtige Koenig von Mallona. Vor ihm steht ein grosser, in langem Talar gekleideter Mann, der unbeweglich, die Augen fest auf den Koenig gerichtet, die Haende verborgen in den weiten Armeln, dem Zustande des Koenigs zuschaut. Der Kranke aechzt und leidet Schmerzen, seine Augen stieren ploetzlich ins Leere und scheinen Ungewoehnliches zu sehen. Hastig macht er abwehrende Bewegungen, richtet sich auf und ruft:

„Schaff mir die Fratze vor meinen Augen fort!“

Schnell tritt der grosse Mann heran, legt seine Hand auf des Koenigs Stirn, murmelt unverstaendliche Worte und reicht ihm aus einer Schale zu trinken. Gierig schluerft dieser den kuehlenden Trank und sinkt erschoeepft in die Kissen zurueck. Der Koenig schliesst die Augen und entschlummert; ein Zug der Verachtung und des Hohnes zeigt sich auf dem Antlitz seines Troesters. Dann loest dieser den Vorhang vor dem offenen Fenster, beugt sich ueber den Kranken und fluestert ihm leise Worte zu.

Tiefe Atemzuege zeigen alsbald den festen Schlaf des Koenigs an und befriedigt zieht sich der Helfer zurueck. Er geht zur Tuer, oeffnet und gebietet zwei draussen harrenden Dienern, den Schlaf des Koenigs zu bewachen. Sodann durchschreitet er drei laengere Saele und gelangt in ein Zimmer, in dem Soldaten und Diener den Zugang zu den innersten Gemachern des Koenigs bewachen. Ehrfurchts- und erwartungsvoll blicken diese auf ihn. Mit ruhigem Tone, der jedoch spitz und scharf ans Ohr klingt, sagt er: "Der Koenig ist ermuedet, kein Empfang heute!"

Zwei der Diener gehen in den anstossenden grossen Saal, in dem sich die Grossen des Reiches versammelt hatten, um die Absage zu verkuenden. Ein anderer schlaegt einen Vorhang von einer hohen Tuer zurueck; man sieht einen laengeren Gang, welcher in ein offenes Zimmer ausmuetet. Diesen durchschreitet der Grosse und begruesst in dem runden Gemach einen phlegmatisch dreinschauenden Mann, der den Kommenden ruhig und freundlich betrachtet. Es ist der Vizekoenig von Monna, der hier auf Karmuno wartet, den Oberpriester und ersten Vertrauten des Koenigs Areval.

Im vertraulichen Ton fragt der Vizekoenig: Wie steht es um unseren Bruder und Herrn?"

Ihm wird die leise Antwort: Besser als zu hoffen. Die Krankheit geht langsam vorwaerts. Der Kopf bleibt klar, wenn auch die Denkkraft sich manchmal verdunkelt. Herr, die Zeit ist noch nicht nahe, wo es handeln heisst!"

Ein Schatten fliegt ueber das Gesicht des Vizekoenigs. Dann sagt er ruhig laechelnd, indem er die Hand gruessend erhebt: Wir koennen warten! Karmuno kennt seinen Freund und wird ihm vertrauen. Monna ist geruestet fuer den Fall, dass unser Bruder und Herr zu dem Volk der Toten geht."

Vorsichtig naehert sich der Oberpriester dem Vizekoenige: "Areval wird weder heute noch in naechster Zeit den Rat des Landes halten koennen. Nutzt diese Frist. ich suche den Koenig zu bestimmen, euch als Stellvertreter einzusetzen, dies bringt uns dem Ziele naeher. Koennt Ihr dem Feldherrn Arvodo auch ganz vertrauen? In seiner Hand liegt die Gewalt der Heeres in Mallona, wenn Ihr hier Mitregent Arevals seid. Es droht Gefahr, wenn Ihr nicht des Mannes sicher seid."

Der Vizekoenig wehrt ab und sagt misstruiglich: Karmuno, ich weiss, Ihr seid kein Freund des Feldherrn, doch geht das Misstrauen weiter als es sollte. Arvodo steht fest zu mir, ich traue ihm ganz, denn er ist getreu, doch weiss er nicht, welche Plaene uns verbinden. Er soll es auch nicht eher erfahren, als bis die Stunde naht."

Ein leichtes abwehrendes Laecheln gleitet ueber des Priesters hageres Gesicht: "ich fuerchte, Arvodo wird sich nicht taeuschen lassen. Wehe uns, spielt er falsch und erwachen in seiner Brust ehrgeizige Plaene!"

Der Vizekoenig erhebt sich und sagt kurz: "Wir sind vorsichtig und wachsam, Karmuno, Ihr seid es auch, es wird uns also nicht an dem Erfolge fehlen."

Er gruesst mit der Hand und schreitet zu der Tuer in den grossen Empfangssaal hinaus.

Einen Augenblick bleibt der Priester in der bisher unterwuerfigen Stellung stehen. Dann erhebt er sich zur vollen Hoehe, blickt dem sich Entfernenden giftig nach und murmelt leise Worte, sodann folgt er ihm.

Im Empfangssaale ist es leer geworden. In einer Nische stehen zwei Maenner. Der eine in voller Kriegerausruestung. Eine Art strahlender Schuppenpanzer bedeckt den Oberkoerper, ein wallender weisser Mantel mit gestickten Verzierungen haengt von seinen Schultern, ein breites Schwert an der Huefte. Er ist ein ideal schoener Mann nach unseren Begriffen, kraftvoll und klug aussehend. Ein leichter Vollbart umrahmt das edle Gesicht, das Auge ist klar. Die leicht zusammengekniffenen Lippen, die etwas gesenkten Augenlider zeigen an, dass er mit grosser Selbstbeherrschung bemueht ist, jede Erregung des Inneren zu verbergen. Der neben ihm stehende, fast gleich gekleidete kleinere Gefaehrte zeigt auffallende Aehnlichkeit mit ihm, ich erkenne, es sind Brueder.

Der Vizekoening schreitet an beiden vorueber, freund

lich laechelnd die Rechte erhebend. Ein Gruss, der nur befreundeten Personen geschenkt wird. Beide danken, indem sie die Rechte zur Erde senken und den Kopf neigen.

Karmuno naehert sich jetzt den beiden und redet den Grossen an:

„Arvodo wolle mir stets Freundschaft bewahren!“

Verbindlich antwortet der Angeredete: "Karmuno weiss, wie gluecklich er seine Freunde durch seine Liebe macht."

Seufzend sagt der Priester: "Des Koenigs Zustand gestattet ihm nicht, dem Feldherrn heute neue Beweise seines Vertrauens zu geben. Der Koenig ist sehr krank!"

„Karmunos Kunst wird seine Krankheit zu bannen wissen, wie schon oft. In seiner Hand ist Areval wohl geborgen. "

Ein lauernder Blick des Priesters und Arztes trifft den Sprechenden, der ihm jedoch verbindlich laechelnd ins Auge schaut. Gewichtig sagt er dann: Arvodo sollte heute zum Ober-Feldherrn von Mallona ernannt werden, in seiner Obhut wird Koenig Areval vor allen Feinden sicher schlafen koennen."

Betuernd legt Arvodo seine Rechte auf die Brust und sagt in ernstem Ton: Unserem Herrn, dem Koenig Areval, gehoeren meine Dienste und mein Leben. Seine Feinde sind die meinen!"

Karmuno weiss nichts darauf zu erwidern. Er gruesst und geht. Die beiden Brueder wechseln einen verstaendnisinnigen Blick, sodann wenden auch sie sich dem Ausgange der Halle zu und verlassen den Palast.

Als beide an den Stufen der grossen Freitreppe stehen, blickt Arvodo auf die vor ihm liegende Stadt und die herrliche sie umgebende Gebirgsgegend. Ernst blickt er auf das wunderbare Panorama und sagt leise zu dem Bruder: Eine Gegend, herrlich und lieblich, und eine Stadt, zeugend von der Kraft unseres Volkes. Und dennoch nur ein Sitz von verkommenen Seelen! Werde ich sie zurueckfuehren koennen? mir bangt vor der Aufgabe und dem gluecklichen Gelingen."

Ohne eine Entgegnung des Bruders abzuwarten, schreitet er schnell die Stufen hinab. Unten am Fusse der Treppen ausserhalb der Wachen, steht Upal in wartender Haltung,

gespannt auf Arvodo blickend. Der feste Blick Upals bewegt den Feldherrn, ihn naeher anzusehen. Eine eigentuemlich neigende und gleichzeitig kreisende, unauffaellige Bewegung des Kopfes, die Upal bei seinem Grusse ausfuehrt, ueberrascht Arvodo ersichtlich. Er winkt ihn heranzutreten und fragt leise: "Wer bist Du?" - Freudig sieht Upal in das edle Antlitz des Feldherrn und fluestert: "Herr, ein Diener der Ungluecklichen! Upal ist mein Name."

"Du willst mich sprechen?"

„Ja, Herr, doch im Geheimen und Euch allein!"

„Komme, wenn der Abend sinkt."

Upal legt die Hand auf seine Brust und entfernt sich stillschweigend.

Schnell wendet sich Arvodo jetzt seitwaerts zu seinem Bruder, fluestert ihm zu: "Es ist ein Getreuer!" und geht schnell einem Platze zu, wo eine Anzahl aehnlicher kleiner Wagen stehen, wie ich sie auf der Fahrt Upals nach der Hauptstadt gesehen. Die Brueder besteigen ein kostbar ausgeschmuecktes Gefaehrt, das von einem Diener Arvodos gefuehrt wird, und schnell eilt dasselbe durch die breiten, volksgefullten Strassen der Stadt.

Die nicht sehr hohen Haeuser sind geschmueckt mit Blumen, auf den flachen Daechern sind ueberall kuenstliche Gaerten angelegt. ich sehe allerhand mir unbekannte, breitblaetterige Schlingpflanzen in Kuebeln, zusammengestellt zu Laubgaengen, die schattige Ruheplaetze bieten. Nach der Strasse zu oftmals farbige Vorhaenge, gezogen zum Schutze gegen neugierige Blicke. Alles zeigt Wohlstand, selbst Reichtum der Bewohner.

Wir sind im Viertel der Wohlhabenden, die mit den Sorgen des Lebens nicht zu kaempfen haben. Vor einem groesseren Gebaeude haelt jetzt der Wagen Arvodos. Die beiden Brueder steigen aus und betreten das Haus; es ist das ihrige. Sie werden von Dienern empfangen und in die inneren Gemaecher gefuehrt.

Arvodo entledigt sich der Ruestung; er zieht ein weites, mantelartiges Hausgewand an, aehnlich der roemischen Toga. Sein Bruder hat dasselbe getan und jetzt begeben sie sich auf das Dach ihres Hauses, wo sie unbelauscht von Spaehern sich unterreden koennen. Eine schmale Treppe fuehrt hinauf, sie wird oben abgeschlossen durch ein Gitter. Arvodo verschliesst dieses und beide Brueder sind nunmehr ungestoert in dem Dachgarten, ein Kunstwerk gaertnerischen Geschmacks. Bluehende Blumen, Lauben ringsum, die Pflanzen eingepflanzt zwischen kuenstlich zusammengebauten Steinen; nirgends unschoene Toepfe, alles zierlich, der Natur getreu nachgeahmt und doch nicht das Dach des Hauses zu stark belastend.

Arvodo setzt sich in seine Laube, von der aus der Ausgang zum Dachgarten beobachtet werden kann, sein Bruder betrachtet ihn besorgt und liebevoll. Schweigend gleitet des Feldherrn Blick ueber die duftende Blumenpracht der benachbarten Gaerten. Eine finstere Falte hat sich zwischen die Augenbrauen gelegt und aufseufzend begegnet sein Blick jetzt dem seines Bruders.

"Deine Gedanken sind nicht freudig, weshalb?" fragt ihn der juengere Rusar.

„Wie koennten sie es sein, wenn ich mich in allem gehemmt sehe! Areal hat es

verstanden, alle Schaetze derart an sich zu reissen, dass dem ausgesogenen Volke nichts geblieben. Auch wir, die Grossen, haengen nur von seiner Gnade ab. Er kann jeden durch ein Machtwort zum Bettler machen und hat es auch schon mit vielen getan, die es wagten, ihm entgegenzutreten. Das Heer ist groesstenteils ihm ergeben; es fuehrt das muessige, ueppige Leben doch nur durch seine Schaetze. Ja, gehoerten die Schaetze des Wirdu mir, wie bald waere es mit diesem Koenig vorbei, der das Volk so tief hinab gefuehrt, als einst Maban es gross gemacht!.,

„Vergisst mein Bruder ganz, dass er die Hoffnung des Heeres ist, dass man mit Stolz auf ihn blickt als den faehigsten Feldherrn, der mit Kriegeruhm bedeckte?.,

Arvodo lacht auf: „Ein schoener, ein herrlicher Ruhm, mit einer Uebermacht gegen ein aufstaendisches Voelkchen von Nustra zu ziehen, das der Lasten muede ist, nicht mehr die Steuern erschwingen kann und sich deshalb empoert; ein noch groesseres Werk, es zu besiegen. Ein Schandwerk jedoch, es zu bestrafen und den Henker zu spielen. – Von unserem Vater lernten wir die Grundsaeetze und die Bestrebungen Mabans. Mit Schaudern erkenne ich, wie tief wir gesunken sind. Mit Schmerz, dass vielleicht kein Zurueck mehr moeglich und dass die Voelker Mallonas zerruettet und vernichtet wurden durch diesen Koenig, den der Fluch der Gottheit uns gegeben. ich habe geschworen, den Versuch zu wagen, Aenderungen zu schaffen. mein Leben steht auf dem Spiel, doch nutzlos will ich es nicht wagen., –

„Warum so verzagt, die Vizekoenige von Nustra und Sutona stehen auf Deiner Seite, sie sind getreu.,

„Gewiss, und wenn auch nur getreu, um nicht laenger Areval dienen zu muessen. Auch den schlaffen Monnakoening fuerchte ich nicht. Die Tage des Vizekoenigs von Nustra sind gezaehlt, er ist alt und wird bald zu den Goettern gehen. Gelingt es mir, an seiner Stelle zunaechst in Monna zu herrschen, so wird mein Bruder den Platz, den ich ihm einraeume, sich zu wahren wissen.,

Rusars Augen leuchten auf bei diesen Worten und sich zu dem Bruder neigend fluestert er: „Keine Macht kann mich trennen von Dir, mit Dir will ich sterben oder leben, um Koenig Mabans Vermaechtnis zu retten.,

„Vielleicht heisst es sterben.,, sagt duester Arvodo. „Gelingt der Handstreich nicht, zuerst die Schaetze Arevals zu erlangen und somit das Heer zu fuettern, sind wir verloren. Du weisst, wie wachsam Karmuno ist, dieser Beherrscher des kranken abgelebten Koenigs, der im Lande herrscht und allen eine so demuetige Miene zeigt, dass er die meisten taeuscht. ich weiss, wohin er strebt. Die Hand Artayas will er erringen, um sich durch die Tochter Arevals, einst mit ihr vermaehlt, das Recht auf den Thron zu sichern.,

Heftig faehrt Rusar auf: „Artaya, die Gattin des niedertraechtigen Karmuno, nimmermehr!., –

„Steht Artaya auch Deinem Herzen so nahe, dass der Gedanke Dich so aufbringt?., fragt Arvodo.-

„Bruder, ihr alle beurteilt das Madchen falsch! Sie ist nicht nach dem Vater geraten, Falschheit ist ihr fremd.,

„Wolle Allvater, dass Du die Wahrheit spraechst, doch huete Dein Herz. Schon lange sah ich, dass Deine Augen sie nicht gleichgueltig betrachten. Doch sage, Bruder, wenn Du ihre Hand erringen koenntest, so wirst Du auf friedlichem Wege, was ich nur mit Gewalt erreiche, naemlich Herrscher von Mallona. Fuer Dich liegt die Wahl zwischen Deinem Bruder und Artaya.,

„Als wuesste ich nicht, dass Areval mir nie die Hand seiner einzigen Tochter gewaehren wuerde. Selbst wenn er wollte, der Widerstand Karmunos ist nicht zu ueberwinden. Auch mich kann nur Gewalt zu dem gewuenschten Ziel bringen. Ist mein Bruder Herrscher von Nustra, so ist er es auch beld von Mallona. Aus seiner Hand wuerde ich

alsdann die Gattin erhalten.,,

„Wenn sie selbst es will, gewiss.,, Rusar blickt unmutig den Bruder an. „Oder soll ich die von Maban dem Weib gewahrte, durch Areval laengst untergrabene Freiheit des Entschlusses nicht auch dem Volk zurueck erobern?., - "Verzeih die Regung der Selbstsucht in mir", antwortet verlegen Rusar, doch Du hast recht wie innier.«

Der Ton einer Glocke erschallt aus den unteren Raeumen. Arvodo richtet sich auf.

„Wir werden gestoert, still!"

An den letzten Stufen vor dem verschlossenen Gitter erscheint ein Diener. Er meldet, dass hohe Gaeste Arvodo erwarten und in den unteren Gemaechern seiner harrten. Schnell oeffnen die Brueder und begeben sich hinab. In einem kostbar ausgestatteten Zimmer, dessen weite, offene Fenster die laue Luft ungehindert eintreten lassen, stehen sechs Grosse des Reiches und werden von Arvodo mit Freundlichkeit und Hoheit begruesst. Der aelteste von ihnen, ein Mann in anscheinend mittleren Jahren, tritt vor und spricht im Tone der Ergebenheit: Herr des Kriegsvolkes, im Auftrage und Namen des Koenigs, unseres Gebieters, ueberreiche ich Euch das Zeichen der Macht, welches Ihr nunmehr mit dem Koenige tragen sollt. Das tueckische Leiden desselben versagte ihm heute die Freude, Euch dieses Ehrenzeichen vor den versammelten Grossen des Reiches zu ueberreichen, doch ist es sein Wille, nicht laenger Euch dasselbe vorzuenthalten. Er begibt sich hiermit unter den Schutz seines Feldherrn, dieser wolle es tragen als ein Hoechster in Mallona!"

Der Sprecher uebergibt dem Feldherrn einen Ring. Die genaue Nachbildung dessen ist es, den wir schon kennen; keinen Unterschied kann ich entdecken zwischen ihm und dem anderen schon gesehenen.

Arvodo bleibt kalt, er nimmt den Ring entgegen, steckt ihn an den vierten Finger der rechten Hand, ballt sie zur Faust und streckt diese empor. Areval soll die Macht, die er mir gibt, nicht einem Unwuerdigen gegeben haben. ich harre des Augenblickes, wo ich dem Koenig selbst meinen Dank zu Fuessen legen darf!

Sagt ihm, sein Feldherr haelt von nun ab treue Wacht!,,

Die Anwesenden verbeugen sich tief und rufen gleichzeitig: Wir ehren in Dir die Macht unseres Koenigs Areval, Heil Dir und ihm!" In hoeflichsten Redewendungen spricht nunmehr Arvodo und dessen Bruder mit den Abgesandten, die die groesste Ergebenheit dem nunmehr maechtigsten Manne zeigen: dem Stellvertreter des Koenigs, dem Gebieter aller Heere in Mallona, der mit koeniglicher Macht ausgeruestet ist und keinem anderen mehr als nur seinem Herrscher verantwortlich ist. - Die Abgesandten entfernten sich wieder, dann sind die Brueder allein. - Laenger kann der juengere Rusar die Maske der Gleichgueltigkeit nicht mehr tragen. Seinen aelteren Bruder erregt umschlingend, ruft er triumphierend: "Erreicht ist das Ziel!"

Finster schaut Arvodo nieder und sagt dumpf: "Ja, erreicht! Doch der Preis ist hoch, ich opfere mein eignes Selbst, mein besseres ich, Was uns der Vater lehrte, Ehrlichkeit, Treue, Wahrheit und Offenheit, sie sind Schatten in mir geworden um des Zieles willen. Wird es moeglich sein, aus dieser Saat des Truges einst koestliche Fruechte zu ernten, Mabans Vermaechtnis zu retten?"

Rusar meint leichthin: "mein Bruder wird das vermoegen, jetzt nur voran und nicht gegruebelt!"

Ein Zug festester Entschlossenheit zeigt sich auf Arvodos Antlitz, er richtet sich hoch

auf: "ja, ich werde es vermoegen! Doch was hat den Koenig bewegt, so aussergewoehnliche Schritte zu tun, das Zeichen der koeniglichen Gewalt mir zu uebersenden? Es ist nie Sitte in unseren Landen gewesen, anders als vor versammeltem Volke und Hofe persoendlich die Gewalt zu verleihen. ich muss zu ihm, ich muss die Gruende wissen und der Pflicht genuegen, meinen Dank sogleich abzustatten. Folge mir zum Koenig."

In einem kostbar ausgestatteten Zimmer sitzt Koenig Areval an der Seite eines jungen, wunderbar schoenen Maedchens. Es ist seine Tochter. Sie spielen ganz vertieft ein fremdes Spiel, aehnlich dem Schach. Areval scheint den Anfall ueberwunden zu haben, denn nichts verraet an ihm, dass er krank war. Jetzt fuehrt die Tochter einen entscheidenden Zug aus und hell auflachend erklaert sie den Vater fuer besiegt.

Areval nickt und lehnt sich tief aufatmend in die Kissen des Ruhebettes zurueck. Sein Auge ruht wohlgefaellig auf Artaya, deren herrliche, doch kalte Schoenheit anzeigt, dass in diesem Maedchenherzen das Gemuet wenig ausgebildet ist. Artaya ist sich ihres blendenden Ausseren bewusst, doch innerlich berechnend, grausam und luestern; stets bereit, ihre Wuensche um jeden Preis durchzusetzen, gleichviel, welche Folgen daraus entstehen; ihren Launen unterworfen, ohne inneren Halt, ein wuerdiger Spross des Vaters. -

Ein Diener tritt ein und meldet dem Koenig, dass der Feldherr Arvodo bereit ist, seine Wuensche zu hoeren. In Arevals mueden Augen zuckt es ploetzlich auf, er laechelt und gibt den Befehl, den Harrenden zu ihm zu fuehren. Artaya erhebt sich, setzt das Spiel mit den Figuren langsam beiseite und zeigt sich besorgt um Areval. Augenscheinlich will sie Zeit gewinnen, den Erwarteten noch zu begruessen, trotzdem es Sitte ist, dass sich die Frauen entfernen, wenn Maennerbesuch zu erwarten ist. Nur wenn letzterer vom Hausherrn bereits empfangen, haben sie Zutritt, falls sie dazu aufgefordert werden. Der schwere Teppich vor dem Tuereingange wird zurueckgeschlagen und Arvodos hohe, in strahlenden Schuppenpanzer gekleidete Gestalt wird sichtbar. Ein verlangender Blick Artayas trifft Arvodo, nicht unbeachtet von ihm, dann schluepft sie schnell in ein Nebengemach. Arvodo bleibt an der Tuere stehen, tief nein er seine Arme zur Erde. Der Koenig sieht ihn scharf an und macht eine Bewegung, dass er naeher treten soll. Es geschieht.

Ploetzlich faehrt Areval empor und sagt: „Arvodo, Ihr seid mein erster Feldherr, Ihr habt, die Pflicht, mein Leben mit dem Euren zu schuetzen! Seid Ihr gewillt, das zu tun?"

Arvodo antwortet: „mein Koenig weiss es!"

„ich gab Euch das Siegel meiner Macht, Ihr tragt es so wie ich." Er hebt die Hand und zeigt den Ring an seinem Finger. Es ist der gleiche, wie ihn Arvodo uebersandt erhielt. Werdet Ihr es nie missbrauchen?"

„Zweifelt mein Koenig, so gebe ich zurueck, was ich empfang! "

Arvodo macht eine Bewegung, den Ring vom Finger zu streichen.

„Lasst das!" - Arevals Stimme sinkt zum Fluestertone. "Noch weiss ich, was ich will. Kommt naeher, ganz nahe. - jetzt hoert. - ich kenne Euch, Arvodo, als einen Mann von Wort und ich vertraue Euch ganz allein. Ihr sollt mich schuetzen vor diesem Priester, von dem ich abhaenge und den ich dennoch hasse! Ihr staunt? Das habt Ihr nicht erwartet. - Unterbrecht mich nicht. ich koennte ihn toeten, so hasse ich ihn, doch ohne

ihn lebte ich vielleicht nicht mehr. Er ist ein guter Arzt, nur seiner Kraft allein verdanke ich mein Leben. ich leb' durch ihn. Wenn es mich packt, rasende Schmerzen meinen Koerper durchtoben: sein Wort, seine Hand bannen sie! Wenn wilde Gestalten, Fratzen und die Gespenster der Vergangenheit auftauchen, kann sie Dein Schwert, Arvodo, nicht vernichten. Denn sie sind Scheinen, nicht fassbar, unverwundbar durch die Waffe. So ist sein Wort allein nur maechtig, sie zu bannen. - ich, der maechtige Koenig dieser Welt, bin rettungslos in seinen Haenden. ich weiss, wonach er strebt. Die Hand Artayas will er, er hat es angedeutet, und mein Wille, der nur fest ist, wenn er nicht hier weilt, faengt an zu erlahmen.

- Noch widerstehe ich ihm, wer weiss wie lange? Du, - Du sollst mich retten, Arvodo, hoerst Du, Dein Koenig, Dein Herr, er bittet Dich!«

Arevals Gesicht verzerrt sich in Angst. Er blickt Arvodo an, der starr vor Staunen atemlos den gefluesterten Worten lauscht.

„Artaya liebt Dich, ich weiss es laengst, Du sollst ihr Gatte werden, Du sollst den Thron nach mir erhalten! Du bist der Wuerdigste von allen den schmeichlerischen Kreaturen, die vor mir sich beugen. In Dir will und werde ich die Kraft zurueckgewinnen, die ich suche. Hahaha, sie sollen dann wieder vor mir zittern so wie frueher, die Schurken, die mich jetzt verspotten und verlachen, weil ich krank und schwach geworden! Noch lebt in mir der Funke, den Du zur Flamme entfachen wirst, Du sollst der Arm sein, den mein Wille leitet.“

Areval atmet schwer vor innerer Erregung, ploetzlich starrt er in eine Ecke des Zimmers: "Sieh dort, dort, da wallt es wieder auf in schwarzem Nebel, Gesichter blicken hervor mit gluehenden Augen. ich kenne sie, das ist mein Bruder und Fedijah und andere, die mich verfluchten! Arvodo, schuetze mich vor ihnen, sie kommen naeher!" Angstvoll klammert sich Areval an den Feldherrn und sucht sich hinter ihm zu verbergen. Arvodo springt auf. Rasend schnell schossen die Gedanken durch seinen Kopf, als er die Lage erkannte, und seinem entschlossenen Charakter angemessen, sucht er Herr der Situation zu werden.

Er reisst sein Schwert aus der Scheide und spricht fest und laut: Sieh, Koenig Areval, so verjage ich in Nichts auch Deine unsichtbaren Feinde!" Dann schlaegt er wuchtige Lufthiebe nach der Ecke hin, wo der Koenig die Gestalten gesehen, und freudig auflachend stellt er sich selbst in die aeusserste Ecke. Zum Koenig gewandt, ihm fest in die Augen blickend, das Schwert in die Scheide stossend, ruft er aus: ich habe gesiegt, Koenig

Areval! Zeige mir, wo noch ein Feind ist, damit ich ihn vernichte!"

Arevals Antlitz zeigt Staunen und Bewunderung. „Ein Wunder, Arvodo, ein Wunder bist Du!" Stammelnd fluestert er: "Er hat dieselbe Kraft wie Karmuno, die Geister fliehen vor seinem Schwert. Er wird mich schuetzen - schuetzen.« Arevals Augen werden muede; wie nach jedem Anfall tritt auch jetzt bei ihm Schlafbeduerfnis ein. Arvodo eilt naeher und bettet den Koenig auf sein Ruhelager. - Areval murmelt. Gut so, gut. Morgen sehe ich Dich wieder, hoerst Du, morgen!" Dann schlaeft er ein. Arvodo will sich zur Tuer wenden, um den Dienern draussen Befehle zu geben, da wird seitwaerts schnell der Vorhang zurueckgezogen und Artaya eilt hervor. Gluehend und strahlenden Auges steht das schoene Maedchen vor dem Feldherrn und sagt laechelnd: Habt keine Sorge um den Vater, sein Schlaf wird ungestoert bleiben, ich Sorge dafuer.

Hat Arvodo keine Antwort auf meines Vaters Wunsch?"

Arvodo erwidert hoflich: Herrin, der Koenig ist krank, morgen werde ich ihn gesuender sehen, dann werden seine Wuensche vielleicht andere sein."

Artaya sieht ihn unwillig an: Gleichviel, ob sich seine Wuensche aendern, die meinen bleiben, und ich will Dich!" Leidenschaftlich eilt sie auf Arvodo zu und wirft sich in seine Arme: Hoerst Du, Dich will ich, Dich, Du wirst mir nicht widerstehen!" Sie umschlingt Arvodo schnell und kuesst ihn: jetzt bist Du mein, mit diesem Kuss bin ich Dir geweiht, verschmaehst Du mich, so fuerchte meine Rache!"

Schnell ist Artaya in das Nebengemach geschluepft, den halb betaeubten Arvodo zuruecklassend. Es erklingen Stimmen von dort, und um den Kommenden auszuweichen, verlaesst Arvodo schnell das Gemach und den Koenigspalast.

NACH DEN HOEHLLEN DES WIRDU

Arvodo ist wie betaeubt in seinem Palast angekommen. Mit erleichtertem Herzen hoert er, dass sein Bruder das Haus verlassen habe. Es ist ihm wohltuend, jetzt nicht Rede stehen zu brauchen, er will allein sein und ueberlegen, was zu tun ist. In sein einsames Arbeitszimmer zurueckgezogen, schaut er duester zu Boden, waehrend die widerstreitendsten Empfindungen seine Brust durchziehen. Er sieht seinen Bruder im Geiste, der wie er weiss Artaya liebt, in den Banden der Eifersucht, wenn er ihm eroeffnet, was er erfahren. Er sieht sich am Ziele, falls er Artaya und dem Wunsche des Koenigs nachgibt, die er beide verachtet. Das grinsende Gesicht des Oberpriesters Karmuno laechelt ihm zu, der selbst nach der Herrschaft strebt und durch die Priesterschaft im Lande einen gewaltigen Einfluss auf die Volksschichten ausuebt. Glauben diese doch in ihm den Mann zu sehen, durch den die Gottheit ihren Willen dem Koenige Areval kundgibt.

Arvodo fuehlt sich nicht sicher genug fuer das Gelingen eines kuehnen Handstreiches, doch nur zwischen diesem und dem neu sich eroeffnenden Wege, Gatte Artayas zu werden, hat er zu waehlen. Zu ersterem braucht er die unbedingte Gefolgschaft des Heeres. Wie sehr diese jedoch von den Mitteln abhaengig ist, die er dem durch die Schaetze Arevals verwoehnten Heere gewaehren kann, ist ihm nur zu bekannt. Allerdings ist im Weltenreiche kein Name so beim Heer geachtet als der seine, doch diese Achtung allein nuetzt ihm nichts ohne eigene Schaetze. ueber die Hueter und Waechter der Schatzkammern in der Hauptstadt des Koenigs, sowie ueber die zahlreiche Besatzung derselben hat Arvodo keine

Amtsgewalt; nur Areval allein gebietet hier und Karmuno.

Arvodos Vermoegen reicht bei weitem nicht aus, nur eine Tagung lang den Sold zu zahlen, den die Leibwache des Koenigs verbraucht, denn dieser ist dreifach hoeher als der aller anderen Soldaten im Reiche. Er schaudert vor dem Gedanken, Artayas Gatte zu sein, deren Schoenheit ihn nicht blendet. Er waere ihr nach den Gesetzen untertan, da er nicht koeniglichen Blutes ist. Sie wuerde stets seine Herrin bleiben und bald in den Armen eines Guenstlings seiner vergessen. Eine Verbindung mit ihr waere ihm sichere Vernichtung seiner heiligen Pflichten gegen das Geheimnis Mabans, das ihm anvertraut wurde von dem sterbenden Vater.

Vor Arvodos Auge taucht das Antlitz des Vaters auf. Er durchlebt nochmals, wie dessen erloschender Blick auf ihm in der sicheren Hoffnung ruht, dass der Sohn ausfuehre, was ihm nicht gelungen. In sein Gedaechnis haben sich tief die Worte eingegraben, mit denen er dem Sterbenden das gewichtige Geloebnis aussprach. Er ist fest gewillt, es zu halten. Arvodo springt auf, er ist entschlossen, den einmal betretenen Weg weiter zu wandeln. Die Mittel, zum Ziele zu gelangen, muessen sich ergeben.

Es ist inzwischen dunkler geworden. Arvodo geht zum Fenster und schlaegt die Vorhaenge zurueck, so dass der warme Abendhauch durch das Zimmer streicht. Nach wenigen Augenblicken tritt ein Diener ins Zimmer und stellt eine metallene Saeule auf den Tisch. Sie traegt eine glaenzende Kugel, die helles und doch mildes Licht ausstrahlt, das das Zimmer in den dunklen Teilen scharf beleuchtet. Es ist eine Manga-Lampe, welche, ohne Flamme brennend, nur durch chemische Eigenschaften ein Licht ausstrahlen kann, staerker als alle unsere irdischen kuenstlichen Lichtquellen.

Der Diener meldet Arvodo, dass ein Mann den Feldherrn zu sprechen verlange, weil dieser ihn auf die Abendstunde herberufen haette. Arvodo faellt die Begegnung mit dem Getreuen ein und kurz gibt er Befehl, den Wartenden zu ihm zu fuehren. Bald tritt Upal ein und bleibt ehrfuerchtig an der Tuer stehen. Den ihn begleitenden Diener schickt Arvodo fort mit dem Bedeuten, er solle sorgen, dass keine Stoerung eintrete. Fest sieht Arvodo auf den jetzt gutgekleideten Upal und sagt zu ihm:

„Du gabst mir das Zeichen der Getreuen, noch nie habe ich Dich gesehen, lehre mich Dich erkennen!“

Statt aller Antwort greift Upal in eine geheime Tasche seines Gewandes und ueberreicht dem Feldherrn einen verschlossenen Brief. Arvodo nimmt das Schreiben entgegen, oeffnet und liest lange mit steigendem Erstaunen. Dann wendet er sich an Upal mit freundlichem Tone:

„Durch dieses Schreiben habe ich Dich wahrhaft als zum Bunde der Getreuen gehoerend erkannt! Einen besseren Fuersprecher als den Schreiber dieses Briefes konntest Du nicht haben. ich glaube Dir. ich weiss nunmehr, dass ich Dir vertrauen kann, doch erzaehle mir von dem, was nach dem Briefe Du nur mir allein mitteilen willst.“

Upal holt tief Atem und beginnt seine Lebensgeschichte zu erzaehlen. Er schildert, wie seine verschwundene Schwester von Areval entfuehrt und von Muhareb wieder befreit wurde. Er gesteht seinen gluehenden Hass gegen den Koenig, der nach dem Verschwinden Muharebs gegen seine Familie den ganzen Zorn entflammen liess und nicht eher ruhte, bis sie in die hoechste Armut gestossen worden; wie der Vater nur dadurch der Verfolgung Arevals entging, dass er sich dem Tempeldienste in der niedrigsten Stufe der Diener widmete. Als Kranker ward er jedoch auch dort entlassen und brotlos. Alt und schwach geworden, lebte er nur durch kaergliche Unterstuetzung Upals und einiger mitleidiger Freunde, die ihm aus besserer Zeit geblieben. Upal schildert nun lebhaft, wie er Sklave des Koenigs in den Hoehlen des Wirdu geworden, weil er die Abgaben nicht mehr erschwingen konnte, und wie er dort den Orostein gefunden, der ihn reich gemacht.

„Hat Areval Dich nicht erkannt als Bruder Fedijahs, als Du ihm Bericht gegeben ueber Deinen Fund?“ fragt Arvodo.

„Herr, ich habe den Koenig nicht gesehen, Karmuno hoerte meinen Bericht, der Koenig war krank! Auch sind der Jahre viele hingegangen, seit er mich zuletzt gesehen; mein Name ist geaendert, Areval weiss nicht, wer Upal ist. Es ist die Aufgabe meines Lebens, mich vor ihm zu verbergen, um ihn zu vernichten. Darum ward ich lange schon ein Glied im Bunde der Getreuen. Ihn zu verderben gilt mir alles, und Du, Herr, wirst auch meine Schwester, mein Haus an dem Verruchten raechen.“

Upal ist vor Arvodo niedergesunken und beugt als Zeichen seiner unloesbaren Ergebung vor ihm tief den Nacken. Arvodo tritt zu ihm und legt seine Hand auf dessen Haupt. Du beugst Dich mir! Wohl an. ich nehme das Opfer an, Upal. So sei nunmehr der meine, mir verbunden bis in den Tod!“

Upal ergreift die Haende des Feldherrn und fluestert mit erstickter Stimme: "Dank, Herr, dass Du mich angenommen! Doch der Sklave kann sich schon jetzt dankbar erweisen, und beim Schodufaleb, Herr, ich will es!"

Upal erzaehlt nun dem in immer groesseres Staunen geratenden Feldherrn, was er in den Hoehlen des Wirdu entdeckt. Dass die ungeheuren Schaetze zu heben gar nicht so schwer sei. Dass er ihm den Weg zeigen koenne und dass es Arvodo leicht sein muesse, mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln heimlich ein ungeheures Vermoegen, groesser als das des Koenigs, zu sammeln. Er erzaehlt ihm, wie er mittels des Flugapparates bei guenstigem Winde unermuedlich geforscht habe, bis er den gewaltigen Felsenspalt gefunden, der tief bis in das Innere der Hoehlen reicht. Wie er es dann gewagt habe, sich mit dem Apparat hinabzulassen und gewaltige Entdeckungen gemacht habe.

Fast entsetzt blickt Arvodo auf Upal: „Du hast es gewagt, Dich in die Luefte zu erheben? Wahrlich, wenige sind es in Mallona, die so kuehn sind, die Flugschiffe zu besteigen. Wir fuerchten das unsichere Element der Luft und auch des Wassers.“

Laechelnd meint Upal: „Es ist nicht so gefahrvoll, als das Volk und die Grossen meinen: mir begegneten keine hemmenden Daemonen, das Flugschiff zu zertruemmern. Gross war der Geist des Meisters Mirto, der das Mittel fand, den Aether zu zwingen, doch zu klein ist der des Volkes, um zu wuerdigen, was er uns gab. Doch wohl uns, Herr, dass dem so ist, wie wuerdest Du sonst die Schaetze heben.“

Kalt und ruhig steht Arvodo da, dann sagt er ploetzlich: "Ich will die Schaetze sehen. Bist Du bereit, sie mir zu zeigen, mich in dem Flugwagen hinabzufuehren?«

Erfreut ruft Upal: „Herr ich wusste, dass Du Dich mir anvertrauen wuerdest, nur Du allein noch wagst entschlossen das, was ausser mir keiner jemals ausgefuehrt. Befiehl, ich bin bereit.“

„Wo ist Dein Flugwagen?“

„Er liegt wohlgeborgen in unzugaeuglicher Gegend an einem nur mir bekannten Orte. Leicht gelangt man im Wagen bis nahe dorthin.«

„Wie lange brauchst Du Zeit, uns zurueckzufuehren?“

„Herr, es waere gut, wolltest Du zwei Tagungen dafuer opfern, denn nur nachts koennen wir ungesehen den Weg zuruecklegen.“

„Bereite alles zur Fahrt morgen Abend. Erwarte mich am grossen See, dort, wo die Strasse seinen Ufern am naechsten laeuft. ich werde kommen, sobald die Sonne sinkt. jetzt geh, die Fahrt ist weit, die wir zurueckzulegen haben. Was ich noch zu fragen habe, verspare ich auf morgen.“

Upal gruesst schweigend mit innigem Blick und geht.

Arvodo bleibt tief in Gedanken zurueck, kuehn blitzen seine Augen, seine Lippen lispeln: "Am Ziele waere ich fast, wenn es voellig wahr ist, was dieser Mann mir sagte."

Es ist sternenhelle Nacht. Im Westen schimmert noch der leuchtende Glanz der untergegangenen Sonne, balsamisch haucht ein warmer Abendwind ueber die Fluren. Am Himmel erglaenzen als ein wunderbarer Anblick im Zenit und am Horizonte zwei Monde. Sie zeigen verschiedene Phasen. Im Laufe der Nacht wird auch der dritte Mond noch aufgehen als hell beleuchtete Scheibe. Doch diese Monde sind kleiner als der eine unserer Erde. Sie geben zusammen noch nicht die Helligkeit, die unser Mond der Erde spendet. Im Osten in der Ferne liegt die Stadt, umgeben nach der Suedseite von Waeldern und Wiesen, die Nordseite beherrscht von der stolzen Koenigsburg.

Am Horizont erheben sich hohe Berge, verschwimmend im tiefen Blau der Nacht. Ein breiter See dehnt sich zwischen einer Huegelkette und der Stadt, seine klare Flut ist unbewegt wie ein Spiegel. Ein breiter Weg fuehrt an seinem Ufer entlang von der Stadt her. Es ist die Landstrasse, welche die Hauptstadt Arevals mit der naechsten bedeutenderen Stadt seines Reiches verbindet. Sie laeuft neben der fruher geschilderten Staatsstrasse, auf der die Schaetze aus der Kratergegend herbeigeschafft werden.

Erhabene Ruhe ist ueber die ganze Landschaft gebreitet, auf die hell-schimmernd die leuchtenden Sterne des Firmamentes niederblicken. Dicht am See befindet sich ein hohes Gebuesch von bluehenden Straeuchern, die ihre Zweige bis zur Erde senken. Im Schatten derselben ruht Upal versteckt, nur den Kopf zeitweilig erhebend und aufmerksam die Strasse entlang blickend, ob Arvodo naht. Bereits ist die Stunde vorueber, die der Feldherr ihm angegeben, und aengstliche Zweifel, ob Hindernisse sein Kommen unmoeglich machen, durchziehen seine Seele.

Da erscheint auf der Landstrasse unten ein schwarzer Punkt und kommt rasch naeher. Es ist einer der schnellfahrenden Wagen, deren sich Mallonas Bewohner bedienen. Nun weiss Upal, dass sein Warten nicht vergebens gewesen. Er springt auf und stellt sich so, dass der Besitzer des Wagens, der sich rasend schnell naehert, ihn bemerken muss. Der Wagen faehrt langsamer. Upal erkennt den in einen dunklen Mantel gehuellten Arvodo und einen Diener, den Leiter des Gefaehrtes. Der Wagen haelt, Arvodo gruesst den Wartenden und befiehlt ihm, sich zu ihm zu setzen. Upal steigt ein und schnell fliegt, wie von unsichtbarer Gewalt getrieben, das Gefaehrt wieder die Strasse entlang.

Arvodo verhaelt sich schweigend. Er bedeutet Upal, dass er in Gegenwart des Dieners nicht sprechen wolle, der ihm zwar treu ergeben, dennoch ueber Ziel und Zweck der Fahrt nicht unterrichtet zu sein brauche. Upal hat Arvodo leise bekannt gegeben, wie weit sie fahren muessen. Der Diener erhaelt von dem Feldherrn die noetigen Befehle und nun stuermt das Gefaehrt seinem Ziele zu.

Stunden sind nach unserer Zeitrechnung vergangen. Da haelt der Wagen zwischen hohen Bergen. Der Weg fuehrt hier durch ein liebliches Tal, an dessen Ende sich eine

Ebene zeigt und eine Anzahl Haeuser. Es ist eine Ortschaft namens Resma, die erste bedeutendere Station an der Landstrasse. Upal und Arvodo steigen aus, letzterer gibt seinem Diener den Befehl, ihn in Resma nach einiger Zeit zu erwarten und sich genau so zu verhalten, wie sein Herr ihm vor der Abfahrt schon gesagt.

Das Gefaehrt entschwindet auf der Strasse. Upal schreitet voran, links von der Strasse in den nahen Wald abbiegend, Arvodo folgt. Upal nimmt seinen Weg auf kaum sichtbaren Fusspfaden, die sich unter den Baeumen hinziehen. Er sieht umher, ob Menschen in der Naehe sind. Sodann nimmt er aus seinem Gewande einen starken Stab, hebt dessen Huelle empor und helles Licht strahlt von dieser Mangafackel, die Wege und Umgegend des Waldes hell erleuchtend. Bald befinden sich beide zwischen Felstruemern, Upal sagt:

„Herr, die Maschine liegt oben auf der Hoehe verborgen. Niemand kann sie finden, doch der Weg ist sehr beschwerlich. Von hier aus geht ein Weg zur Ebene diesen Felsenweg entlang. Geht ihr diesen, so kann ich Euch spaeter von der Ebene abholen mit dem Flugschiff. Im anderen Falle muesst Ihr mit mir diese Felsen besteigen.“

Arvodo sagt kurz: „Gehe voran, ich fuerchte keine Beschwerden und folge Dir.“

Upal nickt und wendet sich dem Fusse eines dicht bewachsenen Berges zu, dessen zerrissene Felsenwaende drohend in die Nacht starren.

Mit den Haenden sich oftmals haltend, ueber Baumwurzeln, durch Gestruemp und zwischen getuemten Felsen geht der ungebahnte Weg zur Hoehe des Berges. Upal hilft dem Gefaehrten, beleuchtet die Stellen, wohin er sicher den Fuss setzen kann, und schliesslich ist der Gipfel erreicht. Es ist ein kahler Felsen, der die Gegend beherrscht und eine herrliche Aussicht bietet links in das Tal, rechts auf ein massiges Gebirge, hinter dem sich das vulkanische Gebiet anschliessen muss, das Reiseziel der kuehnen Maenner.

Der Scheitel des Felsens ist breit und zerrissen. Die Felsen bilden ein Gewirr, als haette eine wilde Kraft sie durcheinander geworfen. Tretet zur Seite", sagt Upal, hier steht Ihr sicher, ich muss die Hoehle oeffnen!" Er weist auf einen freien Platz vor einem gewaltigen Haufen uebereinander getuemter Felsbloecke und gibt dem Feldherrn fuer sein beabsichtigtes Tun den sichersten Standpunkt.

„Ist hier das Flugschiff?" fragt Arvodo.

„Hier hinter jenem Felsblock in der Hoehle, die ich entdeckte!"

„Wie willst Du ihn entfernen?"

„Mit Nimah!"

„Du besitzt das?" fragt Arvodo erstaunt.

„Ja, Herr, doch nicht in seiner ganzen Staerke.“

„So oeffne die Hoehle.“

Upal geht auf die Felsen zu, waelzt muehevoll einige groessere Bloecke fort, so dass eine Luecke entsteht; durch diese schluepft er, die Mangafackel mit sich nehmend. Laengere Zeit gibt es keinen Laut. Ploetzlich bewegt sich ein maechtiger Felsblock und rollt einige Schritte von der uebrigen Wand ab. Eine grosse Oeffnung ist entstanden, die, von dem Block verdeckt, den Eingang zu einer weiten Hoehlung bildet. Darin steht Upal vor einer fremdartigen Maschine, Arvodo heranwinkend. Dieser naht, nimmt die Mangafackel in die Hand und betrachtet mit Staunen das ruhende Luftschiff. Die Teile desselben sind auseinander genommen. Upal traegt diese auf den freien Platz vor der Hoehle und fuegt sie rasch und sicher aneinander.

Die Maschine stellt sich jetzt dar als ein festes Gestell, das unten eine Art Gondel umschliesst, die den Erdboden nicht beruehrt. Oberhalb deckt ein grosses drehbares Fluegelrad die Reisenden. An der Seite befinden sich zwei Fluegelraeder, deren Drehungen gerade abgemessen sind mit denen des Steigrades; sie verhindern, dass sich die Gondel wirbelnd wie dieses dreht. Diese Seitenraeder bewirken die Fortbewegung in Verbindung mit einem dritten Rad im Ruecken der Gondel. Am Boden der Gondel sind starke elastische Federn angebracht, um den Stoss beim Niedersetzen aufzufangen. Die ganze Maschine ist aus einem festen, leichten Metall angefertigt, doch sieht man nicht das eigentliche treibende Werk, das die Flugraeder drehen muss. Dieses ist in dem doppelten Boden und den Seitenwaenden verdeckt angebracht.

Upal hat ein Gefaess aus der Hoehle entnommen und schuettet ein weissliches Pulver in eine Oeffnung an der Seite der Gondel.

„Sieh Dich vor mit genuegender Treibkraft!“ erinnert Arvodo.
„Seid unbesorgt, Herr“, ist die Antwort, das Mitgenommene genuegt fuer eine doppelt so weite Reise hin und zurueck!“

Verschiedene Gegenstaende, deren Gebrauch uns unbekannt, legt Upal in die Gondel, dann steigt er ein und fordert Arvodo auf, das gleiche zu tun. Beide setzen sich nieder. Einige Griffe Upals und das obere Fluegelrad faengt an, sich um die Achse zu drehen, erst langsam, dann rasend schnell. Es ertoent ein leiser, tiefsummender Ton, der allmaehlich an Hoehe zunimmt, erzeugt durch die ungeheuer schnelle Drehung. Upal hat die Hand an einem Griff, der die Schnelligkeit der Umdrehungen reguliert.

In dem Augenblick, als das Luftschiff sich hebt, setzen auch die seitlichen Raeder mit Drehungen ein. Es gibt einen kurzen Ruck und jetzt erhebt sich das Flugschiff leicht und sicher mit seinen Insassen und steigt in die klare Nachtluft. Der summende Ton ist gleichmaessig, die Geschwindigkeit daher geregelt. Upal setzt das Fluegelrad an der Rueckseite in Bewegung und nun nimmt das Luftschiff schnell seinen Flug vorwaerts. Vorn an der Gondel befindet sich ein beweglicher Metallvorsprung, aussehend wie ein Schiffssteuer; es ist die Steuer der Maschine. Das Luftschiff wird durch das obere Fluegelrad gehoben, durch die seitlichen Raeder unbeweglich gehalten und durch diese nebst dem dritten Rad nach der gewuenschten Richtung getrieben. Alles arbeitet mit unheimlicher Geschwindigkeit, wie an dem starken Luftzug zu merken ist. Auch die Steuer, auf die der Widerstand der Luft wirkt, lenkt sicher.

Durch drei Umstaende ist auf Mallona diese Erfindung moeglich geworden. Die Atmosphaere ist erstens dichter und ruhiger, nicht so von Stuermen gepeitscht wie auf der Erde, infolgedessen auch tragfaehiger. Zweitens ist die treibende Kraft der chemische Stoff Nimah, das beruechtigte Explosionsmittel Mabans. Aehnlich unserem Dynamit kann es unvermengt kolossale Kraft nach einer Richtung ausueben, ist jedoch mit anderen Stoffen gemischt nicht explosiv, sondern regelbar, so dass er in seiner Wirkung dem denkbar staerksten Dampfdruck aehnlich erscheint. Dieser Stoff wird in unschaedlicher Form in Staatsfabriken hergestellt und verkauft. Er dient unter dem Namen Maha zur Fortbewegung aller Wagen und auch zum Antrieb der in den Waenden der Gondel verdeckten Maschinerie. Drittens verfuegt man in Mallona ueber eine hoechst feste, widerstandsfaeheige und leichte Metallmischung, die alle Eigenschaften des Stahls und Aluminiums in idealstem Masse in sich traegt, daher auch die notwendige gewaltige Kraftentwicklung der Flugraeder zu leisten imstande ist.

Es ist ein herrlicher Anblick fuer Arvodo, der durch eine haubenartige Erhoehung der Gondelraender vor dem starken Luftzug geschuetzt zum erstenmal ueber die Berge, Waelder und Kluefte der erhabenen Gebirgswelt schwebt. Er ist keines Wortes maechtig; Upal ist ganz mit der Lenkung des Flugschiffes beschaeftigt, so dass die von Arvodo waehrend der Fahrt beabsichtigte Aussprache unterbleibt.

Die kuehnen Maenner schweben in solcher Hoehe, dass das Auge der unten lebenden Bewohner sie am naechtlichen Himmel nicht entdecken kann. Bald sehen sie auch bewohnte Staetten nicht mehr unter sich. Am Horizont roetet sich leicht der Himmel, die Kratergegend naht, das Ziel der Reise. Upal steigt hoeher. Gilt es doch, aus jeglichem Bereich der giftigen Duenste zu kommen, die von dort aufsteigen und jedes atmende Wesen toeten muessten. Mit gespannter Aufmerksamkeit laesst Upal das Luftschiff gemaessigten Fluges dahingleiten. Unten zeigen sich die unergruendlichen Tiefen erloschener Vulkane, starre Schlackenberge, erstarrte Lavamassen. jene Gegend, in der die Sklaven des Koenigs arbeiten, ist im weiten Bogen umflogen worden aus Vorsicht vor allzu aufmerksamen Augen. jetzt muss dieser Bogen bis zu einem Halbkreis ausgedehnt werden, um den Krater zu finden, der in die Hoehlen des Wirdu fuehrt.

Kurze Zeit und Upal hemmt die Bewegung der rueckwaertigen Schraube gaenzlich. Er zieht das vordere Steuer ein, so dass es sich an die Seite der Gondel legt. jetzt reguliert er auch die seitlichen Raeder und unbeweglich schwebt das Flugschiff ueber einem fuerchterlichen Kessel, dessen Tiefe schwarz entgegengaeht. Leise fluestert Upal. Wir sind zur Stelle, dort ist der Eingang."

Arvodo blickt schauernd hinab. Sein tapferes Herz schlaegt schneller, als er den Schlund unter sich sieht. Fest presst er die Lippen aufeinander und sagt kurz: „Hinab, Allvater schuetze uns!" Der summende Ton des Flugrades wird tiefer, als Upal den regulierenden Griff vorsichtig dreht, und langsam faellt das Flugschiff senkrecht der Krateroeffnung zu. Der schauerliche Schlund scheint sich wie ein hungriges Untier mit offenem Rachen auf seine Opfer zu stuerzen, die zerrissenen Felsen treten immer deutlicher hervor. Da flammt es taghell an den Seiten der Gondel auf. Upal hat die Huellen der dort befestigten Mangafackeln entfernt und gleich einem Meteor versinkt das Flugschiff in die unergruendlichen Tiefen des Kraters.

DIE HOeHLEN DES WIRDU

Welch ein maechtiger, nie gesehener Anblick einstigen Wirkens nunmehr erstarrter Kraefte bietet sich dar. Arvodo ist ueberwaeltigt von der Majestaet der schaffenden Natur, die sich ihm offenbart. Wild zerrissene Lavabloecke, schwarz ausgebrannt und genaesst von dem fallenden Tau, umgeben ihn drohend. Glitzernd faellt das Licht der Mangaleuchten auf die phantastischen Gebilde der Lavafelsen. Oft erscheinen diese als fuerchtbare, schreckenerregende Ungeheuer, starrend aus der Tiefe. Dann als Phantome von Riesen, die das langsam sinkende Flugschiff umgeben und, Gefuehl und Auge taeuschend, ihre Gestalten oftmals wandeln und nach oben schweben, wo sie verschwinden.

Auf Upal uebt jedoch dieses Schauspiel keine Wirkung aus. Er kennt bereits die unschaedlichen Schrecken dieser Umgebung, senkt er sich doch nicht zum erstenmal in diesen fuerchterlichen Kessel. Mit sicherer Hand lenkt er das Schiff und regelt die

Umdrehungen des Flugrades, dessen summender Ton an den Woelbungen dumpf und schauerlich widerhallt. Der Krater erweitert sich nach unten, er nimmt eine etwas seitliche Richtung an. Upal laesst daher die steuernde Rueckenschraube ebenfalls langsam wirken, um die Felsen zu meiden, die unter ihm den Eingang zu verwehren scheinen.

Immer tiefer sinkt das Schiff. Upal regelt das Flugrad so, dass die Maschine unbeweglich und ruhig frei schwebt. Er weist nach links und wirft das volle Licht der Mangafackel auf die Felsen. Arvodo sieht eine weite Hoehlung. Herr", erkluert Upal, hier ist die Stelle, ueber die ich kletterte, um die erste Hoehle der Schaetze zu finden. Dort stand ich einst am Rande des Abgrundes, ueber den wir schweben, und sah den Eingang zum Krater nur als schwachen Lichtspalt ueber mir. Waere es Tag, so wuerdet ihr das Sonnenlicht von hier aus schimmern sehen. Spaeter erst wurde es mir klar, dass es moeglich sein muesse, von oben her an diese Stellen zu gelangen, wie ich jetzt gezeigt. Doch unmoeglich ist es ohne Flugschiff. jetzt achtet auf, Herr, Usgloms erste Schatzkammer oeffnet sich."

Gespannt blickt Arvodo auf die Felswand, waehrend das Flugschiff wieder sinkt. Ein Spalt oeffnet sich, erweitert sich zur Hoehle und nun faellt das volle Licht der Mangafackel auf jene Staette, die Upal seinem Vater schon beschrieb.

Einen lauten Ruf des Staunens stoest Arvodo aus. ja, hier liegen die so viel gesuchten Schaetze aufgehauert und warten nur der Hand, die sie muelos sammelt. „Areval, Du wirst besiegt!“, lispelt Arvodo leise. "ich moechte diese Hoehle betreten, Upal, kannst Du das Schiff dahin leiten?"

„Herr, verzichtet darauf, tiefer liegen noch andere Schaetze, nicht minder reich als diese, doch bequem zu erreichen. Diese hier entziehen sich noch unserem Besitz. Es waere gefaehrlich, das Schiff zu nahe an die Felsen zu bringen.“
„Gut, ich folge Dir, zeige mir die Staetten!,,

Wieder sinkt das Flugschiff, leises Wasserrauschen klingt aus der Tiefe. Aufmerksam hebt Arvodo den Kopf und sieht Upal fragend an. Dieser erkluert: Es ist das Meer, das unten rauscht und zur Flutzeit brausend eindringt. jetzt stroemt es nur noch kurze Zeit dem grossen Becken im Inneren wieder zu, aus dem es Usglom einst vertrieben hat."

Festen Boden beleuchteten jetzt die Mangafackeln, dem das Flugschiff zustrebt. Ein leiser Stoss und sicher steht es auf dem Grunde des Kraters, der sich als riesige Halle ueber die Kuehnen woelbt. Ringsum verliert sich der Blick in tiefste Finsternis. Das Licht der Fackeln ist nicht imstande, die begrenzenden Felsenwaende zu erreichen. Upal hemmt die Bewegung des Flugrades gaenzlich. Nur dumpfes Wasserbrausen, das an den Woelbungen dieses gewaltigen Naturdomes in vielfachem Echo widerhallt, stoert die Stille dieses Grabes alles Lebens. Unwillkuerlich schaudert Arvodo, als Upal ihn aufmuntert, die Gondel zu verlassen und ihm zu folgen. Ist doch dieses Gefaehrt das einzige Mittel, dem hier lauernden Tode zu entfliehen. Besorgt hoert er auf den brausenden Ton des Wassers.

„Ist das Gefaehrt hier sicher?“ fragt er.

„Ganz sicher! Tief unten und weit von hier stroemt das Wasser einem unterirdischen Seebecken zu, das die Flut stets fuellt. Wir sind hier fast so tief als derMeeresstrand,

doch noch immer hoehher, als dass eine grosse Flut diese Staette je erreichen koennte. Vertraut mir, Herr, wuerde ich nicht alles ausgemessen und berechnet haben, wie haette ich es dann gewagt, Euch Usgloms Reich zu zeigen!"

Arvodo nickt, ergreift eine der Mangafackeln und gebietet Upal, ihm den weiteren Weg zu zeigen. Upal gehorcht und schreitet auf dem ebenen Boden weiter. Man sieht, dass das Wasser ihn einstens ausgewaschen und geglaettet hat. Ein riesiger Kampf der Elemente Feuer und Wasser muss zu ungunsten Plutos hier vor langen Zeiten stattgefunden haben, ueberall sind die Spuren.

Upal weist oftmals auf in das Gestein gehauene Zeichen, die er zur Kennzeichnung des Weges eingegraben hatte. Sie fuehren nach einer Seitenwand des erstarrten Vulkans, die jetzt in den Bereich des Lichtes tritt. Rasch schreitet Upal ueber den koernigen Sand, den einstens die Meereswogen hineingepeitscht, untersucht aufmerksam die ungeheuren Risse des Gesteins und bleibt vor einer engeren Spalte stehen. Er tritt mit Arvodo in diese hinein.

Nach wenigen Schritten erweitert sich die Spalte zu einer blendenden Hoehle, wie die Maenner eine solche bereits in der Hoehe gesehen. Unendliche Schaetze sind hier hervorgebracht. Funkelnde Kristalle allueberall, in denen sich das Licht der Mangafackeln bricht, das weisse Rod blickt auch hier aus dem Fels nebst dem kostbaren Orostein hervor.

Arvodo ist ueberwaeltigt, er traut seinen Augen nicht. Er betastet die kostbaren Steine, schlaegt mit dem Griffe seines Schwertes einige von den Felsen los und zeigt eine Aufregung, wie sie der willensstarke Mann wohl noch nie empfunden. Endlich findet er Worte des Dankes fuer Upal. Tief blickt sein Auge in das seine und er sagt: „Du bist der Getreueste der Getreuen, Du sollst bald erfahren, wie ich Dir zu danken weiss durch die Tat!"

Upal beugt sich tief vor ihm und im Tone wahrer Ergebenheit fluestert er: Herr, raeche meine Schwester an Areval! mir sind diese Schaetze nichts, Wiedervergeltung ist mir alles!" Arvodo nickt stumm, er versteht Upal. Dann fragt er: "Kennst Du noch mehrere solcher Hoehlen?"

„So reich wie diese nicht, doch finden sich noch viele kleinere. Moeglich ist, dass mir noch unbekannt vorhanden sind. Nicht alle Gaenge hier unten habe ich durchforscht." „Zeige mir auch die andern, die Dir bekannt sind!"

Upal tritt durch den Spalt wieder auf den fruerehen Weg. Der Felsenwand entlang oeffnen sich oft kleinere Hoehlungen, in die er hineinleuchtet. ueberall tritt darin das weisse Rod hervor, oder kostbare Kristalle zeigen sich an dem Gestein: eine Schatzkammer, die unermessliche Werte in sich birgt. Die Felsen entlang gehend, muessen sie jetzt im Bogen fast rechtwinkelig abbiegen; die kuehnen Eindringlinge sind an der inneren Rundung des einstigen Kraters angelangt.

"Herr, weiter bin ich nie gekommen, lasst uns zurueckgehen , mahnt Upal.

Arvodo, dessen Unternehmungslust sich stark gesteigert hat, meint: „Wir haben Zeit, lass uns weitergehen. Vielleicht entdecken wir noch mehr, so guenstige Gelegenheit muss ausgebeutet werden. Den Weg zurueck koennen wir nicht verfehlen!"

„Wie Du befehlst, Herr!“

Vorsichtig schreiten beide Maenner weiter. Der Boden ist nicht mehr so eben, Steine und Geroelle bedecken ihn. Totenstille umgibt sie, das Brausen des Wassers ist ganz verstummt. Das Meer treibt seine Wellen zur Ebbezeit, die um diese Stunde eintritt, nicht in den Kessel. Jetzt oeffnet sich in der Seite der Felsen ein weiter Gang, dessen Ende unabsehbar ist. Arvodo hebt die Leuchte, schreitet hinein und sieht, dass er gangbar ist. Weisser, mit Muscheln durchsetzter Sand bedeckt den Boden.

„Durch diesen Gang flutete einst das Meer, sollte er hinaus bis zu diesem fuehren?“

Upal sieht erstaunt umher. Herr, Ihr habt recht, Muscheln sind vorhanden. Hier seitwaerts faellt der Weg zur Tiefe. Dorthin nahmen einst die Meeresfluten ihren Lauf, sie kamen aus diesem Gang!“

Arvodo betrachtet nachdenklich die Hoehlung: Upal, wir muessen wissen, wohin dieser Weg fuehrt. Kann man auf ihm zum Meer gelangen, so wird es uns ein leichtes sein, heimlich die Schaetze zu bergen. Aber auch vor Entdeckung muessen wir uns sichern. Unkenntnis ueber einen Zugang in das Innere koennte uns verderben!“ Upal bejaht diese Ansicht des Feldherrn und beide wenden sich entschlossen der unbekanntem Hoehlung zu.

Es ist ein weiter tunnelartiger Raum, den sie betreten. Deutlich erkennt man an dessen Waenden die Wirkungen des Wassers, das einstens mit grosser Kraft eindringend die Waende abgeschliffen hat. Das Gehen ist auf dem weichen Meeressande leicht. Die beiden Maenner schreiten lange vorwaerts. Kein Ende zeigt der gewundene, sich manchmal stark erweiternde Gang, den Felsbloecke nicht versperren und dessen Entstehung ihnen raetselhaft erscheint.

Endlich erweitert sich der Gang zu einer weiten Hoehle, jaeh hoert der Weg auf und ein Chaos von Felsbloecken liegt vor ihnen. 'Ober diese muessen sie hinabsteigen, falls sie die Tiefe gewinnen wollen, die sich jetzt vor ihnen ausdehnt. Einen Augenblick schwanken sie, ob weiter oder zurueck. Beide wissen jedoch, dass der Wunsch, Klarheit zu gewinnen, sie unbedingt weiterfuehren muss. Nicht ungebraehrlich ist der Abstieg, doch wird er vollbracht, bedeutend ist die Hoehe, von der sie hinabsteigen.

Sie befinden sich jetzt auf dem Grunde eines unterirdischen Seebeckens, das nunmehr ausgetrocknet ist. Phantastisch hohe Felsformationen lassen nicht erkennen, wohin sie sich wenden muessen, um die einstige Eingangsstelle des Wassers zu finden. Tiefer Sand deckt den Boden, aus dem hohe Felsbloecke sich erheben. Ungeheure Muscheln, die einstigen Wohnhaeuser der Meeresbewohner, finden sich eingeklemmt zwischen Klippen, unzaehliche kleinere liegen ueberall zerstreut. Als sie weiterschreiten, finden sie Skelette grosser Wassertiere, die einstens den See bewohnt. Jahrtausende moegen vergangen sein, als sie die Fluten belebten.

Stauend blicken die Maenner umher, ratlos wohin sie sich begeben, hemmt doch das Felsenchaos den ueberblick. Ploetzlich zittert ein leiser klagender Ton durch die Todesstille dieses Ortes, dann noch einer. Die Toene reihen sich aneinander zu einer Melodie, die anscheinend in weiter Ferne ertoent. Unwillkuerlich hat Arvodo zum Schwerte gegriffen, Upal haelt die leuchtenden Fackeln zur Erde gesenkt und vorgestreckten Kopfes lauschen beide Maenner den leisen Toenen.

Upal findet zuerst Worte des Erstaunens: Singt Muaga, die Tochter Usgloms, um uns zu warnen?«

Arvodo erwidert finster: „Nicht Muaga, noch Usglom sind es, ich verachte beide. Aber ein Mensch singt die Totenklage des Koenigshauses. Wir muessen wissen, wer es ist. Senke die Fackeln, damit sie nur den Weg erleuchten, und nun dem Schall der Stimme nach!"

Es ist nicht leicht, die Richtung zu finden. In diesem Felsendome tauschen die Echos. Arvodo jedoch hat ein feines Ohr, er findet den rechten Weg trotz aller Hindernisse. Hinter den Felsen, die sie umgehen muessen, toent die klagende Stimme lauter und voller, ein Zeichen, dass sie sich ihr naehern.

Nun stehen sie am jenseitigen steilen Ufer des einstigen Seebeckens, klar toent der Gesang von der Hoehe herab. Vorsichtig ueber Felsbloecke kriechend, klettern die Maenner empor. Tauschen sie sich? Dort schimmert Licht! Schnell ueberdecken sie die Mangafackeln mit den schuetzenden Huellen; undurchdringliche Finsternis umgibt sie. Bald hat sich das Auge daran gewohnt und sie sehen hellen Lichtschein ueber sich leuchten.

Vorsichtig gleich Katzen schleichen die Maenner weiter. Arvodo traegt das Schwert griffbereit unter dem Arm. Deutlich hoeren sie jetzt den Gesang zweier Stimmen. Sie verstehen die Worte, es ist die Klage ueber einen Toten, die nur den Mitgliedern des Koenigshauses gesungen wird und deren letzter Vers verhallt. Er lautet:

"Geliebt im Leben kann der Tod nicht trennen,
Denn Deine Seele lebt durch ihre Taten,
Die ruhmessvoll und herrlich allen leuchten.
Geh ein zum Vater alles Seins; die Liebe
Sie huetet Dich und wird uns einst vereinen!"

Waehrend dieses Gesanges sind die beiden Maenner bis zum Rande emporgeklettert und blicken auf eine ergreifende Gruppe.

In einer Felsengrotte liegt erhoehrt der ausgestreckte Leichnam einer wunderbar schoenen Frau, gekleidet in ein lichtblaues Gewand. Die Grotte ist von schillernden Kristallen erfuellt wie die bereits von Arvodo geschauten. Der Eingang ist von brennenden Lampen umhangen, die helles Licht auf die naechste Umgebung werfen. Zu Haeupten der Leiche steht die ehrfurchtgebietende Gestalt des Einsiedlers vom Meere; zu den Fuessen der Junge Mann, den er Mureval geheissen. Beide hatten den Totengesang ertoenen lassen, dessen Klaenge Arvodo und Upal geleiteten.

Als Upal die Gruppe erschaut, die nur etwa zwanzig Schritte entfernt sich den erstaunten Blicken darbietet, erstarrt sein Anlitz in namenlosem Schrecken. Arvodo bemerkt es und fluestert dem regungslosen Gefaehrten zu: "Kennst Du diese Menschen?" Da toent ein gellender Schrei aus dessen Munde. Ehe Arvodo es hindern kann, springt Upal empor und mit dem Rufe: Jedijah, Schwester!" stuerzt er auf die schoene Leiche ZU.

Er will sie umarmen, seine Hand fasst kalten Stein. Der Frauenleichnam, den einstens

warmes Leben durchstroemte, ist zu Marmor erstarrt, versteint durch die mumifizierenden Duenste dieser Hoehle. Verwirrt sieht er empor in das Antlitz des ehrwuerdigen Alten, dessen Blicke durchdringend auf dem Eindringling ruhen und mit dem lauten Ausruf: Muhareb, mein Koenig!" sinkt er bewusstlos in die Arme des herbeigeeilten Juenglings Mureval.

Als Arvodo sah, dass er den Gefaehrten nicht hindern konnte, ist er ebenfalls auf den Uferrand getreten. Er hoert die Ausrufe Upals und sieht staunend auf die edle Greisengestalt.

Dieser also ist der langgesuchte, der verschwundene rechtmassige Koenig, der Bruder Arevals? Er vermag es nicht zu fassen. Irrend schweift sein Auge umher, auf die seltsame Umgebung, die schoene versteinerte Leiche, den majestaetischen Alten, den bewusstlosen Upal. Er ist verwirrt und vermag keinen festen Entschluss zu fassen.

Ruhig toent ploetzlich die Stimme des Greises an sein Ohr. Zwingend hoert er den Befehl, ihm zu folgen. Der Alte hat die Upal entfallene Mangafackel gefasst. Ein Griff und saemtliche Lampen in der Grotte, die die Leiche birgt, verloeschen. Sodann gibt er dem Juengling einen Wink. Beide erfassen den bewusstlosen Upal, heben ihn auf und schreiten schnell einer dunklen Hoehlung zu, der Fortsetzung jenes Ganges, den Arvodo und Upal aufzufinden unternommen hatten.

Durch einen Tunnel geht schnellen Schrittes der schweigende Zug. Ploetzlich leuchtet schwaches Licht in der Ferne. Noch eine kurze Strecke und es weht frische Luft entgegen, gewuerzt vom Meeresdunst. Nun weitet sich der abwaerts fallende Gang schnell. Die Hoehle verwandelt sich zur engen Schlucht, in die aus der Hoehe leuchtende Sterne hinabblicken. Vor ihnen breitet sich das Meer aus, dessen Horizont umsaeumt ist von leuchtendem Rot, dem ersten Morgengruss des anbrechenden neuen Tages.

EIN KOENIGSSOHN

Der Zug hat sich vom Meere abgewandt, hinauf zu der Terrasse, die wir schon kennen. Arvodos Auge blickt erstaunt auf die bluehende Pracht ringsum. Es ist das versteckte Paradies, das den Wohnsitz der beiden Einsiedler am Meere umgibt. Sie sind mit dem noch immer bewusstlosen Upal jetzt in ihrem Obdach angelangt und legen ihn auf ein Mooslager nieder. Der Alte legt seine Haende auf den Kopf des Bewusstlosen und leise bewegen sich seine Lippen im stummen Gebet. Dann naehert er sich Arvodo, winkt ihm und beide begeben sich abseits, um den Schlaf des von der Gewalt der Ereignisse niedergeworfenen Upal nicht zu stoeren. Arvodo findet endlich Worte und es entwickelt sich zwischen beiden folgendes Gespraech:

„mein Gefaehrte nannte Dich beim Namen des verschwundenen Koenigssohnes Muhareb. Bist Du es, der rechtmassige Koenig von Mallona?“

„ich bin Muhareb, Mabans Sohn. ich bin der rechtmassige Koenig, aber Areval thront in seiner Hauptstadt!<

In dringendem, aufgeregtem Tone, mit bittender Gebaerde naehert sich Arvodo: "Herr, gebt mir einen Beweis, dass ich nicht zweifeln kann, fuer mich haengt alles davon ab!"

„Der Beweis wird Dir nichts nuetzen, Arvodo. ich kenne Dich, kenne Deine Plaene, denn mir ist's vergoentt vom Allvater, in den Herzen der Menschen zu lesen, zu erkennen ihr Wollen, ob es gut oder boese sei. Doch will ich Dir den Beweis geben, den Du forderst! Erfuelle ich damit doch den Befehl dessen, dem ich allein noch diene.,,

Der Alte entfernt sich und kommt bald zurueck mit jenem Gefaess, das ich schon frueher geschaut und das Kleinodien enthaelt. „Arvodo, einstens liess Maban drei Ringe herstellen als Zeichen der unumschraenkten Macht seines Hauses, geschnitten aus ein und demselben Orostein. Der Stein zeigt auf weissem Grunde das Bildnis Furos, des heldenhaften Stammvaters unseres Geschlechtes, bedeckt mit dem Helme der Macht und Staerke, den er einst dem Daemon Usglom selbst im harten Kampfe entrissen haben soll. Du weisst, dass seitdem Usglom unserem Geschlechte grollt und es zu verderben gesonnen ist. Areval und mir gab Maban je einen Ring, er selbst trug stets den dritten. Areval besass nach dem Tode Mabans dessen Ring, er glaenzt jetzt an Deiner Hand als Zeichen seiner Dir gewordenen Gunst. Er legte einen Teil seiner Macht in Deine Hand. Hier sieh den dritten gleichen Ring." Der Alte oeffnet das Gefaess und zeigt Arvodo den Ring, der darin ruht.

Der Feldherr betrachtet mit Staunen das Kleinod. Er sieht auch das koenigliche Diadem, das auf dem Grunde des Behaelters ruht, verziert mit einem funkelnden Diamant von ungeheurem Wert. Er zweifelt nicht mehr, denn nur Areval traegt bei besonderen Gelegen-heiten einen gleichen Reif als Zeichen seiner koeniglichen Wuerde. Er zieht seinen Ring vom Finger, kniet vor Muhareb nieder und spricht:
„mein Herr und Koenig, dieses Zeichen meiner Macht gebe ich zurueck der Hand, der sie gebuehrt. Der Befehl meines sterbenden Vaters ist erfuehlt. Er wusste, dass mein Gebieter lebt und befahl mir, bestrebt zu sein, Dir die Gewalt zurueckzubringen, der Du entsagtest. Nur Du allein kannst der Retter des entarteten Volkes werden. ich habe geschworen, Dich zu suchen, und siehe, mir ist das Glueck geworden, Dich zu finden. 0 komme zu Deinem Volke, gib diese Einoede auf, in der Du bisher gelebt! Alle Herzen werden Dir zujauchzen, Dir, dem rechtmassigen Koenige von Mallona!"

Ruhig und unbewegt blickt der hohe Greis auf den Knieenden. Er nimmt den Ring nicht, hebt ihn auf und sagt milde:

„Herr und Koenig von Mallona bin nicht ich, nicht Areval. Keiner von euch kennt Ihn mehr. ich aber habe Ihn erkannt und werde Seinen Willen erfuehlen. ich sehe, dass Dein Herz voll Eifer ist, doch schlaegt es falsche Bahnen ein. Nicht ich kann das Volk mehr retten. Ein Tier, das in Suempfen leben will, kehrt dahin zurueck, wo es ihm wohl ist. Mallonas Voelker sind zu solchem Tier geworden, die Grossen derselben zu reissenden Bestien. Wenden sie sich nicht ab von ihrem Tun, so ist keine Hilfe moeglich, sie muessen die Folgen ihrer Schuld tragen".

„Sie werden sich abwenden, Herr, wenn Du ihnen das Beispiel gibst! Dein Gedaechnis ist nicht erloschen in ihnen. Noch preist man den Prinzen Muhareb als Inbegriff der Tugend. Kehrt er zurueck als Koenig, -so wird ein Blutbad beginnen, wie noch keines war. Ist der erste Rausch verflogen, so wird der Sitten-prediger Hass ernten, wo er Liebe saeen will. Das Tier will seinen Sumpf haben. Suche es herauszureissen, nachdem es verlernt hat, sich nach reinerer Wohnstaette zu sehnen, und es wird Dich verschlingen. Nicht mit Gewalt werde ich den Haenden Arevals je zu entreissen suchen, was er durch Allvaters Willen erhielt. jeder Herrscher ist so beschaffen, wie sein Volk ihn braucht. Das Volk und die Grossen machen ihn erst zu dem, was er ist. Areval aber wurde ein Scheusal durch sich selbst. Er unterdrueckt das Volk und verprasst das von ihm Erpresste mit seinen Kreaturen. Was Maban erbaute, riss er

laengst wieder ein. Wie dieser ein Muster des Guten war, so ist er ein Muster des Boesen. Warum fanden die Voelker Mallonas denn nicht durch die Ausuebung des Guten, das Maban sie gelehrt, die Kraft, den Versuchungen des Boesen durch Areval zu widerstehen? Weil sie nicht gut waren, weil Maban sich taeuschte und glaubte, seine aufgedrungene Tugend habe auch die Kraft einer Umwandlung der boesen Eigenschaften, die in unseren Voelkern schon von den Vaetern her stammt. In Maban war der letzte Wall gegen ein einst sicher hereinbrechendes Verderben geschaffen. Er war ein letzter Wegweiser, seinen Voelkern zu zeigen, welche Wege sie wandeln muessten, um sich empor zuraffen aus dem Sumpfe der Genusssucht und Begierden. mir sollte es vorbehalten sein, sein Werk fortzusetzen, wenn die Voelker sich ihrer Wuerde erinnern wollten, die sie als Geschoepfe des ewigen Allvaters zu bewahren haben.

Sie taten es jedoch nicht, beugten sich nur der Gewalt. Der Herrscher hat keine Gewalt ueber den Sklavensinn eines Volkes, der sich hinter der Sehnsucht nach Gesetz und Recht oft verbirgt. Die oeffentliche Ordnung zu erhalten, bedarf es keiner Gewalt, sobald das Bewusstsein des Rechtes in jedem Einzelnen lebendig ist. Fehlt aber dieses, so beginnt erst die Macht und Schaerfe des Gesetzes nach dem Willen eines Maechtigen, der oft selbst des Gesetzes am meisten bedarf.

Arvodo, ich sah diese Stunde im Geiste kommen. ich wusste, dass sie mir Entscheidung bringen wuerde, nochmals zurueckzukehren in den aeusseren Glanz. ich weiss auch, dass um den Preis eines haerteren Tyrannen, als Areval es ist, ich diese Welt mit Zwang beugen wuerde. Doch der Weg geht dann ueber Leichen und Blut. Das Mittel ist Zerstoerung, Vernichtung der Seelen, die dahinfahren in Wut, Rachsucht und Begierden, verloren der weiteren Entwicklung im Hause Allvaters. ich sehe auch die weiteren unabwendbaren Folgen. ich weiss, dass der Vernichtung der Leiber nicht entgangen werden kann, das Wie verschleiert mir noch die Hand des Allvaters. Aber ich habe gewaehlt und verlasse nicht mehr diese Staette, an der ich das Licht der Seele errungen, das Wehen des ewigen Geistes gefuehlt und die wahren Ziele der Menschenwesen erkannte. ich kann der von Dir erhoffte Retter nicht sein und verlange, dass Du schweigst von mir, kehrt Du zurueck zu den Deinen!"

„Verlangst Du auch, dass ich den Plaenen entsage, die ich in mir hege?"

„Die Erfuellung aller Plaene, wie Du sie gefasst, liegt nicht in meiner, nicht in Deiner Hand, sie wird gelenkt nach erhabenen Absichten des Ewigen. Alle Plaene koennen nie das letzte Ziel durchkreuzen, dem die Menschheit zustrebt, kaum dessen Erreichung verzoegern. Handle nach Deinem Erkennen, ich werde Dich nicht hindern." -

„Und wenn diese Plaene mich nun hindern wuerden, zu verschweigen, dass Muhareb, der wahre Koenig von Mallona, lebt?"

„So kann ich Dich, nachdem Du diese Wahrheit einmal gefunden, daran nicht hindern. Doch glaube nicht, dass Muhareb gesehen werden kann, wenn es nicht der Wille Allvaters ist. Es war Sein Wille, dass ihr mich fandet. Euer Flugschiff, das euch in die Tiefe der Wirduhoehle brachte, konnte zerschmettert werden; ich haette euch verderben koennen, beides geschah nicht. ich handle nach dem Willen dessen, der mir im Herzen vorschreibt, was ich tun soll. Gebet beide in Frieden, wir werden euch zurueckgeleiten. Sicher werdet ihr wieder zu den Euren gelangen. Unser Tun ist nicht dasselbe!"

Muhareb hat mit solcher Macht der Ueberzeugung gesprochen, dass es Arvodo unmoeglich ist, etwas zu entgegnen. Finster blickt er vor sich nieder, dann sagt er, auf den heller werdenden Streifen am Meereshorizont weisend:

„Es naht die Zeit, dass ich zurueckkehren muss. Wirst Du uns hindern?"

„Nein, Du hoertest, wir werden Dich geleiten. Harre hier, ich werde sehen, wie sich Dein Begleiter fuehlt!"

Ohne eine Antwort zu erwarten, wendet sich Muhareb ab und geht der Lagerstaette Upals zu. Er findet Upal erwacht und mit dem Juengling im eifrigen Gespraech. Als er den naehertretenden Muhareb erblickt, springt er auf und eilt auf den Greis zu. Muhareb schliesst den Tiefschuetterten in seine Arme und fluestert ihm beruhigende Worte zu.

„Upal, jetzt ist es nicht an der Zeit, Deine Fragen alle zu beantworten, doch soll Dir Antwort werden auf alles, was Dir noetig ist zu wissen. Bringe den Gefaehrten zurueck, es draengt die Zeit. Hast Du diese Aufgabe erfuellt, so fuehre Dein Luftschiff bald wieder hierher zu mir. Siehst Du dort den weit ins Meer ragenden hohen Felsenvorsprung? Du siehst ihn von der Hoehe des Kraters, in den Du Dich senkstest. Halte auf ihn zu, so fehlst Du nicht die Richtung zu unserer versteckten Bucht. ich erwarte Dich. Arvodo lass allein heimkehren. Sei verschwiegen ihm gegenueber, damit Du einstens nichts zu bereuen hast.“

Upal sieht ueberrascht auf Muhareb und fragt: "ist der Feldherr in unserer Naehe?"

„Er ist es und erwartet Dein Kommen. Fuehlst Du Dich wieder stark?"

„ich bin es! 0 wie viele Fragen draengen sich mir auf die Zunge, doch ich unterdruecke sie und gehorche Deinem Befehle!"

Muhareb wendet sich ab mit einem Wink an Upal und den Juengling. Beide folgen. Die drei begeben sich zu dem harrenden Arvodo. Dieser steht dort, wo ihn Muhareb verlassen, und starrt auf das offene Meer. Als er das Geraeusch der Schritte hoert, wendet er sich um, fasst Muhareb fest ins Auge und naehert sich ihm. Upal und der Juengling bleiben unwillkuerlich zurueck, da sie empfinden, dass der Feldherr mit Muhareb allein zu reden wuenscht. Im Fluestertone sagt Arvodo:

„Es ist fuer immer Dein Entschluss, dem Throne zu entsagen, Muhareb?"

„Er ist es!"

„Mabans Vermaechtnis an meinen Vater, der dessen getreuester Vasall gewesen, war die Aufgabe, Dich zu suchen und zurueckzufuehren. Der Koenig wusste, dass sein Sohn lebt und konnte nicht glauben, dass er sich gaenzlich von ihm abgewendet. Auf mich ging nach meines Vaters Tode dieses Vermaechtnis ueber; soll es fuer immer zu Schanden werden?"

„ich gab Dir meine Antwort bereits, sie bleibt be-stehen.“

„So entbindest Du mich des Eides, den ich dem sterbenden Vater gab?"

„Ohne Kraft ist Dein Versprechen, von dem Du nicht wusstest, ob Du es je wuerdest erfuellen koennen. Frei, ohne Verpflichtung stehst Du mir gegenueber!"

Arvodo blickt Muhareb mit Erstaunen an; unmutig ruft er aus:

„Deine Weigerung toetet in mir die besten Regungen meines Herzens. In Dir lebt nicht Deines Vaters Geist. Ein Hoehlenmann sein und bleiben wollen, wenn ein Thron winkt, ich fasse es nicht!«

„Weil Du nicht fassen kannst, was mich bestimmt, so ist es besser, wir scheiden schnell. Handle nach Deiner Erkenntnis, ich folge der meinen. Unsere Wege sind nicht dieselben.“

Kurz wendet sich Muhareb ab und winkt den beiden Zurueckgebliebenen. Eine auf den Weg zum Meeresstrande hinweisende Gebaerde des Greises veranlasst Arvodo, denselben zu betreten. Muhareb schreitet voran. Upal und der Juengling, die beide Mangafackeln tragen, folgen. Sie betreten eine andere als die erste Schlucht, durch welche sie aus dem Bergesinnern traten und befinden sich bald zwischen einengenden Felsen. Ein dem fruerehen aehnlicher Hoehlenweg nimmt sie auf und sie gehen lange in gewundener Linie tief in das innere. Es scheint, dass dieser Weg nur zur Zeit der Ebbe gangbar ist, denn feucht ist der Sand unter den Fuessen, nass und tropfend die einengenden Felsen. Ploetzlich wendet sich Muhareb nach rechts ab und steigt zwischen Felsen empor. Ein weiter Tunnel fuehrt jetzt bergauf. Er weitert sich und sie treten in

eine weite Felsenhalle.

Upal erkennt sofort den Ort. Sie sind wieder dort angekommen, wo sie den Gang zum ausgetrockneten See-becken entdeckten. Muhareb hatte seine Begleiter auf schnellerem Wege nach dem Kratergrunde zurueckgefuehrt, nahe der Stelle, an der sie das Flugschiff verliessen. Rings umgibt sie finstere Nacht, die das Licht der Mangafackeln nicht verscheucht. jetzt blinkt es in der Ferne auf, das Licht spiegelt sich auf metallenen Staeben und Flaechen, die Form des Flugschiffes tritt aus dem Dunkel hervor.

Arvodo blickt finster auf das Gefaehrt. Mit anderen Gefuehlen, als er es verlassen, sieht er es wieder. Das Verlangen, schnell diesen fuerchterlichen unterirdischen Gruetzen zu entrinnen, macht sich ihm zwingend fuehlbar. Muhareb sieht durchdringend auf den Feldherrn. Arvodo meldet diesen Blick, sind doch seit der letzten hartnaeckigen Abweisung Gedanken in ihm aufgestiegen, die, zwar noch unklar, einen Gegensatz zwischen ihm und dem Greise hervorrufen.

„Unsere Wege sind nicht dieselben“, toent es in ihm nach - gut, so moegen sich diese schnell trennen und jeder seines Weges gehen.

Upal ist in die Maschine getreten und hat alles geordnet. Er entflammt alle die Gondel umgebenden Mangafackeln, laesst das aufwaertstreibende Flugrad sich drehen und meldet dem Feldherrn, dass er bereit zur Abfahrt sei.

Muhareb, dem Arvodos Gedanken klar geworden, sagt: Allvater, der euch hergefuehrt, schuetze eure Ausfahrt!" -

Arvodo steigt ein. Noch einmal wallt es in ihm auf, als er dem Greis ins Auge blickt.

„Werde ich Dich wiedersehen?“ fragt er.

„Allvaters Wille entscheidet, nicht wir. Tue Seinen Willen. Lass Dich nicht blenden von Usgloms Schaetzen, so rettetest Du Dein Selbst und wir werden uns wiedersehen.“

Arvodos Antlitz zeigt Unwillen. Kurz gibt er Upal den Befehl zum Aufstieg. Schneller dreht sich das Flugrad. Die Maschine hebt sich und schwebt empor dem Ausgang des Kraters zu, sicher gelenkt von Upals kundiger Hand.

Ohne Unfall gelingt die Fahrt. Die Muendung des Kraters wird passiert. Daemmerung liegt ueber das Land gebreitet. Upal laesst das Flugschiff hoch in die Luefte steigen, um unbemerkt nach dem einsamen Ort zu gelangen, von dem sie aufgestiegen. Eine Entdeckung desselben waere jetzt leichter als in der naechtlichen Finsternis. Schnell gleitet das Flugschiff mit ihnen durch die Luefte.

Upal redet zu dem in tiefem Sinnen versunkenen Arvodo jetzt folgendes:

„Herr, ist es euch genehm, so lenke ich den Flugwagen zum Fuss des Berges, auf dessen Hoehe ich ihn stets verberge. Ihr erspart dadurch den Abstieg und gelangt schnell in den Ort, wo euer Diener mit dem Wagen wartet. Viel Zeit verbrauchten wir in den Hoehlen des Wirdu, sie einzubringen, ist euch vielleicht von Nutzen!“ -

Arvodo nickt, ihm ist es offenbar angenehm, den Gefaehrten zu verlieren. Er sagt: Tue so. ich erwarte Dich so bald als moeglich in meinem Palast. Schweige gegen jedermann, gedenke Deines Schwurs!"

Upal hebt seinen rechten Arm und legt die Hand auf seinen Kopf: ein Zeichen, das die Getreuen geben, um ihre unbedingte Zustimmung auszusprechen. Mit schaerfster Aufmerksamkeit lenkt er nun den Flug der Maschine. Bald haben sie die Kratergegend ueberflogen und nahen sich bewoelteren Gegenden. Jetzt dehnen sich weite Waelder unten aus, das Luftschiff senkt sich schnell und schwebt bald in geringer Hoehe ueber die Wipfel der Baeume. Nun zeigt sich der schroff aufsteigende Gipfel des Berges, auf dem Upal sein Gefaehrt verbirgt. Zu dessen Fuessen die Ebene, welcher er zustrebt.

Langsam senkt sich das Flugschiff. Ein leichter Stoss und es steht still auf Wiesengrund, durch den ein schmaler Weg sich in den nahen Wald am Fusse des Berges verliert.

„Herr“, sagt Upal, dieser Pfad fuehrt euch sicher zu dem Orte, in dem der Wagenlenker eurer wartet!"

Arvodo entsteigt der Gondel, reicht Upal die Hand und sagt: **Bereite alles vor, dass es Dir zu spaeteren Fahrten an nichts gebricht. Noch weiss ich nicht, wozu ich mich entschliesse. Doch ich will, dass Du jederzeit bereit bist, weitere Fahrten zu unternehmen. Versorge Dein Lager droben mit allem, was Du brauchst."**

„Herr, ich bedarf dazu einiger Zeit, bis ich dazu vorbereitet bin."

„So saeume nicht und melde Dich bei mir erst dann, wenn Du alles wohl vollendet hast.«'

Upal wiederholt das Zeichen der Zustimmung. Als Arvodo sich wendet und schnell dem Walde zuschreitet, in dem er bald verschwindet, erhebt sich die Maschine wieder in die Luefte und schwebt anscheinend dem Bergungsorte zu.

DAS GIFT DER SELBSTSUCHT

Arvodo hat schnell den Ort erreicht, an dem sein Wagenfuehrer seiner harrte und faehrt alsbald zurueck, der Koenigsstadt zu. Zurueckgelehnt in die Ecke seines Gefaehrtes, ist er in tiefes Sinnen versunken. Seine Seele ringt nach einem Entschluss, den er nunmehr zu fassen genoetigt ist. Die Ereignisse der letzten Tage ziehen an seinem geistigen Auge vorueber und unwillkuerlich fuehrt er ein leises Selbstgespraech:

„Das Ziel, das ich mir in Muhareb setzte, ist verloren. Nimmer wagt dieser Hoehlenmensch mehr eine tapfere Tat. Versunken ist Mabans Geist in ihm. Sein Weg ist nicht der meine. Gehe er seine Wege, ich werde die meinen gehen! Doch welche sollen diese sein? Unermesslich sind die gefundenen Schaetze. Leicht erringe ich mit diesen durch Gewalt ganz, was Areval mir schon halb gegeben hat, die Herrschaft! Wozu aber jetzt noch Gewalt? Von selbst ist mir laengst die Frucht zugewachsen durch Arevals Zuneigung. Aus Arevals Hand kann ich zu jeder Stunde das Szepter nehmen. Wenn Areval weiss, dass Muhareb lebt, so gibt die Furcht vor seinem Bruder ihn mir ganz in die Haende. Muhareb will nicht Koenig von Mallona werden. ich Tor wollte ihm die Macht ausliefern. Wohlan, ich werde nunmehr fuer mich selbst die Kraefte brauchen. Areval faellt, wenn ich es will. Der naechste Koenig heisst Arvodo. Die Gleichberechtigung vor dem Volke als anerkannter Koenig wird mir aber nur durch Artayas Hand. ich hasse dieses Weib, die nur sich selbst und ihren Luesten lebt. Artayas Hand gibt mir zwar die Gleichberechtigung des Thronanspruches, doch bleibt sie die Koenigin, so lang sie lebt."

Arvodo atmet tief auf und wiederholt:

„So lang sie lebt! Und wenn ich einst diese Schlange zertrete, wuerde das ein Verbrechen sein? Ist nicht mein Bruder selbst von ihr betaeubt? Wie wird er es aufnehmen, sieht er mich als seinen Nebenbuhler? Er muss vergessen um des hohen Zieles wegen, das mir und ihm winkt. ich erkenne es jetzt klar, Gewalt fuehrt nur vielleicht und muehsam zum Ziele, der andere Weg sicher und muehelos. Da waehlt der Kluge wohl stets den gangbareren und nicht den rauhen Pfad. - Und Muhareb, der Hoehlenmann, was wird er tun? Nichts, wie er waehrend Jahrungen nichts getan. Was kuemmert mich noch dieser Hoehlenmensch, mag er beten an Fedijahs Leiche, das erkennt er als seine Bestimmung. Die meine ist, zu herrschen, dem kraftlosen Areval das Zepeter zu entwinden, ein Fuerst zu werden, wie noch keiner war!"

Heiss wird es Arvodo bei diesen Gedanken. Sein Entschluss ist gefasst und ungeduldig blickt er nach dem Horizont, an dessen Saume im Glanze des heranbrechenden Morgens die Koenigsburg der Hauptstadt blinkt. - - -

Um das Weitere verstehen zu koennen, ist es notwendig, hier einige Aufklaerungen der

kosmischen Verhaeltnisse des Planeten einzuschalten, wie sie nach verschiedenen Versuchen des Mediums ergruendet wurden. Der Planet Mallona umkreiste die Sonne in einer Entfernung von ca. 70 Millionen Meilen. Er besass, wie bereits gesagt, eine weit dichtere Atmosphaere, wodurch ein weit staerkerer Luftdruck auf ihm herrschte als bei uns. Da die Achse des Planeten nicht in einem Winkel von $23\frac{1}{2}$ Grad wie die der Erde geneigt war, sondern weniger, so hatte dies zur Folge, dass die Zonen des Planeten weit geringeren Temperaturschwankungen unterworfen waren. In Verbindung mit der dichteren Atmosphaere, die die Wirkung der Sonnenstrahlen kon-zentrierte, wurde damit verhindert, dass trotz des weiten Sonnenabstandes Licht und Waermeverteilung geringer als auf unserer Erde gewesen waeren. Im Gegenteil, die Jahreszeiten waren gleichmaessiger als in unseren gemaessigten Zonen. Nur am Aequator herrschte eine fast bestaendige Hitze, die den heissen Guertel Mallonas zur Wueste gestaltete und von den Bewohnern gemieden wurde.

Die Erdteile Mallonas lagen hauptsaechlich nach der noerdlichen Haelfte der Halbkugel; jenseits der heissen Zone galt das Land noch unentdeckt und war auch unbewohnt. Die Bewohner scheuten es, in jene Gegenden einzudringen, die ihnen gar keine Existenzmittel boten. Noch weniger waren sie zur Schifffahrt geneigt, um zur See den heissen Guertel zu durchbrechen und sich jenseits desselben anzusiedeln. Die Gruende hiefuer la-gen in den Stuermen, die alljaehrlich zur anbrechenden Winter- und Sommerzeit die Meere wie auf Erden unsicher machten und die gebrauchlichen kleinen Schiffe leicht zertruemmerten. Ihre Wagen machten Schiffe, die auf kleinen Seebecken und Fluessen benuetzt wurden, fuer Reisezwecke unnoetig.

Eine tiefe Abneigung gegen die Luftschiffe und ihren Gebrauch herrschte auf Mallona. Kein Bewohner wagte es so leicht, sich den unsicheren Elementen anzuvertrauen, da der sichere Erdboden zur schnellen Fortbewegung genuegte. Luftschiffer und Seeleute, die hin und wieder die in der Konstruktion genau bekannten Fahrzeuge benutzten, wurden als eine Art Wahnsinnige betrachtet, die den Daemonen des Wassers und der Luft verfallen waren und von den Launen der Unsichtbaren abhaengig wurden.

Aberglaeubige Furcht umgab deren Taetigkeit mit dem Schein des Uebernatuerlichen, beruhend auf einem Pakt mit den unsichtbaren Maechten. So schien es nicht geraten, sich an den Fahrzeugen und deren Besitzern zu vergreifen, um die dienstbaren Elemente nicht zu erzuern.

Diese Umstaende verursachten, dass Muhareb unentdeckt an der Kueste leben konnte, nicht all zu weit von dem Koenigssitz. Ferner, dass Upal im Besitze eines Flugschiffes unbehelligt blieb und es niemand gewagt haette, selbes auf der Felsenhoehle zu zerstoeren, sobald dessen Vorhandensein entdeckt worden waere.

Arvodo entflieht meinen Augen und wiederum wendet sich der Blick den Gestaden zu, auf denen Muhareb weilt.

Schnell tauchen sie vor mir auf. ich sehe die Flugmaschine Upals in der Bucht auf dem weissen Sande ruhend, ihn selbst mit Muhareb vor dem Eingaenge der Hoehle in eifrigem Gespraech. Den Juengling sehe ich in einem kleinen Bote fischen. mich zieht es zu den bei-den, Zeuge ihrer Unterredung zu sein. ich unterscheide jetzt genau die Stimmen und verstehe den Sinn ihrer Rede.

Upal fragt: "Darf ich wissen, weshalb Du den Feldherrn abgewiesen hast? Er scheint doch guter Absicht und edel im Gemuet!"

Muhareb antwortet: "Er ist beides nicht. Eine schoene Aussendecke verbirgt die Regungen eines Herzens, das nur der Veranlassung braucht, um sich schlimmer zu aeussern als Areval. Leicht ist es, gut zu sein, fehlt die Gelegenheit zum boesen Handeln. Stark ist sein Wille, doch nur geuebt, das auszufuehren, was Vorteil bringt. Solche Seelen fallen, stehen sie vor der Entscheidung, zu entsagen um eines inneren Preises willen. Das Gift, das alle Bewohner Mallonas eingesogen, zerstoert auch ihn, er findet

nicht die Kraft in sich, es zu zerstören!"

Voller Verwunderung fragt Upal: "Ein Gift, das alle Bewohner Mallonas eingesogen? Welches Gift?,"

„Das Gift der Verderbnis, dem Maban das letzte Mittel entgegenzusetzen suchte - Gehorsam! Wuerden sich die Bewohner dieses Erdenrundes gefuegt haben, haetten sie die Staatseinrichtungen verteidigt und den Geist begriffen, der in diesen lag, sie waeren gerettet und gluecklich. Weise Gesetze, willig befolgt ihrem Erziehungsgedanken nach, fuehren eine Volk zur geistigen und aeusseren Freiheit. Das Gegenteil aber geschieht, wenn die Gesetze ausgekluegelt verdreht werden. Wenn sie nur zur Erhaltung unterdrueckender Macht, zu Betrug und Eigennutz dienen, fuehren sie zum Untergang, in das Verderben.

Frueh habe ich erkannt, wohin Mallonas Voelker gelangen muessen, gehen sie nicht den Weg zur Ordnung zurueck, den Maban wies. Hier lag die Rettung, doch der Weg ist rauh. Hart muss der Retter sein koennen, keine Ruecksicht ueben darf er auch gegen das eigene Fleisch und Blut, gilt es, erkannte Fehler auszurotten. Hier fehlte Maban. Er zerstorte durch Nachgiebigkeit wieder, wo er aufgebaut. Der ihm folgenden Generation haette lieb und teuer werden koennen, was die Zeitgenossen noch widerwillig trugen. Aber er durfte den Herd der Zerstoeerung, den er kannte und der in Areval lebte, nicht gewahren lassen. Er tat es und der Fall war demzufolge tiefer, als jemals unsere Voelker vordem sanken.

Das Unheil naht mit raschen Schritten. Die Stunde des Untergangs ist nicht mehr weit. Im Koenig vereinigt sich die Seele des Volkes, denn der Herrscher ist ein Erzeugnis ihres Sinnes. Kein freies, in seinem Empfinden reines Volk duldet einen Tyrannen. Zu Sklaven koennen nur Maenner werden mit sklavischem Sinn. Die Umgebung des Herrschers kann nur mit diesem herrschen, wenn das Volk sich beugt. Will es das nicht, so bringt es bald siegende Freiheitskaempfer hervor. -Doch nur dann fuehrt der hehre Gedanke zum Siege, wenn in der Brust der Menschen noch nicht alles tot ist. Es muss noch moeglich sein, auf dem Altar des Herzens eine Opferflamme zu entzuenden, geweiht der hoechsten, allwaltenden Kraft, die uns ins Leben rief. jenem Allgeiste, dem wir Dank schulden und Rechenschaft zu geben haben von unserem Wollen, Denken und Tun. Die innere Flamme ist das Leuchtfeuer fuer die Richtung unseres Tuns. Sie verzehrt, was unrein, sie kann aus einem Fuenkchen zur glaenzenden Lohe werden. Hat Selbstsucht diesen Altar zerstoeert, glimmt die Opferflamme bald erstickend. Dann ist es vorbei mit der Zukunft des Volkes: die Besseren sterben aus, getoetet durch die Macht des siegenden Boesen. Kurze Zeit triumphiert dieses, spottet und verhoehnt die warnende Stimme der letzten Gerechten, glaubt in massloser Herrschsucht auch den Gewalten des Alls ins Antlitz schlagen zu koennen und graebt in wahnsinniger Verblendung sich selbst das eigene Grab."

Muhareb hat mit der Begeisterung des Sehers gesprochen, atemlos lauscht Upal. Nach einer Pause faehrt der Sprecher fort.

„Schon klingt das Scharren der Grabschaufel an mein Ohr. Still wird es werden, ist der Tote erst begraben, ganz still. Nie wird die Ude sich wieder beleben. Der Koenigssohn ist in mir erstorben, weil es mir nicht vergoennt werden konnte, das Volk zu retten. ich habe von dieser Einsamkeit gesucht nach Menschen, in deren Herzen der Altar noch nicht gestuerzt und habe keine gefunden.

mir, dem aeltesten Koenigssohne, stehen alle Erfindungen zu Gebote, die das toerichte Volk missachtet. In den Hoehlen hier ringsum ist mancherlei davon verborgen. ich habe gelernt, den Genius im Menschen hoch zu achten, der sich die Kraefte der Natur zu Dienern machte. Gewaltiger Herrscher im Hause der Natur ist der Mensch durch den in ihm wohnenden Geist. Dieser erhebt ihn ueber die Schwaeche seines Koerpers, und untertaenig legen sich dem

Menschen die Geister der Elemente zu Fuessen. Auf Mallona haben nur wenige die unermessliche Kraft des Geistes erkannt, die uns gegeben worden, um Selbstschöpfer im gegebenen Kreise zu werden. Durch die besiegten Kräfte der Natur kann der Mensch immer tiefer eindringen in die Weisheit Allvaters. Wir sollen die Elemente beherrschen. Nicht zum Eigennutz, wohl aber um dadurch den Gesetzgeber immer mehr kennen und lieben zu lernen. Das Volk verschmäht die himmlische Gabe. Aberglauben, Trägheit, Sinnlichkeit und Furcht lässt es nicht zu, dass ihnen zum Eigentum werde, was der Geist der Weisen fand.

Unzählige Entdeckungen wurden gemacht und dennoch wendet sich jetzt das Volk von allen Neuerungen ab. Es fürchtet sich vor den Errungenschaften des Geistes und will nicht gestört werden in seiner Bequemlichkeit. Dort in jener Bucht flutet das Wasser in eine versteckte Höhle. Wohlgeborgen findest Du darin ein schnellfahrendes Schiff, mit dem die Meere sicher befahren werden können. Beseelt vom Aberglauben wollte niemand es besteigen aus Furcht, die Dämonen des Wassers verschlang den Kühnen, so blieb diese grosse Erfindung wertlos. Mir aber dient es hier seit Jahren, unerkant ferne Orte zu besuchen, mit eigenen Augen das Treiben der Völker zu beobachten. Nicht fremd ist mir daher, was ringsum geschieht. Ich erkenne, wie der Geist in den Menschen immer mehr erlischt, wie in den Seelen der Glaube an den Zweck des Lebens erstorben. Mit diesem Stillstand jeder Entwicklung ist die Erstarrung eingetreten; das Errungene geht wieder verloren, das Gericht, die Vernichtung steht im Hintergrunde.

Du trauest Arvodo und zeigtest ihm darum die Schätze im Bergesinnern. In Dir lebt noch Wagemut. Du hassest Areval als den Vernichter des Guten und glaubtest, Arvodo werde sich Deinen Wünschen geneigt zeigen als Rächer Deines Geschickes. Allein Du bist ihm nur Mittel, kein Gefühl hat er für Dich, auch nicht für mich. Auch ich hätte ihm dankbar das Mittel sein müssen für Zwecke, die sich bald offenbaren werden. Denn nachdem er von mir abgewiesen, wird er nun bei Areval finden, was er sucht - Befriedigung seiner Herrschlust, die unaufhaltsam aus seinem Inneren hervorbrechen wird. - Geh' nicht zurück zu ihm, Dein Schicksal würde sich besiegeln. Du suchtest einen Freund und findest einen Feind, der Dich vernichtet. Um Dir dies zu sagen, forderte ich Dein Kommen, doch frei sei Deine Entschliessung!,,

„Arvodo sollte falsch sein?“ fragte Upal erstaunt. „Ist er nicht das geheime Haupt der Getreuen, die sich weihen, das Recht wieder siegen zu lassen und Mabans Pläne zu vollenden? Ich gehöre zum Bunde. Er weiss es und könnte mich vernichten wollen? Ich bin sein Sklave und habe mich ihm gebeugt!,,

Was uns gestern noch fremd war, kann heute schon Entschluss und Tat sein. Nicht wollte er gestern, was ihm heute notwendig erscheint. Folge mir, lerne Mallona kennen mit meinen Augen. Ich werde Dir Licht geben und die verdunkelnden Schleier werden vor Deiner Erkenntnis niederfallen. Ich habe die letzte Reise zu vollziehen. Der letzte Versuch, die Geister aufzurütteln, ist mir anbefohlen. Sei mein Begleiter, folge mir. Willst Du?“

Entschlossen springt Upal auf und ruft: „Ich will!“

DER VIZEKÖNIG VON NUSTRA

Wolken schieben sich jetzt vor, ich sehe nicht mehr das Meerestgestade. Das Bild ändert sich. Aus dem Nebel, der meinen Blick verschleiert, bilden sich allmählich deutliche Umrisse.

Eine weite Halle wölbt sich mir entgegen, es ist der grosse Empfangssaal des Königs

Areval. Alle Edlen des Reiches sind hier versammelt und warten auf den Eintritt des Königs. Spannung liegt auf den Zuegen der Maenner, die einen praechtigen Thron umstehen und verstohlen verwunderte Blicke auf den Oberpriester Karmuno werfen. Unbeweglich steht dieser an den Stufen des Thrones, die Augen auf eine grosse Pforte gerichtet, aus der der Koenig treten muss. Bisher unterstuetzte Karmuno stets den Koenig, wenn er sich den Grossen des Reiches zeigte. jetzt ist es anders geworden. Areval bedarf seiner nicht mehr, sowohl als Arzt, wie als Ratgeber. Die Grossen fluestern und freuen sich ueber diese Ungnade, fuerchten jedoch noch immer den einst so maechtigen Mann. Man kennt seine Tatkraft, seine Macht als oberster Priester des Reiches, seine Klugheit und nicht am wenigsten seine Niedertracht.

Jetzt geht eine Bewegung durch die Versammlung. Die grosse Pforte springt auf, kostbar gekleidete Bewaffnete, die Leibgarde des Koenigs, marschieren herein und stellen sich in zwei Reihen von der Pforte bis zum Throne auf. Vor den Stufen steht Karmuno.

Areval tritt festen Schrittes ein, man sieht ihm nichts mehr von frueherer Krankheit an. Ihm zur Rechten geht der Feldherr Arvodo, beiden folgen die Vizekoenige von Monna und Sutona, diesen wieder Rusal, Arvodos Bruder, mit den ersten Haeuptern des Landes.

Langsam gelangt der Zug bis zu des Thrones Stufen. Karmuno steigt zwei derselben hinauf und wendet sich dem Koenig zu. Der Zug haelt. Klar, jedoch kalt wie schneidendes Erz hallt die Stimme des Priesters durch die Halle:

„Grosser Koenig, Du beriefest die Edlen von Mallona, damit sie hoeren, was Du beschlossen hast zum Wohle des Landes und seiner Bewohner. Der gewaltige Geist des Weltalls hat Deinen Sinn erleuchtet, das Rechte zu waehlen. Nach alter Sitte der Vaeter frage ich Dich hier als Stellvertreter der ewigen Gottheit: "ist es Dir gewiss, dass der Entschluss, den Du gesonnen bist hier kundzugeben, entsprungen ist dem ewigen Willen, dem wir alle untertan?"

Areval antwortet fest: "Es ist mir gewiss!"

„Bist Du gewillt auch ferner nur diesem Willen zu dienen?"

„ich will es!"

„So zeige Dich im Glanze ihres Willens und verkuende ihre Botschaft dem hoerenden Volke!"

„ich werde es!" -

Diese Worte bilden eine uebliche Zeremonie, ausgesonnen, um weltliche und geistliche Macht untrennbar zu vereinen. In ihr liegt eine bedeutende Kraft zur Bindung der Gemueter: Man sieht es an den Zuegen der Hoerer an, die nunmehr begierig sind, der kommenden Botschaft zu lauschen.

Areval hat den zur Seite getretenen Karmuno keines weiteren Blickes gewuerdigt. Er besteigt den Thron und spricht:

„Maenner von Mallona, Getreue meines Thrones! Es hat dem Daemon des Todes gefallen, einen getreuen Vasallen in das Schattenreich zu senden. Nustra, unser Nachbarstaat entbehrt seit zwei Tagungen des Nustrors. Wir sind daher gewillt, uns einig wissend mit dem Willen der ewigen Gottheit, einen neuen Vizekoenig einzusetzen und ihm Gewalt im Lande zu verleihen. Unsere Wahl ist vollzogen, sie zu verkuenden bleibt noch uebrig.

„Rusal, Sohn des Mutro, des Edelsten einer, der noch Maban diente, Bruder unseres Feldherrn Arvodo, tritt hervor! "

Erstaunen zeigt sich in den Gesichtern der Anwesenden, nur Arvodo und die Vizekoenige sind nicht ueberrascht. Rusal selbst ist es jedoch am meisten; zoegernd tritt

er heran und kniet am Throne nieder. Areval spricht weiter:

"Rusar, stehe auf als Nustror und leiste mir den Schwur der Treue!"

Karmuno sagt nun eine lange Eidesformel vor, die von Rusar nachgesprochen wird. Areval zieht ihn zu sich empor und kroent ihn mit einem goldenen Reif, den ein Orostein schmueckt. Jetzt beglueckwuenschen ihn die Vizekoenige von Monna und Sutona, auch in der Halle ist es unter den Anwesenden lebendig geworden. Laute Rufe ertoenen, freudige Zustimmung zur Ernennung. Karmuno scheint reden zu wollen, Areval gebietet der Versammlung Schweigen und beginnt, ehe noch der Oberpriester zu Worte kommen kann, selbst die Schlussworte des Zeremoniells zu sprechen. Er sagt sich beugend: „Der Wille der Gottheit, dem ich mich beuge, ist erfuehlt. Auf, Rusar, zeige Dich dem Volk in Deiner neuen Wuerde!"

Funkelnden Blickes, aber dennoch laechelnd, hat sich der Oberpriester wie alle Anwesenden tief geneigt und tritt zurueck. In der allgemeinen Erregung ist es nicht allen aufgefallen, dass der Oberpriester zu sagen haette: "Der Wille der Gottheit, dem sich der Koenig beugt, ist erfuehlt!" - wobei er als Vertreter der Gottheit ungebeugt stehen bleiben darf, waehrend der Koenig und die Anwesenden sich tief verneigen muessen. Die jedoch das Zeremoniells kennen, wissen nun auch, dass Areval dem Oberpriester mit dieser Abweichung vom Althergebrachten den Fehdehandschuh hinwirft.

Rusar, geleitet von den Vizekoenigen begibt sich durch die Gasse der Leibwache zur Halle hinaus. Areval folgt mit Arvodo. Beide ziehen sich sofort in die inneren Gemaecher des Schlosses zurueck. Langsam verhaelt der Laerm, verursacht durch die Bildung eines im-posanten Triumphzuges unter Vorantritt eines Heroldes, der die Ernennung des neuen Vizekoenigs dem Volke verkuendet. Waehrend Rusar alle Ehren genieusst, be-raten sich Areval und Arvodo im Zimmer des Koenigs.

ich sehe sie allein. Die guenstige Veraenderung im Wesen Arevals tritt jetzt noch deutlicher hervor als beim grossen Empfang. Seitdem er durch den Feldherrn weiss, dass Muhareb lebt, sind die Wahngestalten von frueher gewichen. Das Bewusstsein einer drohenden Gefahr hat ihn zur Entfaltung aeusserster Energie gebracht. Er will das seinem Throne drohende Unheil bannen und sinnt auf Mittel, sich vor dem etwa wiederkehrenden Bruder zu schuetzen.

Arvodo hat es vortrefflich verstanden, den Koenig voellig fuer sich einzunehmen und Karmuno zu ersetzen. Er weiss, dass der Oberpriester ihn deswegen toedlich hasst, ist jedoch klug genug, diesem gegenueber stets eine freundliche Aussenseite zu zeigen. Heute jedoch hat die Handlungsweise Arevals ihm gezeigt, dass der Koenig eine versteckte Absicht auszufuehren gedenkt, die er erforschen will. Er harrt nur des guenstigen Augenblicks, der ihm Arevals geheime Gedanken entdecken wird. Areval spricht nun klar und deutlich: "Bist Du mit Deinem Koenig zufrieden, Arvodo? Dein Bruder ist Vizekoenig, wie Du es wuenschtest. Dir verdanke ich viel und der Lohn soll auch Dir werden. mein Wille ist, dass Du Artayas Hand bald erhaeltst. ich erkenne Dich dann an. Du bist der Mann, der zu mir steht und mir helfen wird, Mabans Ruhm zu verdunkeln."

Arvodos Miene verraet nicht die tiefe Befriedigung seines Herzens. Mit ruhiger Stimme antwortet er: „mein Koenig weiss, dass meine Ergebenheit unbegrenzt ist. Befiehl, Herr, was ich tun soll!"

„Erst eine Frage, Arvodo! Welche Gefuehle glaubst Du, hegt der Oberpriester Karmuno gegen Dich? Ist er Dein Feind?"

„Wenn glattes Laecheln ein Zeichen der Freundschaft ist, so ist er mein bester Freund, doch traue ich nicht der Aussenseite. Er beneidet die Gunst, die mir mein Koenig schenkt. Wer sieht in seine Seele und erkennt, was in deren Tiefe ruht?"

„Sicherlich nicht Gutes fuer mich und Dich. ich habe die Ketten durch Dich gesprengt, die mich an ihn fesselten. Er wird bemueht sein, sie neu zu schmieden. ich kenne diesen Herrn aller Tempel des Reiches. Von ihm haengt es ab, Stimmungen im Volke wachzurufen und die Schar der Priester in allen Landen gehorcht ihm. Wollte ich wahrhafter Koenig sein, alleiniger Herrscher in allen Landen, ich muesste die ganze Brut vernichten, die ihm gehorcht. ich muss mit ihm die Herrschaft in Mallona teilen und sehe den Tag kommen, an dem ein Kampf auf Leben und Tod mit ihm ausbricht.“
Duester sieht Arvodo auf den Koenig: "Hat mein Koenig bedacht, wie dieser Kampf zu fue

IN NUSTRÄ

Von der Hauptstadt Mallona aus ziehen sich nach den verschiedenen Staedten des Reiches schnurgerade Strassen hin: die Verbindungswege, auf denen die schnellfahrenden Wagen mühelos in kurzer Zeit lange Strecken zuruecklegen. Oestlich von Mallona sehe ich die Hauptstrasse, die nach dem Nachbarreiche Nustra fuehrt. Schneller als die Wagen gleite ich jetzt sanft durch die Luefte und bewundere die Kunstfertigkeit, mit der die Strasse angelegt worden ist. Nichts ist imstande, die gerade Richtung zu hemmen. Fluesse, Taeler, Schluchten sind ueberbrueckt, Berge wurden gesprengt um der Strasse willen. Auf dem geglaetteten Boden macht sich keine Erschuetterung der Wagen bemerkbar. Waerlich, diese Strassen sind eine Mustereinrichtung, gegen die unsere Verkehrswege mir unvollkommen erscheinen. je mehr ich mich von der Hauptstadt entferne, desto romantischer wird die Gegend. ich sehe am Horizont gewaltige Bergmassen auftauchen, schneeige Bergriesen glaenzen mir im Sonnenschein entgegen. Eine maechtige Gebirgswelt als Grenze zweier Erdteile, aehnlich dem Ural zwischen Europa und Asien, tuermt sich vor mir auf und scheint dem Eindringling ein Halt zu gebieten. Die Strasse aber baut sich weiter auf und klimmt, nur selten in Bogen den gewaltigen Hindernissen ausweichend, zu fabelhafter Hoehe empor. Schluchten und Taeler werden durch staunen erregende Bogenbauten ueberbrueckt. In schwindelnder Hoehe, ganz nahe den Schneefeldern und Gletschern, windet sich jetzt die Strasse zu den hoechsten Hoehen, die sie ueberschreiten muss. Und mitten durch das Schweigen einer eisstarrenden Gletscherwelt fuehrt sie sicher und gefahrlos den Reisenden auf eine schneebedeckte Hochebene, die Grenzscheide von Mallona und Nustra.

ich bewundere die Kunst der Ingenieure, solche Bauten auszufuehren, die zweifellos auf unserer Erde unmoeglich sein wuerden. Die Last der Massen wuerde solche Bogenbauten nicht zulassen, wie ich sie sah. Zusammenstuerzen in sich selbst wuerde alles, wollte man es wagen, Brueckenbogen von solcher Spannungsweite auszufuehren. Die geringere Schwerkraft des Planeten Mallona ermoeglicht hier diese Ausfuehrung. In der reinen Gebirgsluft empfinde ich deutlich die anderen kosmischen Bedingungen. Auch scheint mir das Urgestein des Planeten ein wesentlich anderes zu sein als das der Erde. Es scheint mir leichter in seiner Struktur; leichtere Massen, gleich den Produkten der Kreidezeit und Triasperiode, die hier mit Schneekappen bedeckt, sich schwarz aus den blauweissen Gletschern und Schneefeldern erheben. Doch mich duldet es hier nicht laenger. Es treibt mich rastlos weiter zu dem Ende der Hoch-ebene, und dann hinab nach Nustra, dem Koenigreiche Rusars, dessen Reisewagen und die seiner zahlreichen Begleitung mir folgen.

Jetzt ist die Hoehe ueberwunden. Weit dehnt sich das Land vor mir. Schroff fallen nach Nustra hin die Berge ab und zahlreiche fruchtbare Felder, gruenende Waelder, blinkende Seen, sanfte Huegelketten liegen nunmehr vor dem entzueckten Blick. In sausender Fahrt geht es talwaerts. Sicher gleiten die Wagen die wellenfoermige gerade

Strasse hinab, gleich einer Rutschbahn von ungeheurer Laenge. In kurzer Zeit ist die Talfahrt vollendet und in stundenlanger weiterer Fahrt geht es nun durch ebenes, fruchtbares Land, der Hauptstadt des Landes gleichen Namens zu. Die Sonne steht bereits tief am Horizont, als die Bauten Nustras in der Ferne erscheinen und Abend ist es geworden, als Rusar mit seinem Gefolge in die weite Halle einfahrt.

Nustra hat sich zum Empfang des neuen Vizekoenigs geschmueckt. ueberall flammen Holzstoesse und grosse Buendel von Mangafackeln, die die Hauptstrassen und Plaetze hell beleuchten. Der Weg zum Herrscherpalast auf einer Anhoehe ist besonders festlich beleuchtet. Eine froherregte Menge, reich geschmueckt, bewegt sich auf den Strassen und begruesst mit brausenden Heilrufen den einziehenden Vizekoenig. Rusar steht auf einem Prunkwagen, gekleidet in golddurchwirkter Gewandung, und nimmt die Rufe dankend entgegen. Er scheint gluecklich zu sein ueber alle Ehren und freut sich der Sympathie des Volkes. Der Zug verschwindet hinter den offenen Toren des Koenigsschlosses. Nustra besitzt wieder einen Herrscher.

ich sehe einen weiten Saal, geschmueckt in festlichem Gepraege. Rusar, die Vizekoenige von Monna und Sutona sitzen auf einer Erhoehung und blicken in die bewegte Menge von Hofleuten und Vornehmen des Vizekoenigreiches, denen der neue Herrscher ein Gelage gibt. ich scheine hier versetzt in die Zeiten des ueppigen roemischen Kaiserreiches. Die Tafeln biegen sich unter den aufgetragenen Speisen. Die Gaeste sind durch berauschende Getraenke nicht mehr voellig ihrer Sinne maechtig. Taenzerinnen zeigen ihre Kuenste und winden die schlanken Koerper in sinnlich aufregenden Taenzen. Gaukler produzieren sich und suchen durch waghalsige Spruenge die Zuschauer zu unterhalten. Hier entwickelt sich eine Orgie, wie sie wilder nicht gedacht und bei festlichen Gelegenheiten schon laengst in allen Teilen des gesamten Mallona-Reiches zum Vergnuegen der Grossen geuebt wird.

Auch dem Rusar ist ein derartiges Treiben keineswegs fremd. Suchte doch Areval seine wilden Phantasien durch tolle Bachanale zu verscheuchen, denen er beigewohnt hatte nicht ohne erwachende Luesternheit, der die Jugend so leicht anheim faellt. Der Vizekoenig von Monna an Rusars rechter Seite ist in lustigster Laune. Soeben hat er eine schoene Taenzerin zu sich gerufen und das Maedchen im Armee haltend, sagt er zu Rusar: "Nustror, die Blumen Deines Landes sind lieblich, doch kann ich Dir nicht weniger schoene zeigen, sobald es Dir gefallen wird, mein Land zu besuchen. Versprich mir das zu tun, dann sollst Du die Wunder meines Liebesgartens schauen."

Rusar meint gelassen: Nir wissen, Monnor, welch feiner Kenner Du in Liebesdingen bist, doch verlangt mich noch wenig nach diesen. Die Pflicht des Herrschers ist sein Volk zu begluecken!"

Hellauflachend presst der Vizekoenig das Maedchen an sich und ruft mit lallender Stimme: Begluecke ich nicht mein Volk? Sieh, wie ich mit den Kindern des Volkes beginne."

Der Vizekoenig von Sutona, Sutor genannt, lacht ebenfalls laut auf: Wer wuesste nicht, dass Du bemueht bist, der Vater Deiner Landeskinder zu werden! Auch der Nustror wird sich in diesen schoenen Pflichten noch ueben.,,

In diesem Augenblick ertoent schmetternde Musik. Das Maedchen entwindet sich den Armen des Vizekoenigs und eilt den andern Taenzerinnen zu, die sich zu einem Reigen aufgestellt haben und nun einen Tanz beginnen, der an Wildheit und Aufreizung der Nerven das denkbar Hoechste leistet. Die Gaeste erfasst ein allgemeiner Taumel. Sie klatschen nach dem Takt in die Haende, rufen Beifall und mischen sich unter die Taenzerinnen. Bald wirbelt alles durcheinander unter Gejohle und Ausrufen der Lust. Angewidert von diesem Bilde, wende ich mich ab. ich habe einen tiefen Blick getan in die Verworfenheit der Bewohner dieses Planeten. Es ist genug.- - -

Das Bild aendert sich jetzt. Nebel ziehen vorueber und allmaehlich bilden sich andere Gestalten. jetzt wird es klarer. -

ich erkenne Karmuno und Arvodos Bruder Rusar in einem kleinen Gemach des Schlosses von Nustra. Karmuno ist heimlich dem neuen Vizekoenig gefolgt und eifrig spricht er auf Rusar ein. Finster und bleich starrt der Juengling zu Boden, waehrend der Oberpriester ihn zu ueberreden sucht. ich hoere jetzt auch die Worte und verstehe sie. Karmuno sagt:

„Fort mit allen Bedenken, ich stehe fuer den Erfolg. Welch bruederliche Liebe Arvodo fuer Euch hat, erkennt Ihr aus seinem Tun. Er stiehlt Euch die Liebe Artayas. Oder glaubet Ihr, mir sei fremd geblieben, was Euch bewegt? Die Macht Arvodos, die er seit einiger Zeit ueber den Koenig ausuebt, fuehrt ihn zum erkannten Ziel. Er will Koenig von Mallona werden. Euch machte er jetzt zum Vizekoenig von Nustra, denn die Naehue des Bruders ist ihm hinderlich. Er ehelicht Artaya, deren Hand ihn zum Thronerben macht.“

Leidenschaftlich faehrt Rusar auf: „Das soll er nicht!“

Mit kalter Miene spricht der Priester: „Wollt Ihr es hindern, da Artaya selbst diese Verbindung wuenscht und Areval gleichfalls?“

Aufstoehnd seufzt Rusar: mich liess sie glauben, ihr Herz habe sich mir zugewandt und nun -“

„Gefaellet ihr der Bruder besser. Nichts Neues, Herr, bei diesem Weibe. Artaya kennt nur sich. Wuesste sie Arvodos Herz fuer sie entflammt, bald wuerde sie seiner ueberdruessig. Doch so muss sie ihn erobern; sie ruht nicht, bis sie den Mann in ihm besiegt. Er waere der erste, der sich nicht vor ihrem Laecheln beugte, und das duldet ihre Eitelkeit nicht. Ihr, Herr, wurdet ihr Sklave und solche werden abgetan, sobald man sie nicht mehr braucht.,“

Rusar knirscht vor Erregung: ich werde nie diesem Weib ein Sklave sein. Getoetet sei die Liebe zu ihr, und nur noch der Hass lebe fuer sie!

Karmuno laechelt heimlich und sein Auge blitzt triumphierend. Leise fluestert er Rusar zu: "ich kenne ein Mittel, wie Ihr Euch an diesem IM TEMPEL DER SCHOENHEIT

ich bin wieder in Mallona und stehe vor dem Haupttempel des Reiches. Es ist ein ueberaus praechtiger Bau. Hochragende Saeulen umschliessen das Hauptgebaeude und von jeder der Saeulen strahlt eine grosse Mangafackel. Der Tempel ist wie ein gewaltiger Wuerfel gestaltet, zeigt keine Fenster und nur ein grosses Eingangstor, geschmueckt mit Relieffiguren von symbolischer Bedeutung. Ueber dem Tore sehe ich die Kolossalstatue eines wunderbaren Weibes: die Darstellung der Schoenheit, fuer deren Verehrung einst Maban diesen Tempel erbaute.

Das ganze Gebaeude wirkt durch seine Massigkeit. Es ist aeusserlich prunklos, jedoch imponieren die Groe-ssenverhaeltnisse, die Saeulengaenge und der Strom von Licht, der nachts von den Saeulen herabfliesst und das Gebaeude sowie die naechste Umgebung taghell erleuchtet. ich bemerke, dass der Tempel einen zweiten weit kleineren Wuerfelaufsatz traegt, der als Altar dient. Hier werden an besonderen Festtagen maechtige Opferfeuer entzuendet, und aus der Art des entfachten Brandes verkuendet der Oberpriester Karmuno dann das Wohlgefallen oder Missfallen der Gottheit. ich trete durch das grosse Tor in das Innere des Tempels. Feierliche Stille und Dunkel umgibt mich. Im Hintergrunde sehe ich buntleuchtende Lichter, die das Heiligtum des Tempels schwach erhellen. Dort sind Statuen von vollendet schoenen Frauen aufgestellt, die sich alle einem Mittelpunkte zuneigen, der durch ein steinernes Podium mit sechs Stufen angedeutet ist.

Was bedeutet dieser Kreis von Statuen? mir wird die Antwort:

„Du siehst hier den Kreis der guten Eigenschaften im Menschen dargestellt. jede einzelne Figur personifiziert eine solche: Die Guete, die Verzeihung, die Nachsicht, die Liebe, die Barmherzigkeit, das Vertrauen, die Tapferkeit usw.

Sie alle beugen sich jedoch dem belebenden Prinzip der Tatkraft entgegen, von dem allein ihr Dasein abhaengt. Auf diesem Podium erscheint an Opfertagen die bewegliche Figur eines riesenhaften Mannes, der umwoben von nebelhaftem Dampf aromatischen Raeucherwerks sich kurze Zeit der Menge als die hoechste Gottheit Schodufaleb zeigt. Die umgebenden Statuen sind dann ersetzt durch schoene lebende Frauen, die ohne sich zu ruehren laengere Zeit in den gegebenen Stellungen verbleiben. - Erscheint der Riese, so werden auch sie beweglich, eilen zu ihm und die ganze Gruppe versinkt dann in den Boden.

Karmuno weiss seinen Pfaffentrug bestens auszubauen und auszubeuten. Dieser Tempel ist nur zu oft Zeuge von Orgien niedrigster Art, die sich in den dunkeln Hallen vollziehen zur Ehre der Gottheit.

mich zieht die Kraft des Geistes hinauf auf das Podium. ich betrete es und - versinke. ich stehe jetzt in einem schwach erleuchteten Gang und komme zu einer hohen Pforte. Sie oeffnet sich. ich gelange in einen groesseren Raum, in dem Bewaffnete stehen. Es sind Untergebene Karmunos, Tempelhueter und Diener, die jederzeit bereit sind, auch seine blutigen Befehle zu vollziehen. Dann komme ich zu einer zweiten grossen Pforte, auch diese oeffnet sich. ich trete in einen schoen geschmueckten Raum, in dem einige Priester warten und sich mit Spielen die Zeit vertreiben. Sie halten anscheinend Wache vor einer kleinen, eisenbeschlagenen Tuer, denn oftmals richten sich ihre Blicke nach dieser, als erwarteten sie von dort Eintretende.

Fuer mich ist auch diese Tuer kein Hindernis, sie oeffnet sich und ich stehe vor einer zweiten. Sechs solcher festen Tueren muss ich oeffnen, ehe ich in einen weiteren, hell beleuchteten Raum gelange.

Auf erhoehtem Platze thront Karmuno. Im Kreise um ihn sitzen noch elf Priester, Maenner in mittleren Jahren, denen Festigkeit und Verschmitztheit aus den Augen leuchtet. je drei von ihnen bilden den hoechsten Priesterstand des von ihnen vertretenen Landes. ich bin in den geheimsten Tempelrat eingedrungen, der in diesem gesicherten Raume zusammenkommt, um Karmunos Befehle entgegenzunehmen. Dieser spricht jetzt und sagt:

„Hoechste Priester des Reiches! ich gruesse euch im vertrauten Beratungszimmer unseres heiligen Tempels. Wir sind hier versammelt als die Hueter des Volkes, als Vermittler der Gottheit und -als Freunde und Vertraute. Lasst uns als solche beraten, was unser Interesse in der naechsten Zeit verlangt. jeder gebe ungefaerbten Bericht, wie es in seinem Lande mit unserem Einfluss steht. Mansor, Hoechstpriester von Nustra, beginne Du mit Deinem Bericht!“

Ein grosser Mann von imponierendem Aussehen, scharf gebogener Nase und klugen, doch tueckisch blitzenden Augen erhebt sich wuerdevoll von seinem Sitze und spricht: „Geliebte Brueder! Nicht viel aenderte sich in Nustra, seit wir zum letzten mal hier vereint waren, doch habe ich gute Fortschritte auf dem angewiesenen Wege zu berichten. Das Volk der Nustraner ist leicht zu lenken, sobald man ihm seine Bequemlichkeit laesst. Es haengt am Gewohntnen und viele halten deswegen das Alte stets fuer besser als das Gegenwaertige. Sie schwaermen darum noch ebenso wie frueher von Maban und halten ihn fuer einen Gott, der seinerzeit hernieder stieg zum Besten des Volkes. Ihr wisst es, Brueder, wie schwer es uns geworden, an Stelle der leitenden Ideen Mabans die unseren zu setzen, um die Gemueter des Volkes so zu lenken, wie es unser Interesse verlangt. Nun ist dieses Werk dank der Traegheit der Geister gelungen. Man denkt in Nustra jetzt, wie wir es wollen.

Du Hoechster unseres Bundes, weiser Karmuno, wolltest, dass Stimmung gemacht

werde fuer Rusal, den neuen Vizekoenig. Es ist geschehen! Von den Tempeln des gesamten Nustra aus haben unsere treuen Diener den Willen der Gottheit verkuendet, dass Rusal wohlgefaellig sei. Dank unseren Vorrichtungen flammten auf den Altaeren die Opferflammen fuer ihn hochschlagend und glaenzend auf. Rusal, wenn er sich freigebig zeigt und den Ratschlaegen dieses hohen Rates folgt, wird gluecklicher Herrscher eines gluecklichen Volkes bleiben koennen. Es ist nicht zu fuerchten, dass unsere Herrschaft in Nustra erschuettert werde."

Nachdenklich fragt Karmuno: Die Nustraner reden noch viel von Mabans Sohn, Muhareb?"

„Ein ganzer Sagenkreis hat sich um die Person des Prinzen gewoben. Sein Verschwinden wird nach allen Richtungen hin erklaert. Bald soll er ermordet, bald ertrunken sein, bald soll Daemon Usglom ihn geraubt haben. Bald heisst es, er sei ob der Guete seines Wesens nicht vom Daemon, wohl aber von Anarba, der Schoenheitsgoettin entfuehrt und er lebe in ihrem Zaubergarten als Gefangener in jugendlicher Frische. Sein Name ge-nuegt, um die Nustraner mit Ehrfurcht zu erfuellen!"

„Es ist gut, wir sprechen spaeter von ihm weiter. Sind alle Stellen des Staates in Nustra noch mit den uns ergebenden Maennern besetzt?"

„Sie sind es."

„ich danke Dir. Berichte Du nun, Hoechstpriester von Monna, wie steht es bei euch im Reiche?"

Ein etwas beleibter Mann, dem die Freude am Genuss von seinem runden Gesicht abgelesen werden kann, erhebt sich und spricht:

„Heil widerfahre stets unserem Tempel und seinen getreuen Dienern. Wenn irgendwo auf Mallona, so steht es gut mit uns im Koenigreich Monna. Ihr wisst, meine Brueder, dass der Monnor ein Leben des ausgiebigsten Genusses fuehrt, und er jede ernsthafte Arbeit scheut. Gern ueberlaesst er die Zuegel der Regierung solchen Maennern, die seine Vergnuegungen nicht stoeren. Und da es mir gelungen ist, ihm zu beweisen, dass in den Kreisen unseres Tempels Nachsicht mit seinen Schwachen besteht und wir imstande sind, seine Sorgen fuer ihn zu tragen, so war der Monnor gern bereit, dem Tempel die groessere Last der Arbeit zu uebergeben."

„Und Du traegst diese Last?" unterbricht ihn Karmuno kalt und forschend.

„Zur Ehre des Tempels hat sein Diener bereitwillig die grosse Last auf sich genommen, denn es ist eine solche. Mit vollen Haenden streut der Monnor Geld unter das Volk. Wer ihm schmeichelt, braucht nicht zu arbeiten. Die Mittel fliessen ihm in ungeahnter Menge zu, denn das weisse Rod hat sich in letzter Zeit in unglaeblicher Menge in den Feuerggenden unseres Landes vorgefunden, die sich laengs des Meeres hinziehen. Er waere verpflichtet, alles gemuenzte Rod der Staatskasse zu uebergeben, doch behaelt er den grosseren Teil fuer sich."

„Wer ist Muenzmeister in Monna?" fragt Karmuno.

„Volto, einer der treuesten Diener unseres Tempels."

„ich weiss. Sein Bruder wurde auf Deine Veranlassung Oberaufseher der aus den Bergen gegrabenen Rodschaetze. Er liefert jedoch dem Staate nur die Haelfte ab, die andere empfaengst Du und birgst sie in dem Tempel von Monna."

Diese Worte bringen grosses Erstaunen im Kreise hervor. Der fast sprachlos gewordene Hoechstpriester stammelt endlich: "Darueber Hoechster - wollte ich -gerade berichten - denn Deinem Auge entgeht nichts.«

„ich heisse Karmuno, der Weitsichtige,, bemerkt trocken der Oberpriester, und scharf betonend sagt er. „Berichte jetzt weiter!"

Monnas Hoehstpriester ist eingeschuechtert. Er ist unsicher, wieviel Karmuno von seinem Treiben erfahren hat, das klarzustellen nicht seine Absicht war. jetzt fuehlt er, dass eine Luege, auf der er ertappt wird, ihm verhaengnisvoll werden koennte und entschliesst sich da-rum, nichts zu verschweigen. Mit sicherer Stimme faehrt er fort: Im Tempel sind grosse Schaetze aufgehaeuft, von denen Areval nichts weiss, die jedoch dem Tempelrate zur Verfuegung stehen, sobald darueber beschlossen wird. Es ist auch Geheimnis geblieben, dass der Tempel eine besonders reichhaltige Grube fuer sich ausbeutet, deren Funde mit Hilfe Voltos und seines Bruders nur uns zufliegen. <'

„Wo nimmst Du die Arbeiter her?“, fragt Karmuno.

Den Oberpriester pruefend ansehend, meint der Gefragte: Hoehster, Du weisst es."

Karmuno nickt und sagt: "Rede um der andern willen."

Anfangs zoegernd, dann zuversichtlicher faehrt der Berichtende fort:

„Es ist jetzt ungefaehr eine Jahrung her, dass in Monna eine Sekte, deren Treiben wir eine nicht all zu hohe Bedeutung beigelegt haben, sich ploetzlich stark und fuer uns gefaehrlich auszubreiten begann. ich erinnere die Brueder daran, dass es sich um Leute handelte, die da behaupteten, unser Tempel der Schoenheit sei ein Herd des Lasters. Die ihm innewohnende hohe Bedeutung, zu sein unter Maban eine Staette der Erhebung, sei entweiht, denn die Priesterinnen des Tempels seien feile Dirnen geworden. Ihr wisst, dass wir beschlossen haben, solche Geruechte und schaendliche Verleumdungen auf das strengste mit dem Tode zu ahnden.

Da geschah es nun, dass in einem kleinen Orte ein Mann aufstand und behauptete, die Gottheit, die alljaehrlich sichtlich in unserem Tempel erscheint - und ihr meine Gefaehrten zweifelt doch alle nicht daran, da sie von euren Augen doch oft gesehen worden - -, " (ein zynisches Laecheln und spottend beifaellige Bewegung erfasst bei diesen Worten die Versammlung)

„- - waere noch niemals tatsaechlich in des Tempels mauern eingedrungen. Denn sie wohne nicht in den von uns selbstgemachten Steinhafen, sondern in des Menschen Brust. - Suchet die Gottheit in euch, reinigt euch selbst, den ureigenen Tempel der Gottheit, seid selbst die Priester inneren Heiligtums - so lautete die neuerwachende Lehre. Sie fand reissend schnell unter der aermere Klasse Anhaenger und bereitete uns, den eigentlichen, wahren Priestern, bald Feindschaft und Ungehorsam. Heimliche Versammlungen wurden von den neuen Anhaengern abgehalten. Der Prophet zog im Lande umher und wurde von den Anhaengern geschuetzt und verborgen. Die Unzufriedenheit mit uns drohte in offene Rebellion auszubrechen, waere die gefaehrliche Sekte nicht mit den Wurzeln ausgerissen und vernichtet worden. ich bin zufrieden, hier berichten zu koennen, dass das gelungen ist. Durch Spaecher wusste ich bald, wo die Versammlungen abgehalten wurden. ich liess sie trueegerischer Sicherheit sich erfreuen und eines Tages hoben die getreuen Truppen des Monnor diese Verraeter samt ihrem Propheten aus ihren Nestern aus. Keiner ist dem Tempel entgangen. Sie graben als dessen Sklaven in der Feuerggend Monnas nach dem unschaetzbaren Rod. Das sind die Arbeiter, nach denen der erleuchtete Oberpriester fragte!"

Diese Rede findet allseitigen Beifall. Nustras Hoehstpriester fragt noch: Was geschah mit dem schaendlichen Verleumder und Aufruehrer?"

Gleichgueltig antwortet sein Kollege- "Er wurde vor kurzem verbrannt!,,

„Und ist die Gefahr in Monna ganz beseitigt?"

„Ganz! Seitdem die Hoehlen des Daemons Usglom die Eiferer beherbergt, ist jedermann von ihrer Schaendlichkeit ueberzeugt. In Monna herrscht wieder Ruhe und die fruehere Glaeubigkeit.«

Die Versammlung ist ausserordentlich zufrieden mit dem Gehoerten. Karmunos stechendes Auge fliegt von einem zum andern. Schweigen entsteht in dem weiten Raume, das leise Gemurmeln des Beifalls verstummt, als er sagt:

„Brueder, es ist billig, dass die Schaetze, die im Landestempel von Monna sich anhaeuften, nicht dort vermodern. jeder Hoechstpriester hat Anteil daran, wie auch die ihm naechststehenden zwei Unterpriester. Wir werden spaeter ueber deren beste Verwendung beraten. Seid ihr es so zufrieden?“

Freudig begeisterte Zurufe erschallen, die das Heil der Gottheit Schodufaleb auf den erleuchteten Oberpriester aller Lande herabwuenschen. Karmuno hat die Seelen der Anwesenden wiederum mit Ketten an sich geschmiedet. Er kennt die Habsucht und deren Macht. -

„Hoechstpriester von Sutona, berichte jetzt Du“, sagt Karmuno sich setzend, und alsbald legt sich die freudige Stimmung.

Aus der Reihe der Priester erhebt sich ein Mann, dem geistige Bedeutung aus dem Antlitz leuchtet. Ruhig, undurchdringlich, fast maskenartig erscheinen seine Zuege. Dieser Mann beherrscht sich vollkommen; sein Mund koennte lachen, waehrend sein Herz blutet. Unbesiegbare Willenskraft sehe ich aus den dunklen, meerestiefen Augen leuchten. Ein langer Bart umkraeuselt das edel geschnittene Profil mit dem feinen, fest geschlossenen Mund. Wie er sich mit ruhigem Anstand erhebt, faellt mir seine koenigliche Gestalt auf. Fuerwahr, das ist ein Mann, dessen Aeusseres ihn wuerdig eines Thrones scheinen laesst. Er spricht jetzt langsam mit wohllautender Stimme:

„Nichts Neues habe ich diesem hohen Kreise zu berichten. Was sollte sich auch Neues ereignen bei den Sutonen, diesem Bergvolke, das um hundert Jahrungen zuruecksteht gegen Mallona, Nustra und Monna? Das Volk haengt an dem, was es durch uns erhielt, es will nichts anderes und ist zufrieden.“

Karmuno hat den Sprecher etwas misstrauisch beobachtet und faellt ihm jetzt in die Rede:

„Wir wissen, dass der Sutor ein Riese am Koerper ist, doch ausgestattet mit dem Gehirn eines Kindes. Die Erfahrung lehrt, dass auch Kinder widerspenstig werden und sich gegen ihre Eltern auflehnen. Hast Du das in Sutona nie erfahren?“

„Nie Hoechster, und werde es in Sutona nie erfahren!“

Der Sprecher weiss in den Ausdruck seiner Stimme eine solche Fuelle vollster Ueberzeugung zu legen, dass diese Worte jeden Zweifel an solcher Moeglichkeit sofort ersticken. Karmuno betont nur scharf: Du wachst doch ueber das Volk und den Sutor?„ Das Auge voll dem Oberpriester zuwendend, sagt der Gefragte mit imponierender Ruhe und Sicherheit:

„ich wache, Hoechster, und werde wachen!“

Karmuno neigt das Haupt. Auch die andern Priester lassen aus ihren Bewegungen erkennen, dass sie augenscheinlich Sutona als minderwertig und ungefaehrlich betrachten. Der Hoechstpriester Sutonas setzt sich nieder.

Karmuno erhebt sich jetzt und fluestert dem rechts sitzenden Priester, seinem vertrauten Schreiber, einige Worte zu. Dieser entnimmt einer Mappe eine Anzahl pergamentartiger Papiere. Dem links sitzenden Priester gibt er anscheinend einen Befehl, worauf dieser dem Ausgange zugeht. Er ueberzeugt sich, dass die verschiedenen Tueren wohl verschlossen sind und kein unberufener Lauscher hoeren kann, was Karmuno dem Kreise mitzuteilen beabsichtigt. Er kehrt mit der Meldung voelliger Sicherheit zurueck. Gespannt blicken die Priester auf Karmuno, dessen Mienen ihnen wichtige Mitteilung versprechen. Er sagt:

„Edle Brueder und Vertraute, erleuchtete Hoechstpriester unserer Lande! Ihr habt gehoert, dass anscheinend Ruhe und Frieden herrscht auf allen Teilen Mallonas. Ihr wisst, dass Unruhen und Auflehnungen gegen unsere Lehren die die Gottheit selbst uns

offenbarte, damit die Voelker friedvoll leben koennen - von uns gestraft und unterdrueckt wurden. Es ist besser, einzelne Verderber gehen gaenzlich zugrunde, als dass diese den Sinn der Voelker vergiften.

ich erinnere daran, dass mein Geschlecht unter Mabans Regierung selbst Verfolgungen erdulden musste, weil dem sonst grossen Koenige es nicht gut erschien, dass es im Rate der Priester die Ueberzeugung vertrat: dem Mittler zwischen Gottheit und den Menschen gebuehre unbedingte Glaubenswuerdigkeit und seinen Worten unbeschraenkte Gesetzeskraft. - Als eine grosse Priesterschar sich dieser weisen Lehre anschloss, verbannte uns Maban. Areval rief uns zurueck und sehet - gluecklicher Friede ruht auf den Landen, seitdem wir neben dem Koenige stehen, der in uns seine treuesten Gefaehrten, in mir seinen aufrichtigsten Berater fand.

Zeichen der Zustimmung werden gegeben. Karmuno faehrt fort:

„Soll es auch in Zukunft also bleiben? ich sehe an euren Mienen, ihr alle wuenscht es und auch ich bin dieser Meinung. Doch sehet, es lauert eine Gefahr hinter uns. Die Vernichtung unseres Glueckes ist nicht mehr weit, wenn wir nicht einig sind wie bisher, um das Verderben zu bannen. Darum hoert - Ihr alle wisst, dass Koenig Areval bei der Einfuehrung Rusars mir, dem Hoechstpriester, die Oberhoheit durch den euch bekannten Spruch versagte. ich forschte nach der tieferen Ursache seines Tuns und fand den wahren Grund. Zwei Worte nur und ihr erkennt die Groesse jenes Unheils, das uns droht:

Muhareb lebt!.,

Eine Explosion kann nicht laehmendere Wirkung hervorrufen als diese Nachricht. Nur der Hoechstpriester von Sutona zeigt keine Spur von Erregung. Ausrufe des Erstaunens, des Schreckens, erregte Fragen rufen einen Wirrwarr von Lauten hervor, in dem die harte Stimme des Oberpriesters unhoerbar wird. Als sich die Aufregung legt, faehrt Karmuno fort:

„Der Koenigssohn, dessen Name die Nustraner noch heute nur mit Ehrfurchtschauer hoeren, die ihm also mit Leib und Seele gehoeren wuerden, falls er die Kraft dazu entfaltet, sie an sich zu ketten - er lebt! Er koennte Areval die Koenigsmacht entreissen, denn sie gehoert ihm, dem einst verschwundenen Thronerben. Doch Dank der Gottheit, Schodufaleb hat es so gefuegt: Muhareb scheint uns nicht gefaehrlich, wohl aber Arevall Hoert, was ich erkundet habe:

Als Einsiedler unbekannt und duerftig, lebte Muhareb am Meeresgestade. Er hat entsagt. Seinen Schlupfwinkel erkundete ich. ich liess ihn suchen und unsere getreuen Diener des Tempels sollten ihn unbemerkt gefangen nehmen. Doch sein Wohnort ist leer, wie ich selbst gesehen. Verschwunden ist er von dort, mir unbekannt wohin. Er muss gefunden werden und ich werde ihn finden, ueberlasst das mir. Nicht fuerchte ich, dass er wieder nach der Herrschaft strebt, er haette dann solches schon frueher tun muessen. Schlimmer ist jedoch, dass Areval weiss, sein Bruder lebt. Das Bewusstsein, schuldlos zu sein an Muharebs Tode, gab Areval die Kraft zurueck und damit die Widerstandsfahigkeit gegen uns. Darum jene Nichtachtung gegen mich, darum ist uns der letzte Sieg erschwert, dem wir schon so nahe waren.

Wir aber wollen anstelle des Koenigtums die geistige Vollherrschaft des Tempels setzen! Regiert der Geist, den wir pflegen und als das Beste anerkennen, so gebuehrt seinen Vertretern auch die aeussere Macht. Die Welt sei untertan unserem Geiste, nicht umgekehrt. Muharebs Name diene uns dazu, diese Herrschaft zu sichern. Klug geleitet, wird die erwachte Unzufriedenheit gegen Areval wachsen, wenn das Volk hoert, dass Muhareb lebt! Doch wohlgemerkt, er lebe nur solange er uns dienlich sei, er vergehe, sobald er Herrscherlust beweist.

Hier, nehmt diese Blaetter, sie enthalten die Anweisungen, die jeder in seinem Lande erfuellen muss. Werden sie so ausgefuehrt, wie es angegeben, wird der Sieg nicht fehlen.

Ein jeder lese eifrig und in Ruhe heute Abend und vollfuehre, was das Blatt ihm sagt. Wir werden uns morgen zur Sitzung hier wieder vereinen und fest beschliessen, was dem Tempel Not tut. Seid Ihr es zufrieden?"

Allgemeine Zustimmung ertoent von allen Seiten. Lebhaftes, eifriges Gemurmel durchschwirrt den Raum laengere Zeit. Karmuno laesst die erregten Gemueter sich beruhigen, verlaesst dann seinen Sitz und spricht verschmitzten Angesichts:

„Ihr seid ermuedet, Brueder, und beduerft der Erholung. ich schliesse darum die Sitzung!"

Wieder Zustimmung und zufriedenes Laecheln der Anwesenden. Karmuno drueckt an einer Verzierung der Wand. Ein Teil schiebt sich zurueck und zeigt einen geheimen Ausweg. Er und die Priester schreiten in den Gang hinein und gelangen durch eine weitere Anzahl von Tueren in einen weiten, kostbar ausgestalteten Raum.

Reichgedeckte, mit Speisen geladene Tische laden zum Genuss, weiche Polster zur Ruhe ein.

Jetzt oeffnet sich ein Nebengemach und eine Schar bildschoener Maedchen stroemt lachend und scherzend den Priestern entgegen. Es sind die "Goettinnen" des heiligen Tempels der Schoenheit. Der wohlverwahrte, sichere Raum ist der Liebesgarten seiner Priester, die da opfern ...

SUTORS HEIMFAHRT

Auf dem Bahnhof von Nustra, einem Zentralpunkt der in Nustra einmuendenden Strassen fuer die bekannten Wagen, geht es recht lebhaft zu. Die Vizekoenige von Monna und Sutona verabschieden sich von Rusar, um in ihre Residenzen zurueckzukehren. Koenigsbesuche auf unserer Erde zeigen nicht weniger Formalitaeten und Prunk als hier. ich sehe Soldatenreihen und glaenzendes Gefolge der Herrscher, Beamte und Neugierige, die sich um den Bahnhof von Nustra draengen. Schienen gibt es hier nicht, aber viele Schranken ziehen sich durch die Halle, zwischen denen die Wagen ungehindert ein und ausfahren koennen. Der ganze Verkehr ist ebenso geregelt wie auf einem Bahnhof der Erde. An einer besonders geschuetzten Stelle steht eine lange Reihe gedeckter Wagen. Es sind die Hofzuege der Vizekoenige.

Soeben ist der Monnor in seinen geraeumigen Wagen eingestiegen, nachdem er sich von Rusar und dem Sutor verabschiedet hat. Musik ertoent und unter Heilrufen faehrt zuerst ein Zug von drei Wagen, dann der Monnor in seinem Prunkwagen und schliesslich eine Reihe von sechs Wagen, in denen sich das Gefolge befindet, zu der Halle hinaus. Der Zug schlaegt die oestliche Richtung ein und wird bald an das Meer gelangen, das infolge einer langen, durch Bruecken verbundenen Inselreihe kein Hindernis bietet, den Kontinent Monna zu erreichen.

Rusar spricht lebhaft mit dem Sutor. In einiger Entfernung sehe ich die majestaetische Gestalt des Hoechstpriesters von Sutona. Letzterer ist noch spaet abends von den priesterlichen Ratsitzungen aus Mallona eingetroffen, um seinen Herrscher nach Sutona zu begleiten. Er ist umgeben von Priestern hoeheren Grades von Nustra und spricht ruhig mit dem Landes-Hoechstpriester.

Jetzt entsteht wiederum Bewegung, der Augenblick der Abfahrt naht heran. Der Sutor verabschiedet sich von Rusar und besteigt seinen Wagen. Dieser ist eine Art

Salonwagen, der etwas Bewegung erlaubt, mit Sitzen und Klappischen ausgestattet ist und nach allen Seiten freie Aussicht gestattet. Geschuetzt sind Seiten und Vorderwand durch einen glasartigen Stoff, der biegsam gleich dem Glimmer ist. Der Stoff ist ein fremdartiges, durchsichtiges, unzerbrechliches Produkt, das unser Glas zu ersetzen imstande ist. Der Wagenfuehrer befindet sich auf hohem Ruecksitz, vor Windzug geschuetzt durch einen Schirm glasartigen Stoffes. Er kann infolge einer aufgeschlagenen Haube nicht in das Innere des Wagens sehen, jedoch durch Hebel und allerlei Vorrichtungen denselben bequem leiten.

Der Sutor wendet sich nun zu dem Hoechstpriester seines Reiches. Eine Handbewegung deutet ihm an, den Koenigswagen zu besteigen. Der Sutor wendet sich nochmals zu Rusar, umarmt ihn und folgt. jetzt setzt Musik ein, Winken mit den Haenden von allen Seiten, Zurufe und Geschrei. Langsam faehrt die Wagenreihe zur Halle hinaus, sich jedoch bald suedlicher wendend, ebenfalls dem Meere zu.

Etwa eine Stunde nach unserer Zeitrechnung mag der Zug des Sutor unterwegs gewesen sein. mir faellt auf, dass sich sein Wagen von den andern sehr absondert. Der Vor- und Nachtrab haelt einen bedeutenden Abstand vom koeniglichen Wagen ein: Bei derartigen Reisen eine besondere Anordnung des Sutors, der moeglichst unbehelligt von seinem Gefolge bleiben will. Die beiden Insassen sassen sich bisher schweigsam gegeneber, gleichgueltige Blicke auf die bewohnte Landschaftwerfend. jetzt sind die Ansiedlungen immer geringer geworden und die Reisenden koennen sicher sein, dass neugierige Blicke sie nicht weiter belaestigen. Vor entgegenkommenden Wagen ist der Sutor sicher, denn bei derartigen Koenigsfahrten sind die Wege von Station zu Station fuer den allgemeinen Verkehr solange gesperrt, bis der Herrscher voruebergefahren ist.

Der Sutor wendet sich nun zu seinem Hoechstpriester und sagt freundlich: Genug jetzt des Zwanges. Wir sind auf dem Heimwege nach Sutona und duerfen uns wieder unserer Menschenwuerde erinnern. Lege Deine Maske der Unnahbarkeit ab, mein Curopol. Sei wieder Freund, nicht Priester!"

Als haetten diese warm gesprochenen Worte einen Bann geloest, schwindet das maskenartige Aussehen im Antlitz des Hoechstpriesters. Die bisher kalt und unergruendlich scheinenden Augen nehmen einen Ausdruck der Milde an, der festgeschlossene Mund laechelt. Die ganze Gestalt dehnt sich und mit seiner klangvollen tiefen Stimme sagt dieser wunderbare Mann: "Sobald ich Sutona verlassen muss, erstarre ich in meinem Innern zu Eis. Erst Dein Wort laesst die Heimatsonne wieder aufleuchten!"

„Geht es mir anders, Curopol? Wohl uns, dass wir Sutonen unberuehrt blieben von dem Knechtessinn der andern, die wir verliessen. Schodufaleb bewahre uns vor ihnen!"

Dueter und ernst blickt der Angeredete auf den Sutor und schweren Tones klingt es von seinen Lippen:

„Schodufaleb ist unseren Bitten taub geworden. Auch Sutona rettet nicht mehr, was dem Verderben preisgegeben wird. Wir gehen an uns selbst zugrunde."

„ich weiss es", antwortete der Sutor, "und wir verdienen es nicht besser! mein Aufenthalt dort in den Landen hat mich wieder mit Ekel erfuellt. Ein Pesthauch, ein Moderduft und Faeknisgeruch steigt dort empor, wo jeder Sinn fuer hoeheres Streben

erstorben ist. Sie lachen ueber uns und begreifen nicht, dass Ehrfurcht vor der Gottheit uns noch einen inneren Wert gibt, den sie laengst verloren haben. Und dass der kraftvolle Sutone auf Mallona noch allein ein reines Blut in seinen Adern rollen fuehlt, unverdorben durch Lueste und Leidenschaften!"

„Ja, unverdorben wohl, aber auch unfaeig, den Feinden seiner Reinheit ein donnerndes Halt entgegen zu rufen. Einst war der Sutone gefuerchtet durch sein kraftvolles Handeln, so melden unsere Gesaenge und alten Ueberlieferungen. Er duldete nicht das Boese, ehrte die Gottheit und deren Walten. Von dieser Hoehe ist er herabgesunken. Kraftvoll ist noch sein Koerper, aber schwach sein Wille. Wuerdest Du es wagen, Sutor, Areval mit Deinen Untertanen entgegen zu treten, um die geistigen Gueter Mallonas zu schuetzen? Du verneinst. Du weisst so gut wie ich, dass der Untergang unseres Volkes sicher sein wuerde, denn der Sutone ist heute nicht mehr zu fuerchten, sobald er von seinen Bergen steigt.

Zwar schuetzen uns die Bergriesen des Heimatlandes vor den raeuberischen Einfaellen der Nachbarn, aber wenig wuerde ein Kriegszug der Unsrigen von Erfolg sein koennen. Der Sutone verdorrt leicht in den milden Ebenen, er laesst sich bald einfangen von den schmeichelnden Klaengen der Lust. Im Lande ist der Sutone noch heute maechtig, die Gewalt der Berge haelt seine Seele rein. Steigt er herab von seinen Bergen, so wird er bald entnervt und ein Schwaechling. Abgeschlossenheit ist darum noch das einzige Mittel, unser Volk zu erhalten. Bleiben wir dabei, solange es Schodufaleb gefaellt und - solange er das Verderben ueber uns noch nicht hereinbrechen laesst.,,

Ernst hat der Hoehstpriester Curopol die letzten Worte betont und zustimmend fragt der Sutor:

„Was hat die Sippe denn Neues beschlossen, um das Verderben, das Du schon lange ahnst, zu beschleunigen?"

„Herr, Karmuno ist der verkoerperte Daemon Usglom, der in der Tiefe lauert, sonst haette sein Hirn nicht so Ungeheuerliches erdacht. Schon laengst herrscht der Tempel in allen Landen und masst sich alle Gewalt im Weltall an. Karmuno hat langsam die Lehre verbreitet, dass nur durch die Hoehstpriester die Gottheit auf Mallona sich darstelle; dass sie nur ihnen sich kundgibt und alles Sterbliche nur dem Willen gehorchen muesse, der durch den Priester spricht. jetzt will er die Herrschaft ueber alle Gemueter weiter festigen. Er gebietet, dass jeder Sterbliche sich einen Priester erwaehle, dem er alle seine Bitten und Wuensche, seine Taten und Gedanken anvertraue, damit er sie dem Hoehstpriester ueberbringe und dieser der Gottheit zur Entscheidung vorlege. Welch riesenhafter Plan das ist, begreifst Du schnell. Nichts wird auf Mallona mehr geschehen koennen, was Karmuno nicht erfahrt. Gewissenszwang, Verdummung, Knechtschaft des Geistes zu erzwingen, wird bald die Arbeit dessen sein, der berufen waere, das Licht der Gottheit in den Herzen zu entzuenden. Karmuno hat vortreffliche Regeln erfunden, wie der Priester am leichtesten sein Ziel erreicht. Freudig werden die Vorschriften ausgefuehrt werden, denn sie sichern die Herrschaft jedes einzelnen in seinem Kreis, und zugleich hohe Belohnung bei strenger Ausfuehrung!"

„Und wie wirst Du, Curopol, diese Regeln ausfuehren?"

ich werde ihnen das Gift zu nehmen wissen, die Spitzen abbrechen und sorgen, dass die Sutonen bleiben, was sie bisher gewesen, moegen sie darob koerperlich zugrunde gehen.

ich bin und bleibe Sutone, nicht Sklave Karmunos!,,

„Schodufaleb schirme Dein Beginnen! ich werde Dich wie stets bisher mit Freuden unterstuetzen. Was hast Du sonst noch erfahren im Priesterrat?“

„Karmuno verkuendete, dass Muhareb lebt: eine Nachricht, die uns schon lange bekannt, die er jedoch fuer seine Zwecke ausnutzen will. Er denkt die Gemueter durch diese Tatsache gegen Areval aufzureizen und nach Belieben zu lenken.“

„Muhareb strebt nicht nach dem Koenigsthron.“

„Er weiss es und nur deswegen wagt er dieses Spiel.«

Nachdenklich fragt der Sutor: "Hast Du Upal, den Orofinder, gesprochen und gesehen?"

„Nein, Herr. Upal ist verschwunden. Niemand, selbst seine Eltern wissen nicht, wo er sich aufhaelt. ich fuerchte darum Gefahr fuer die Alten und bin besorgt um dieses Kuehnen Schicksal. Er ist der einzige, der das fuerchterliche Geheimnis der Herstellung des Explosivstoffes Nimah besitzt, das einst sein Urahn erfand und Maban anvertraute. Seitdem wird dieses Staatsgeheimnis bewahrt und nur im Falle des Bedarfes darf es von ganz Vertrauten hergestellt werden. Moege Schodufaleb es verhueten, dass wir einst Upal zu uns rufen muessen, unser Land zu verteidigen.“

Nach einer laengeren Pause der Schweigsamkeit richtet sich der Sutor auf und fragt:

„Wie denkt die Priesterschaft ueber den edlen Numo, der in Monna lehrte und es wagte, die Wahrheit ueber den Tempel zu sagen?“

Zoegernd antwortet Curopol: "Herr, es ist gekommen, wie ich fuerchtete. Alles Edle wurde vernichtet, die Wahrheit erstickt und vertrieben. Nur Luege, Trug und Sklaventum hat auf Mallona noch Aussicht auf Erfolg. Bosheit triumphiert ueberall und darum ist auch gewiss das Strafergericht nicht mehr fern. Wie und wodurch es eintrifft, weiss nur die Gottheit; doch auch uns wird es treffen, denn wir sind alle teilhaftig an der grossen Schuld.“

„Du weichst mir aus, Curopol! Antworte, was wurde mit dem edlen Numo?“

Leise und bewegt toent die Antwort: "Sie haben ihn verbrannt!"

Wie von einer Giftschlange gestochen, faehrt der Sutor auf: "Verbrannt, Numo, diesen Edlen, dessen Mund nur Wahrheit spricht, dessen Herz fuer alles Gute schlaegt, den Freund der Armen und Bedrueckten, getoetet? O elende Menschheit, schmachvolle Priester, die das Beste erwuergeren, nur um sich selbst zu dienen! Die dem Laster folgen, Bosheit ausueben, die Gottheit verhoehnen, - Fluch diesen Henkern! - Curopol, ich fasse nicht, was Du sagst, ist es auch wahr?"

„Es ist wahr", toent es leise.

Aufstoehrend wirft sich der Sutor in die Kissen des Wagens und Traenen rinnen ueber seine Wangen. Es dauert lange, bis er sich gefasst hat. Dann wendet er sich zu Curopol und sagt leise:

„ich empfinde jetzt klar die Wahrheit Deiner steten Prophezeiungen, dass das Strafergericht naht. Mit Numo starb der letzte Versuch der Gottheit, das Verderben von

Mallona abzuwenden. Die Voelker sind versumpft, die Gemueter erstorben. Das Gute ist erstickt; das Boese triumphiert. Die Pest herrscht auf Mallona, Faeulnis und Tod! Kein frischer Windhauch vertreibt ihren erstickenden Atem und wir, - wir stuerzen gleichfalls ins Verderben. An uns selbst gehen wir zugrunde. Wir sind zu schwach, dem weichenden Tag zu folgen. Willkommen denn Nacht, bedecke uns mit Deinen Schleiern, vernichte, toete uns!,,

Des Sutors letzte Worte werden zum Fluestern. Curopol schaut mit tiefem Weh im Herzen auf seinen Herrn und Freund.

Der Wagen hat unterdessen die Meereskueste erreicht. Kuehne Brueckenbauten schwingen sich von einer Insel zur andern und fuehren die Reisenden nunmehr dem Heimatlande Sutona zu. Starres Felsengewirr bildet einen Kranz um die Kueste von Nustra; bequeme Schlupfwinkel fuer Boote, die etwa bei Sturm die Wogen des Meeres fuerchten. Doch kein Segel ist zu sehen, kein Schiff, denn die hochgewoelbten Brueckenbauten verbinden die Kontinente leichter und gefahrloser.

Gerade faehrt des Sutors Wagen auf einem Bogen, der in gewaltigem Schwung vom letzten Felsen Nustras aus das Meer nach Sutona hin ueberspannt, da schießt hinter einem zerrissenen Block ein Schiff hervor, in dem drei Personen sitzen. Curopol sieht es. Eine unwillkuerliche Bewegung zu dem Sutor hin laesst diesen aufblicken. Auch er erblickt das Schiff und erschrickt. Curopol weist nach dem hinter Felsen verschwindenden Fahrzeug, und schwer atmend stoest er hervor:

„Muhareb, Upal! Mit ihnen naht die Rache!“

REBELLION

In den Schilderungen der somnambulen Hellseherin, die gleichsam das Vergangene neu erlebte, indem sie die geschauten Ereignisse in die Gegenwart zurueckversetzte, trat nach dem letzten Bilde eine Stockung ein.

Es war deutlich an dem Mienenspiel zu beobachten, dass sie wohl Ereignisse sah, jedoch schwieg sie beharrlich ueber das Geschaute. Endlich teilte sie in abgerissenen Saetzen einige Begebenheiten mit, verbot jedoch Niederschriften darueber zu machen, bis sie selbst solche verlangen wuerde. Nach einigen Tagen, als inzwischen Versuche oefters fortgesetzt worden waren, erzaehlte sie folgendes:

Schreibt jetzt wieder, was ich gesehen habe. Es sind fuerchterliche, unglaubliche Ereignisse, deren Zeuge ich gewesen bin. Wollte ich alle Einzelheiten schildern, man wuerde mir nicht glauben und mich verspotten. ich sage daher nur Allgemeines ueber das, was sich damals ereignet hat:

Vorzueglich hatten Karmuno und seine Priestersippe es verstanden, das Geruecht von Muharebs Rueckkehr zu verbreiten. Er wurde als der Sohn Mabans gepriesen, der die Eigenschaften des Vaters geerbt habe und das Reich wieder zur hoechsten Bluete bringen koennte. Die Hoffnung auf bessere Zeiten fand eine um so dunklere Beleuchtung, als bekannt geworden war, dass Areval sich frei machen wolle von jeder Beeinflussung des Tempels, dem gerade Maban eine so hohe Bedeutung verliehen hatte.

Die auftretenden Geruechte, der rechtmässige Herrscher Muhareb sei wiedererschienen, fanden anfangs Unglauben. Namentlich Rusar wollte nicht an diese

Moeglichkeiten denken, trotzdem Karmuno ihm doch persoenliche Mitteilung ueber diese Tatsache gemacht hatte. Er kannte jedoch den Oberpriester zu gut. Seine offen ausgesprochene Absicht, sich des Namens von Muhareb fuer seine Zwecke zu bedienen, liessen ihn vermuten, er habe eine Person gewonnen, die fuer Karmuno die Rolle des wiedergekommenen Fuersten spielen sollte. Als jedoch eines Tages Upal vor Rusar erschien und ihn nicht nur ueber den wirklichen Muhareb aufklaerte, sondern auch ueber die Absichten seines Bruders Arvodo, da uebermannte der Zorn den Getaeuschten und er schwur dem Koenige wie dessen Feldherrn fuerchterliche Rache.

Er drang in Upal, ihm den Schlupfwinkel zu nennen, an dem sich Muhareb jetzt verborgen haelt. Upal tat es, und ploetzlich ward Muhareb von Rusar mit grossem Gefolge ueberrascht und ihm als rechtmässigem Koenige gehuldigt. Als Rusar ihn in der kleinen Huette am Meere aufgefunden hatte und den ehrwuerdigen Mann staunend betrachtete, fragte er ihn zoegernd-. Bist Du Muhareb, Mabans Sohn?" Mit der Wuerde des selbstbewussten Mannes, der die ihm gebuehrenden Ehren erwartet, antwortete dieser einfach: "ich bin es." Dabei ruhte sein Auge durchdringend auf Rusar. Und als dieser sich vor ihm beugte, um seinem rechtmässigen Koenig und Herrn zu huldigen, da wehrte es Muhareb nicht, sondern nahm die Huldigung entgegen. Schweigend folgte er dem Vizekoenig. Muhareb hatte den Arm auf die Schulter seines jungen Begleiters gestuetzt und willig stieg er mit diesem und Rusar in den Prunkwagen, der sie nach Nustras Hauptstadt fuehrte.

ich habe Muhareb im koeniglichen Schmuck gesehen, der kostbare Stirnreif schmueckte seine Stirn, der Ring glaenzte an einem Finger der rechten Hand. Eine ueberwaeltigende Majestaet ging von seiner Person aus und berueckte das Volk von Nustra, das ihm begeistert huldigte. Alle Ehren wurden ihm zuteil; er wohnte im Palast Rusars, doch blieb er wortkarg und seinem Auge war es anzusehen, wie wenig sein Herz von all dem Glanze beruehrt wurde.

Dann sah ich Muhareb umgeben von einer grossen Volksmenge. Die Grossen von Nustra waren versammelt und Abgesandte von Monna und Mallona; Muhareb sprach vor diesen lang und eindringlich gleich einem Propheten, der erfuellt ist von seiner goettlichen Sendung. Er warnte das Volk vor seiner Genusssucht und Verweichlichung. Er bewies ihm das Hinfaellige des irdischen Glanzes und die Notwendigkeit des Strebens nach unvergaenglichen geistigen Guetern. Er erklaerte, dass er nicht gekommen sei, um Ungehorsam gegen seinen Bruder zu predigen, sondern Gehorsam gegen die Gottheit und deren Ordnung. Diese Ordnung habe jedoch das Volk schon laengst verlassen. Und er als Koenigssohn, der die irdische Macht niederlegte, um geistige zu gewinnen, wolle die Wege zeigen, wie jeder zu diesem letzten Ziel des Lebens gelangen koenne.

Die Rede war von machtvoller Wirkung. Das Volk war ergriffen und wenig fehlte, so haette es Muhareb als den sichtbaren Vertreter der Gottheit Schodufaleb angebetet. Muhareb jedoch ermahnte zum In-sich-gehen und Nachdenken ueber das von ihm Gesprochene. jede weitere Ehrung wies er entschieden zurueck.

ich sah nun Karmuno, der verkleidet und unerkannt dieser Rede zugehoert hatte, im Priesterrate Nustras. Er erklaerte, dass der Tempel die von Muhareb erweckte Stroemung jetzt benutzen muesse, um das Volk noch fester an den Tempel zu ketten wie

bisher. Zu diesem Zwecke sei zunachst noetig, die Reden Muharebs zu unterstuetzen. Er muss gehoert werden, damit dann gehandelt werde, wie das Interesse des Tempels es erfordere. Anderen Tages predigten die Priester im Reiche Nustra Busse und suchten das glaeubige Vertrauen der Einwohner nach dem Haupttempel von Mallona zu richten, in dem die Gottheit sichtbar throne.

In Mallona sah ich Koenig Areval und Arvodo. Beide waren ueber Rusars Huldigung auf das hoechste erbittert. Areval befahl, die Nustraner als Rebellen zu behandeln, falls sie ihm nicht Muhareb auslieferten. Den Nustranern fiel es jedoch nicht ein, der Aufforderung Folge zu leisten. Rusar berief sich seinem Bruder gegenueber auf den seinem sterbenden Vater geleisteten Eid.

Arvodo begriff nicht, weshalb Muhareb sich damals am Meeresgestade zu dem weigerte, was er augenscheinlich in Nustra jetzt willig tat: nach der Herrschaft Mallonas zu streben. Wurde Muhareb Herrscher, so fiel Areval und mit ihm der Feldherr. Er stachelte darum Areval gegen seinen Bruder auf und bald ruestete sich das Heer Arevals zum Kriegszuge gegen Nustra.

Muhareb schauderte, als er von dem Rachezuge hoerte. Wusste er doch, mit welchem entsetzlichen Mitteln Areval Tod und Verderben durch das fuerchterliche Sprengmittel Nimah verbreiten konnte. Upal war bereit, das sorgsam gehuetete Geheimnis seines Urahns, die Herstellung des Nimah, Muhareb anzuvertrauen, um Gewalt mit Gewalt niederzukaempfen. Muhareb wollte aber kein Blutvergiessen. Er hatte andere Ziele als die der Macht. Er gab Upal die noetigen Befehle und eines Tages war Muhareb verschwunden. Das Luftschiff Upals hatte ihn ungesehen mit seinem jungen Begleiter entfuehrt.

Der schlaue Karmuno verhielt sich gaenzlich teilnahmslos. Er billigte nur Arevals Anordnungen und sagte sich, dass er durch den Feldzug am ehesten die ihm so unbequemen Brueder vernichten und Areval in seine Gewalt bekommen wuerde. Er kannte genau die ueberreizten Nerven des innerlich immer noch kranken Koenigs und wusste, dass es nur eines guenstigen Anstosses beduerfe, moeglichst in Abwesenheit Arvodos, um ihn wieder gaenzlich zu beherrschen. Dieser Augenblick kam.

Die Hoehlen des Wirdu hatten in letzter Zeit nicht mehr die Ausbeute gegeben wie sonst. Areval hatte die Besorgnisse der Beamten, die den starken Rueckgang als den Staatskassen gefaehrlich ansahen, dem Feldherrn und Vertrauten Arvodo mitgeteilt. Dieser beruhigte den Koenig und erzaehte ihm von Upals Entdeckungen, die er selbst gesehen. Seit jener Zeit fuehlte sich Areval als der Besieger des schaeztzuetenden Daemon Usglom, dessen Hass gegen sein Geschlecht er nicht mehr zu fuerchten brauche. Er hegte trotz inneren Grauens das Verlangen, die unermesslichen Schaeetze zu sehen und Arvodo versprach ihm das.

Arvodo glaubte zwar, die einsame Bucht, von der aus ein Gang in das Innere der Erde fuehrte, auch ohne weitere Hilfe vom Meere aus zu finden. Dennoch fehlte ihm Upal mit seinem Luftschiff als der sichere Fuehrer. Er liess ihn deshalb suchen, fand ihn jedoch nicht. Er liess die Eltern kommen, und als diese wahrheitsgemaess erklarten, von seinem Aufenthalt nichts zu wissen, liess er die Alten ins Gefaengnis werfen. Zornig gab er bekannt, dass Upal, der Orofinder, wo man ihn faende, als ein Ungehorsamer gefangen zu nehmen sei.

Dieser Befehl empöerte die Getreuen, zu denen auch Upal gehörte, die bisher in Arvodo ihren verbrüdereten Oberen erblickt hatten. Ausserdem wurde Upal als ein Begünstigter der Gottheit angesehen, da er sonst nie den Orostein gefunden haben würde. Gegen Arvodo entstand infolgedessen eine drohende Stimmung, von der wiederum Karmuno bald Nutzen zu ziehen wusste. Er schuerte den aufsteigenden Hass, als der Feldherr die Hauptstadt verliess zum Zuge gegen Nustra.

Nicht weit vom Königssitz an den Ufern des Sees befand sich der herrliche Landsitz Arevals, wohin er flüchtete, um völlig Ruhe zu geniessen. Hier fühlte er sich sicher, denn bei Strafe der Arbeit in den Höhlen des Wirdu durfte sich kein Unberufener diesem lauschigen Ruhesitz nähern. Areval lustwandelte mit seiner Tochter Artaya in den einsamen Parkanlagen des Landsitzes. Kein Diener begleitete sie. Gänzlich sicher fühlte sich Areval hier, denn der weite Park war mit einer hohen Mauer umgeben. Sie waren zu einem klaren Teich gelangt, den hohes und dichtes Gebüsch umschloss. Hier pflegte Areval oder Artaya manchmal zu baden. Neben dem Weiher befand sich ein grosserer Rasenplatz, umgeben von undurchdringlichen Büschen.

Als beide die Wiese besichtigen wollten, stutzten sie. Mitten auf dem Platze stand die fremdartige Flugmaschine Upals, und als sie näher traten, rauschte es in den Strauchern. Heraus trat die hohe Gestalt Muharebs, neben ihm sein junger Begleiter. Auge in Auge standen sich die Brüder gegenüber: Areval bleich und mit fliegendem Atem. Muhareb in wüdevoller Geistesgrösse, das dunkle Auge wehmütig auf den König gerichtet.

„Ich bin gekommen, Dich zu warnen, Brüder“, tönte es eindringlich von Muharebs Lippen. Du verfolgst mich, der ich nicht Dein Feind bin. Du sandtest Deinen Feldherrn aus gegen Deine rebellischen Untertanen, wie Du meinst. Doch nicht diese sind zu strafen. Sie sind im Irrtum, glauben sie in Nustra, ich strebe nach dem Throne. Mein Versuch galt, ihre Seelen zu retten, wie ich die Deine retten möchte. Drum lass ab vom Blutvergiessen, rufe Arvodo zurück!“

„Arvodo zurückrufen!“ höhnte der König, „fein und schlau gedacht! Unterdessen gewinnt Rusal Zeit, alle Pässe des Gebirges zu besetzen. Nustraner spotten meiner Macht. Ich traue Dir nicht, der Du in den Höhlen des Wirdu wohnst und mit Usglom, dem Todfeinde des Stammes Furo ein Bündnis schliessest, um mich zu verderben.“

„Nichts liegt mir ferner als Dein Verderben, Bruder! Vergeben und vergessen habe ich das Vergangene. Den Thron, den Du jetzt einnimmst, begehre ich nicht. Fedijah ruht im Reiche Usgloms, seine Schätze umgeben sie, versöhnt ist er mit Furos Stamm! Fedijahs Geist fordert Versöhnung zwischen uns.,“

Bei Nennung dieses Namens zuckt Areval zusammen. Seine Augen erweitern sich, sein Atem stockt. Er sieht wie irre umher und flüstert hastig: „Fedijah ruht im Reiche Usgloms, ich weiss es von Arvodo. - Sie fordert Versöhnung - sagst Du - von mir?.,“

Muraval, der junge Begleiter Muharebs, sah mitleidig auf den verängstigten König. Und als hätte dieser Blick magnetische Gewalt, wandte sich Areval dem Jüngling zu. Als sich die Augen beider begegnen, schrie Areval auf, taumelte zurück und stützte sich auf die ihm nahestehende Artaya.

„Muhareb, wer ist der Jüngling dort? Aus seinem Antlitz leuchten mir Fedijahs Augen

entgegen. So blickte sie mich an, als sie mich abwies, so verfolgt mich noch heute ihr Blick in meinen Traeumen und im Wachen. Wer ist dort jener mit Fedljahs Augen?"

Eisern, schwer und ruhig antwortet Muhareb: „Dein und Fedijahs Sohn! ich habe ihn erzogen, ich bringe ihn dem Vater! Er ist der Erbe dieses Koenigreiches, - Dein Sohn? -“

Als haetten Keulenschlaege den Koenig getroffen, so wuechtig wirkten diese Worte. Areval stuerzt unter deren Wirkung zusammen, sein krankes Hirn konnte das Gesagte nicht gleich fassen. Die einst verscheuchten Wahngestalten sah er wieder auftauchen, sie standen in greifbarer Gewalt vor ihm. Eine wahnsinnige Angst erfasste ihn. Gewaltsam raffte er sich auf und schleuderte dem Bruder die Worte entgegen: „Du luegst, Scheusal, das nur gekommen ist, um mich zu verderben! Du treibst ein Gaukelspiel mit mir, ein Blendwerk, das ich vernichte. Arvodo, gib mir Dein Schwert! Die Gestalten, die Du getoetet, leben wieder auf. ich selber will sie toeten!"

Hastig riss Areval sein Oberkleid auf, unter dem verborgen er stets ein kurzes Schwert trug, zerrte es hervor und schleuderte die Waffe gegen den ruhig dastehenden Juengling. Er traf nur zu gut. Des Schwertes Spitze grub sich tief in Muravals Brust. Laut schrie auch Artaya auf, als ein Blutstrom hoch aufspringend der Brust des Juenglings entquoll, der zusammenbrechend von Muhareb und Upal aufgefangen wurde ...

Areval starrte geistesabwesend und erstarrt auf den Sterbenden, waehrend Artayas Hilferufe gellend den Park durchschallten. Von weitem antworteten laute Rufe. Die wachsamen Dienerschaft eilte herbei. In wenigen Augenblicken musste sie am Orte sein. Da fassten Muhareb und Upal den leblosen Koerper des Juenglings, trugen ihn schnell zum Luftschiff und legten ihn behutsam in die Gondel nieder.

Schon hoerte man die Diener durch die Buesche brechen, um schnell Artayas Hilferufen zu folgen, da erhob sich das Luftschiff. Und Muhareb, hoch aufgerichtet, fuerchterlichen Antlitzes, die Augen voll Schmerz und Grimm auf den Koenig gerichtet, donnerte diesem zu: "Fluch Dir, Koenig Areval und den Deinen! Allvaters Zorn erwuerge Dich, den Sohnesmoerder!" Schnell erhob sich das Luftschiff und entschwand. Areval brach ohnmaechtig zusammen.

Als Rusal hoerte, dass sein Bruder mit einem Heere herannahe, um ihn und die Nustraner fuer den Abfall zu zuechtigen, blieb er nicht untaetig. Schnell wurden die Gebirgspaesse besetzt, die von Mallona nach Nustra fuehrten. Es war unmoeglich, nach den Ebenen Nustras hinabzusteigen, bevor nicht die wenigen gangbaren und nur die eine fahrbare Strasse in den Haenden des Feindes war.

Rusal wusste, mit welcher fuerchterlichen Sprengmitteln Arvodos Heer ausgeruestet worden, und dass er nur dann erfolgreichen Widerstand leisten koenne, wenn der Uebergang des Gebirges vereitelt wurde. Von den Hoehen konnte auch er mittels Schleudermaschinen gewaltige Sprengkoerper auf den Feind hinabsenden, wenn auch diese nicht die allbewaeltigende Kraft des Nimah besaessen. Die Herstellung desselben war Staatsgeheimnis Arevals geblieben. Nur die mildeste Form war bekannt und wurde als Triebkraft fuer Maschinen allgemein benutzt. Die staerkere Wirkung kannten nur hohe Staatspersonen, die fuerchterlichste Sprengwirkung jedoch, die

einstens Maban angewandt hatte, blieb geheim.

Bald standen sich die Heere Rusars und Arvodos gegeneinander, doch vermochte keines Erfolge zu erringen. Wirksam wurden die rechtzeitig besetzten Höhen verteidigt, denen sich zu nahen die Mannschaften Arvodos nicht wagten. Andere Mittel mussten angewandt werden, Nustra zu zuechtigen, doch standen die notwendigen Maschinen nicht sogleich zur Verfügung. Sie mussten erst in den Staatswerkstätten hergestellt werden und so verging viel tatenlose Zeit, währenddem in der Hauptstadt Mallona sich entscheidende Dinge ereigneten.

Verrat rächen koennt!"

KARMUNO SIEGT

Areval war durch die heftige Erschütterung seiner Nerven völlig zusammengebrochen: durch den

Fluch des Bruders und den Mord seines eigenen Sohnes, der eine Frucht seines verbrecherischen Anschlages auf die damals gewaltsam entführte Fedijah war. Nun kam die Zeit, in der Karmuno ihn wieder wie früher völlig beherrschte. Den Dienern hatte Karmuno bei strengster Strafe verboten' von dem Vorfall im Parke nur ein Wort zu reden. Nur Artaya kannte den Vorfall und hatte ihn Karmuno berichtet. Dieser wusste ihr sofort klar zu machen, wie sehr ihr Interesse verlangte, darüber zu schweigen, dass vielleicht ein Thronerbe vorhanden, dessen Tod ungewiss sei.

Wohin hatten sich aber Muhareb und Upal gewandt? Das zu erfahren, war dem Oberpriester wichtig, ebenso ob Muraval nur eine schwere Verwundung erhalten oder tot sei. Er vermutete Muharebs Zufluchtsort am

Meeresgestade und wurde in dieser Ansicht bestätigt, als Areval ihm die Entdeckung Arvodos von den wunderbaren Schätzen in den Höhlen des Wirdu berichtete. Sogleich gab er Befehl, dass eine größere Anzahl der getreuesten Tempeldiener - die längst verlernt hatten, sich vor Göttern, Dämonen und Allvater zu fürchten - sich bereit mache, in die Höhlen des Wirdu zu dringen, um dem Zufluchtsort Muharebs einen Besuch abzustatten. Unter seiner Führung gelangten sie vom

Meere aus zu dem kleinen Paradiese. Sie fanden die einstige Wohnstätte des Königssohnes, aber sie war leer! Nichts verriet, dass sie in letzter Zeit bewohnt worden sei. Auch der Gang in das Innere des Berges wurde gefunden, die Stätte, an der einst Fedijah versteinertes Körper gelegen; doch leer war auch diese Grotte, keine Spur der einstigen Naturkostbarkeiten mehr vorhanden.

Düsteren Blickes und ahnungsvoll ordnete jetzt Karmuno an, tiefer in die Höhlen des Wirdu einzudringen. Zahllose Mangafackeln wurden aufgestellt, die die gewaltigen Höhlen taghell erleuchteten. Die noch sichtbaren Spuren im feinen Sande zeigten deutlich, welcher Weg einzuschlagen war; er führte zu all den Stellen, die einst Upal dem Arvodo gezeigt. Doch leer war es auch hier. Herausgebrochen war der kostbare

Orostein, das weisse Rod; kahles Gestein, geborstene Felsen starrten ueberall, keine Schaetze des Daemons Usglom winkten.

Karmuno fand auch die Stelle, wo das Luftschiff Upals gestanden hatte. Er sah hinauf in den Riesenkamin, der nur mittels einer solchen Maschine zu erreichen war und musste sich sagen, dass die oben befindlichen Schaetze vorlaeufig auch ihm unerreichbar blieben. Wut im Herzen, musste er unverrichteter Sache mit den Seinen umkehren. Er verwuenschte den schlaunen Upal, der, wie er sicher annahm, ihm zuvorgekommen war. Karmuno musste seinen Ingrimme niederkaempfen, gegen diese Tatsachen half nichts als Geduld.

Areval wuetete, als Karmuno ihm mitteilte, dass weder von Muhareb noch den Schaetzen auch nur das Geringste zu finden sei. In seinem kranken Gehirn bruetete er einen Gedanken aus, der ihn immer mehr beherrschte, bis er sich endlich zu einem furchtbaren Befehl aufraffte.

Er wurde von dem Glauben besessen, dass sein Bruder sich mit dem Daemon Usglom zu seinem Untergange verschworen habe. Dass darum Usglom die Schaetze nur in groessere Tiefen versenkt habe und dass im Inneren der Berge Muhareb mit Usglom hause, um ihn und sein Haus zu verderben. In fuerchterlicher Wut rief er eines Tages: „Ersaeufen will ich beide, denn ich bin der Herrscher von Mallona, mir gehoert diese ganze Welt! Herr bin ich der Oberwelt wie der Unterwelt. Usglom, Du alter Feind meines Stammes, ich vernichte Dich! "

Er gab Befehl, man solle die Felsen mit Nimah sprengen und das Meer hineinleiten in die Hoehlen des Wirdu. So wolle er Usglom und Muhareb, den Erbfeind und den Thronfeind besiegen.

Karmuno versuchte ihn vergeblich davon abzubringen. Die Wahnsinnsidee war staerker. Schliesslich gab Karmuno nach, denn er glaubte, dass dieses Beginnen von keinen groesseren Folgen sein wuerde, als dass die Hoehlen sich mit Wasser fuellen wuerden. Heimlich hoffte er jedoch, dass der Koenig bei dem vermeintlichen Sieg ueber Usglom seinen Untergang finden wuerde.

Artaya litt stark unter der Tyrannei ihres Vaters. Nur sie und Karmuno duldeten er um sich. Unwillkuerlich schloss sie sich dadurch dem Hoechstpriester naeher an, der es verstand, sie zu bedauern und ihr Ratschlaege gab, wie sie den Anfaellen des Koenigs am besten begegnete. Weiter wusste er Arvodo hinzustellen als einen Mann, der nur selbst herrschen wolle durch sie, der ihr das Zepter entwenden wuerde und nicht daran denke, sie an der Herrschaft teilnehmen zu lassen.

Alle diese heimlichen Einfluesterungen liessen sie viel darueber nachdenken, ob es nicht besser sei, des Hoechstpriesters Weib zu werden, dessen Macht und Einfluss sie sehr wohl kannte. Karmuno, gewandt in allen Kuensten, huldigte der Schoenheit Artayas. Und da das Fest der Schoenheit nahte, an dem stets das schoenste Maedchen fuer eine laengere Zeit als sichtbare Goettin der Schoenheit gefeiert wurde, liess er durchblicken, dass Artaya vielleicht in seinem Priesterreich den Sieg erringen koennte. Das eitle Geschoepf wurde berauscht von dem Gedanken, diesen Preis erringen zu koennen, der als das Hoechste auf Mallona galt, zu dem ein Weib emporgehoben werden konnte.

Karmuno war nun seiner Beute sicher. Den kranken Koenig zu gewinnen, fiel ihm leicht. Arvodo wurde durch sein Heer am Gebirgsfusse festgehalten, keine Nachricht von dem Geschehenen gelangte zu ihm. Am Tage des grossen Opferfestes der Goettin

der Schoenheit ward Artaya der Schoenheitspreis zuerkannt. Karmuno erhielt die Hand der Prinzessin. Der Tempel triumphierte.

Fern am Meeresgestade aber ertoenten wuchtige Hammerschlaege zur Herstellung der Minen, deren Sprengung dem Meere einen Zugang in die Hoehlen des Wirdu verschaffen sollte

SUTONA

Das Medium hatte die Erzaehlung des Geschauten beendet und erklaerte, weitere Bilder nicht mehr berichten zu koennen. Als es nun den Ring in gewohnter Weise an die Stirne legte, begannen jedoch die Darstellungen wieder derartig, als sei es persoendlich bei den Geschehnissen gegenwaertig.

mich zieht die Kraft, der ich den Anblick von Mallona verdanke, nach dem Sueden des Planeten, wo das grosse Reich der Sutonen liegt. ich ueberfliege das Meer von Nustra aus und gelange zu der kuehnen Kunststrasse: eine ungeheure Bruecke, deren Bogen sich von Insel zu Insel schwingen, bis das Festland Sutona erreicht wird. Teilweise lernte ich diesen Weg kennen, als ich den Sutor auf seiner Fahrt begleitete.

Jetzt taucht das Festland von Sutona auf. Eine weite oede Strandflaeche, sodann folgt ein unbewohnter Landstrich, halb Wueste, halb Steppe. Der Boden wird huegelig. Verschiedene Ortschaften erkenne ich. Jetzt bemerke ich einen breiten, ruhig fliessenden Strom, der seine Wasser dem Meere zutreibt. Eine grosse Stadt liegt an diesem Strom. Ein ungewohnter Anblick ueberrascht mich hier. ich sehe Schiffe. Die Sutonen benutzen den Fluss als Strasse fuer groessere Lasten, auch Floesse treiben auf dem breiten und tiefen Strom. Im Sueden erkenne ich maechtige Bergkuppen, eine Fahrstrasse zieht sich nach dorthin. ich folge derselben und bald umgibt mich eine Gebirgslandschaft, die immer imponierender wird. Die Berge steigen zu einer gigantischen Hoehe, die Gipfel sind umspinnen von Wolkenschleiern.

Die in der Steppe fast unertraegliche Hitze wird immer mehr gemildert durch einen kuehlen Suedwind, der von dem unabsehbaren suedlichen Gebirge niedersteigt.

Die gewaltigen Gebirgsmassen treten immer naeher zusammen. Der Weg zieht sich durch ein breites Tal. Zu meiner rechten Seite fliesst schnell der Fluss, auf dem von gewandten Sutonen gefuehrt die Schiffe gleiten. Jetzt naht sich die Hauptstadt, aufgebaut in einem Talkessel. Den Hintergrund bilden schnee-und eisbedeckte Riesenberge einer Alpenwelt, wie sie auf Erden nicht zu schauen ist und gegen die die schneebedeckten Berge des Grenzgebirges von Mallona und Nustra ein Nichts sind.

Entgegen der raffiniert verfeinerten Lebensweise der anderen Erdteile erblicke ich die Gebaeude der Hauptstadt von Sutona in einfacher Bauart. Unzweifelhaft ist zu erkennen, dass deren Bewohner den praktischen Lebensbeduerfnissen mehr Rechnung tragen als dem Vergnuegen und Wohlleben.

Immer tiefer zieht es mich ins Land. Die Hauptstadt liegt hinter mir. Der Fluss braust nun stuermend ueber Felsbloecke und verliert sich seitwaerts in einem Tale, waehrend ich der immer schmaeler werdenden Fahrstrasse folge. Wilde Felsgruppen ueberdachen

oft die Strasse; Wasserfaelle stuerzen bald rechts, bald links von bedeutenden Hoehen herab. Menschenleer ist die ganze Gegend, kein lebendes Wesen stoert die Majestaet dieser erhabenen Natur.

Jetzt oeffnet sich das Tal. Ein hoeherer Bergeskegel erhebt sich ploetzlich, umgeben von unuebersteigbaren Bergriesen, und auf diesem Berge erstrahlt im hellen Sonnenschein ein gewaltiges, wie von Cyklopenhaenden aufgebautes Schloss, das drohend hinablugt in das weite Land. Das ist Ksontus Schloss. Hier werde ich den Sutor wiederfinden und werde erfahren, was aus Muhareb geworden ist.

In einer hohen, weiten Halle mit grossen Fensteroeffnungen sehe ich den Sutor an einem mit Papieren belegten Tisch sitzen. Curopol, der Hoechstpriester und Vertraute steht neben ihm und reicht ihm Schriften, die er zeichnet und zurueckgibt. jetzt ist diese Arbeit beendet und der Sutor fragt:

„Welche Nachrichten brachte der Bote aus Mallona?“

„Herr, Karmuno hat gesiegt. Er ist Erbe des Thrones. Artaya wird sein Weib. Er ordnete im Namen des Tempels an, dass eifrig nach Muhareb gesucht werde und setzte eine Belohnung fuer den aus, der sichere Kunde bringt!“

„Wie steht es um Muhareb?“

„Wie immer, Herr, seht selbst!“

Curopol weist auf eine verschlossene Tuer, geht zu derselben und schiebt den Teppich etwas zur Seite. Der Sutor folgt und blickt hindurch.

Er sieht Muhareb an einem hohen Bogenfenster stehen, von dem aus sein Blick frei in das Tal und auf die herrliche Gebirgslandschaft schweifen kann. Das Gemach ist nicht sehr gross, doch hoch und luftig. Unbeweglich steht die ehrwuerdige Greisengestalt. Die Augen sind den Wolken zugewendet und schimmern im Glanze der Verzueckung, die Haende sind fest auf die Brust gepresst. Kein Zweifel, Muhareb ist in seinem Geiste nicht auf Ksontus Schloss, er lebt in den fernen Regionen unirdischer Freiheit, wohin der Koerper noch nicht folgen kann.

Nachdem die beiden ernst und mitleidig den unbeweglichen Greis betrachtet haben, wendet sich der Sutor ab. Curopol laesst den schweren Teppich niederfallen und spricht gedaempften Tones:

„So steht er lange Zeiten Tag und Nacht am Fenster, seitdem Upal ihn und den toten Juengling herbrachte. Nur manchmal steigt er hinab zur Gruft, in der die Koerper Fedijahs und Muravals ruhen. Er spricht nicht, isst und trinkt nur das Notwendigste und dennoch ist sein Geist nicht tot. Er lebt in besseren Regionen und wird dort ewig leben, wenn hier die Rache wuetet.“

„Wo ist Upal?“

„Er hat den letzten Flug nach Mallona unternommen. Er wird uns Kunde bringen von dort. Moeglich, dass wir ihn noch heute sehen. ich fuerchte, er wird uns schlimme Nachricht bringen.“

„Warum fuerchtest Du das?“

„Weil ich sicher glaube, dass Karmuno laengst die Hoehlen des Wirdu untersuchen liess, um nach Muhareb zu suchen; dass die Geheimnisse Upals ihm bekannt sind und er entdeckt haben wird, dass Upal rechtzeitig die Schaetze des Wirdu an sich nahm. Wohin soll Muhareb geflohen sein, wohin soll ihn Upal gebracht haben? Erhaelt Karmuno nicht durch die Priester von Nustra und Monna Nachricht, so weiss er, dass nur in Sutona die Fluechtigen zu suchen sind. Es ist unmoeglich, dass sich das Flugschiff lange in den oberen Koenigreichen ungesehen verbergen kann.

Karmuno weiss, dass Upal alles wagen wird. Nicht lange, so segeln weitere Flugschiffe durch die Luefte. Um den Widerstand der Nustraner zu brechen, hatte Arvodo den schnellen Bau von Luftschiffen gefordert, damit diese durch niederfallendes Nimah die Verteidiger der Paesse toeten. Gleich Upal werden sich andere Verwegene finden. Gereizt durch hohen Lohn werden diese vollbringen, was Karmuno befiehlt. Sind wir auch sicher hier vor Verrat?"

„Hier im alten Schlosse Ksontus lebt kein Verraeter. Upals Vorsicht schaezte ich, der Wege einzuschlagen weiss, auf denen niemand den Verwegenen sieht."

„Allvater gebe, dass es stets so bleibe!" antwortet Curopol, nimmt die unterzeichneten Papiere, gruesst und entfernt sich.

Es ist Nacht geworden. Wer jemals im Hochgebirge unserer Erde war, weiss, welch ein magischer Zauber sich in den warmen Sommernaechten ueber ein Gebirge breitet, das im Mondenschein erglaenzt. Weisse zarte Nebel steigen in phantastischen Gestalten, Geisterzuegen aehnend, aus den Schluchten auf, ringen sich empor zu den Hoehen und verschwinden im dunklen Aether. Die Stille des Weltalls breitet sich aus ueber die schlummernde Natur; ein tiefes Schweigen herrscht in den Bergen. Das ungewisse Mondlicht laesst Einzelheiten nicht erkennen und taeuscht dem auf einsamen Wegen dahinschreitenden Wanderer oft allerhand Erscheinungen vor, die bei naeherer Betrachtung zu nichts verfallen. So ist es auch hier.

Im Ruecken des Schlosses steigt die voll beleuchtete Scheibe des einen Mondes hervor. Ein zweiter Vollmond steht etwas hoeher. Die Sichel des dritten Mondes steht im Westen. Jetzt sehe ich, wie an der hoeherstehenden Mondesscheibe eine Figur vorueberzieht, aehnlich einem lateinischen T. So muss sich Upals Flugschiff in weiter Ferne ausnehmen. Auf dem Turme des Schlosses regt sich der Waechter. Auch er hat die Erscheinung bemerkt und meldet es dem vertrauten Diener des Sutor.

ich sehe, dass auf der breiten Plattform des Schlosses Vorbereitungen getroffen werden. Mangafackeln leuchten auf. Jetzt blitzt aus der Hoehe ein Lichtstrahl, dann noch einer. Es ist ein Signal, das Upal gibt. Eine laengere Zeit der Erwartung vergeht, da hoert man in den Lueften ein erst leises, dann staerker werdendes Rauschen. Das Luftschiff senkt sich langsam herab und steht alsbald ruhig und fest auf der Plattform.

Der Gondel entsteigen Upal und zwei in Maentel gehuellte Maenner. Curopol hat sich eingefunden und begruesst Upal. Dieser weist auf seine Begleiter und rasch begeben sich die Vier in das Innere des Schlosses.

In einem hell erleuchteten Gemache ruht auf einem Diwan der Sutor. Schnell tritt Curopol mit Upal herein. Der Sutor springt erregt auf und begruesst ihn. „Herr", redet

ihn Upal an, ich bringe noch zwei Maenner mit mir, deren Antlitz Ihr sicher nicht zu sehen dachtet. Hier sind sie!"

Curopol fuehrt die Maenner herein. Als sie die gesenkten Haeupter erheben und helles Licht ihnen ins Antlitz leuchtet, erstaunt der Sutor, denn vor ihm stehen Arvodo und Rusar!

„Herr, wir sind Fluechtlinge, Verlorene, wenn Du uns nicht schuetzt", sagt mit bewegter Stimme der Feldherr.

„Wie ist das moeglich?" fragt staunend der Sutor. "Beide seid ihr hier, die feindlich gesinnten Brueder? Was ist geschehen, was tat Areval?"

„Nichts!" antwortet finster Rusar, "doch um so mehr Karmuno. Wir sind die Opfer seiner List!"

„Erzaehlt, wie alles kam!" ruft der Sutor aus.

„Sollen wir die Berichterstatter eigener Schande sein? Lass Upal reden, er weiss wie sich die Dinge aneinander reihten", wehrte Arvodo ab.

Auf ein Zeichen des Vizekoenigs berichtet Upal nun:

„Herr, der Feldherr hatte mich gesucht und meine alten Eltern gefangen gesetzt, als diese nicht aussagen konnten, wo ich waere. Als jedoch Arvodo auszog gegen Rusar, liess er sie frei. ich hatte das erfahren und darum machte ich mich auf nach Mallona, die Alten in Sicherheit zu bringen. Verkleidet kam ich nach der Hauptstadt, die im Glanze des grossen Opferfestes schwelgte. mir war es ein Totenfest: meinen alten Vater fand ich gestorben, die Mutter lag im Sterben.

ich kann nicht trauern, sondern muss mich freuen, dass Allvater sie in Schutz genommen, da meine Kraft dazu nicht ausreichte. Sie starb am Tage vor dem Opferfeste und am selben Tage noch ward sie begraben.

ich durfte nicht zoegern, denn Karmunos Spaeher lauerten, mich abzufassen, falls sie mich erblickten. Darum musste ich den Haenden guter Freunde die letzten Liebesdienste ueberlassen.

Am Tage des Opferfestes wurde Artaya zur Schoenheitskoenigin erkoren. Karmuno kroente sie und noch denselben Tag ward sie sein Weib. Areval bestaetigte Karmuno als den Erben seines Reiches und liess vom Feldherrn seinen Ring abfordern, der ihm die gleiche Koenigsmacht gewaehrte. Listig hatte Karmuno in Nustra ueberall verbreiten lassen, dass den Nustranern Verzeihung wuerde, wenn sie sich freiwillig am Tage des Opferfestes unterwuerfen. Das Volk, erfreut, den Schrecken eines Krieges zu entrinnen, war damit gewonnen und in dem Heere Rusars schwand der Kampfesmut. Als Karmuno Erbkoenig war, wurde das Heer Arvodos zurueckgerufen. Den Nustranern wurde Verzeihung angeboten und Rusar als Vizekoenig seines Amtes entsetzt, da er zuerst das Schwert zog gegen Areval und sich Muhareb beugte.

Arvodo trotzte zornig dem Befehl zur Heimkehr, denn er wollte dem listigen Hoehstpriester die Krone streitig machen. Doch der Gehorsam ward ihm versagt, und Arvodo wurde so ein Feldherr ohne Truppen. Beide Brueder mussten fliehen, beide

geachtet durch Karmunos List. Auf der Hoehe des Gebirges trafen sich die Brueder. Sie konnten sehen, wie sich die Truppen, die sie einstens befehligten, verbruederten und nach Mallona zogen, dem neuen Erbkoenig zu huldigen. Der Krieg war aus, bevor er noch begonnen.

In Mallona ist noch Seltsames geschehen. Areval in dem Wahn, Muhareb lebe noch in den Hoehlen des Wirdu - liess einen Zufluss sprengen, um die Hoehlen unter Wasser zu setzen. Es sollte ein grosses Fest gefeiert werden, das den Sieg des Stammes Furo ueber den Todfeind Usglom bedeutet."

Erschreckt fragt Curopol: „Hat er es ausgefuehrt?“ „Er hat es ausgefuehrt. Hart ist der Felsen, doch dem Nimah muss er weichen. Dort wo einst Muhareb lebte und sich die Gaenge in das Innere ziehen, hat man einen schmalen Kanal gesprengt und dem Wasser Einlass gegeben."

„Die Wahnsinnigen!“ murmelt Curopol, "und die Folgen solchen Tuns?"

„Sie waren erst nur gering. Areval war zufrieden, dass ein kleiner Fluss vom Meere sich ergiesst in Usgloms Reich und feierte den Sieg durch ein Fest, wie es nie zuvor geschehen. Es heisst, dass seit diesem Tage Arevals Geist umnachtet sei, er wird nicht mehr gesehen. Karmuno herrscht allein im Reiche. Ein Priesterkoenig ist jetzt Herrscher. Moege es Mallona nur gedeihlich sein!"

„Wann war das Fest?“ fragt der Sutor.

„Vor drei Tagungen!"

„So kurze Zeit erst! War auch die Sprengung am selben Tag?"

„Nein, Herr, sie war am Tage zuvor, doch fuerchte ich, sie wird noch boese Folgen haben."

„Wie das?"

„Noch einmal habe ich die Hoehlen besuchen wollen, um die letzten Kostbarkeiten aus dem Schlot zu holen. Doch ich konnte nicht eindringen. Als ich mich dem Berge naehern wollte, quollen Dampf und giftige Gase aus dem Kamin. Unmoeglich war die Einfahrt. Auch bemerkte ich, dass die ganze Kratergegend lebhafter arbeitete als bisher. Der Zufluss, den die Sprengung geschaffen, hat sich erweitert und aus dem Berge selbst, dort wo das Meereswasser eindringt, stroemt heisser Dampf hervor. ich hoerte es zischen tief im Inneren des Berges.

Usglom ergibt sich nicht so schnell! ich floh darum diese Gegend, die ich aufsuchte, um einen Stoff zu sammeln, dessen ich zur Herstellung des Nimah noch bedarf. Und da ich wusste, ich finde ihn auch am Meeresgestade des Grenzgebirges, eilte ich im Flugschiff dorthin. Ein Gluecksfall liess mich die Brueder dort finden. ich nahm sie auf und kam so mit beiden nach Sutona."

„Ihr sucht Freistatt?“ wandte sich fragend der Sutor an die Brueder.

„So ist es, gewaehrst Du sie uns?"

„Gewiss, doch wisst ihr selbst, mein Schutz ist engbegrenzt. Nicht offen koennt ihr hier verweilen. Aber verbergen kann ich euch und auf Ksontus Schloss seid ihr gesichert!“

„Ihr seid es nicht, wenn Allvaters Hand euch nicht schirmt!“ toent eine eindringliche Stimme vom Eingang des Gemaches her. Alle blicken erstaunt dorthin und sehen Muhareb in der Tueroeffnung stehen. Seine hohe Gestalt ist gebeugt, sein Gang, als truege er eine schwere Last. Upal eilt auf ihn zu, ihn zu stuetzen, und er nimmt dankbar laechelnd seine Hilfe an. Vor Arvodo bleibt er stehen, sieht dem Feldherrn ernst ins Antlitz und sagt in vorwurfsvollem Tone:

„Wohin hat Ehrsucht Dich gefuehrt? Du bautest auf Deine Kraft, vertrauest Versprechungen. Wusstest Du nicht, dass Leidenschaft der Grund nicht ist, auf dem der Weise baut? Wo ist die Ehrbarkeit, die Kraft des Wortes, die Pflichterfuellung, Mitleid, Vertrauen und Glauben an den Vater alles Seins geblieben? -Erlaschen, verstummt ist das Empfinden in der Brust fuer Guete, Wahrheit und Ehrlichkeit. Wer betruengt, der siegt nur so lange, bis auch den Sieger der Betrug zerstoert. Du hast es erfahren und gingst daran zu Grunde, wie unser ganzes Volk daran zu Grunde geht. Die Stunde der Vergeltung naht, sie ist schon da!“

In diesem Augenblick ertoent ein unheimliches fernes Donnern, anhaltend und tief grollend. Ein leises Zittern, das jeder deutlich empfindet, geht durch den Erdboden. Das Rollen verschwindet und erschreckt sehen sich die Anwesenden an. Nur Muhareb bleibt unberuehrt, reckt sich ploetzlich hoch auf und ruft glaenzenden Auges aus:

„Allvater, Du rufst mich. ich soll das letzte Elend nicht mehr schauen. Die Geschlechter hier sind verderbt, sie gehen zu Grunde, sie waren Deiner Liebe nicht mehr wert. Du hast versucht, sie aufzuruetteln, aber sie schliefen. Du straftest sie mit einem Herrscher, wie sie ihn verdienten, doch spuerten sie die Geissel nicht und blieben traege. Du knechtest sie durch jene, die sich Deine Priester nennen und siehe, die Finsternis, die diese rings verbreiten, tut ihnen wohl. Sie wollen nicht das Licht und bemuehen sich, es zu ersticken. Nun ist die Langmut erschoepft, die Strafe naht und anderen wird gegeben werden, was Du in reicher Fuelle hier ausstreuen wolltest. - Auch Dein Diener ist matt geworden, denn der letzte reine Mensch, Muraval, den ich erzog in Deinem Dienst, ist tot. Nichts haelt Deinen Zorn nunmehr zurueck. 0 nimm mich auf, lass mich das letzte Graessliche nicht schauen!“

Muharebs Stimme erstarrt zu einem leisen Fluestern. Sein Antlitz glaenzt wie im ueberirdischen Lichte. Die Augen nach oben gerichtet scheint es, als sehen diese eine andere, schoenere Welt. So bleibt er starr, hoch aufgerichtet, wortlos eine kurze Zeit. Ploetzlich atmet er tief auf, seine Zuege erschlaffen, sein Koerper faellt zusammen. Upal faengt ihn auf und laesst ihn sanft zu Boden gleiten. Die Anwesenden treten naeher. - Muhareb ist tot!

DAS ENDE MALLONAS

ich sehe die Hauptstadt Mallona. Ungeheure Aufregung des Volkes kann ich beobachten. Der ganze suedwestliche Horizont ist von dicken Rauchwolken eingenommen, aus denen es tief rotgluehend aufblitzt. Ein immerwaeherndes leises Zittern des Erdbodens, ein dumpfes, unterirdisches Grollen, dem oft staerkere Stoesse

folgen. Verschiedene hohe Gebaeude sind eingestuerzt.

Eine grosse Menschenmenge umsteht den koeniglichen Palast Arevals und stoest Verwueschungen gegen den Koenig aus, der den Daemon Usglom herausgefordert und ihn nicht ersaeuft hat, wie er glaubte. Die Opferaltaere der Gottheiten flammen von Opfern auf, um von den guten, schuetzenden Goettern Hilfe zu erflehen. Umsonst, das Toben in der Kratergegend wird immer aerger, die Erdbeben folgen immer schneller. ich sehe Artaya und Karmuno. Sie will fliehen vor der Katastrophe, aber Karmuno gibt es nicht zu. Als Vertreterin der Gottheit muss sie in dem Tempel bleiben, oder das Volk rebelliert vollstaendig. Sie ist jetzt die personifizierte Gottheit. Flicht sie, so bedeutet das, die Gottheit wende sich von dem Haupttempel ab. Artaya wehrt sich, sie befiehlt, sie will ihre Freiheit. Karmuno, dieser Daemon in Menschengestalt, verlacht sie hohnvoll und sperrt sie gewaltsam in den Tempel der Schoenheit. Er befiehlt zwei Dienern, sie beim geringsten Fluchtversuch niederzustecken; Artaya muss sich als Goettin taeglich dem Volke zeigen, doch sie zittert fuer ihr Leben.

Karmuno haelt mit seinen Priestern Rat. Es wird beschlossen, dass Arvodo, Rusal und Muhareb mit Upal unbedingt gefangen werden muessen. Karmuno will Nustra zum Koenigssitz erheben, die Naehel der Krater macht ihm Jetzt den Sitz in Mallona unmoeglich. Er zweifelt nicht, dass das Naturereignis sich dort beruhigen wird, doch ist es ihm in dessen Naehel nicht mehr geheuer. Den neuen Koenigsthron, der ihm bald zufaellt, will er dann mit den Seinen in Ruhe geniessen. Seine Absicht findet ungetheilten Beifall.

Da geschieht Furchtbares. Ploetzlich erbebt das ganze Land. Mit fuerchterlichem Getoese springt eine Feuerflut in der Kratergegend empor; ein furchtbares Erdbeben durchschuetzelt die Hauptstadt. Die meisten Haeuser, auch der Schoenheitstempel stuerzen zusammen. Er begraebt unter seinen Truemmern Artaya, die Priesterschar und eine Menge der Einwohner, die zu ihm gefluechtet waren. Entsetzen und wahnsinniger Schrecken ergreift die Ueberlebenden. Alles fluechtet planlos, nur besorgt, das Leben zu retten. Karmuno und Areval verlassen die Koenigsburg mit wenigen Getreuen. Es gelingt ihnen, einen der schnell fahrenden Wagen zu erlangen und in rasender Eile fliehen sie nach Nustra. Kaum haben sie die Stadt verlassen, stuerzt durch einen neuen Stoss die Koenigsburg zusammen.

ich sehe den Erdteil Nustra, dort verspuert man nichts von der unseligen Katastrophe. Karmuno langt mit Areval in Nustra an. Neue Schreckensnachrichten sind dort eingelaufen. Boten und Fluechtige aus Monna treffen ein. Die fast erloschenen Krater Monnas an der Meereskueste fingen wieder zu toben an, und ploetzlich senkte sich die ganze Kueste.

Eine ungeheure Flut ueberstroemte das Land in tosender Wut, erreichte die Hauptstadt und setzte sie unter Wasser. Der Monnor kam in den Fluten um, die mit rasender Schnelligkeit daherstuerzen; ebenso fast die gesamte Bevoelkerung des suedlicheren Teils. Nur die suedlichste hochgelegene Spitze von Monna blieb unberuehrt. Areval hoerte diese Berichte mit dem stieren Ausdruck des Bloedsinnigen an. Dann begreift er und nochmals rafft sich in diesem zerruetzten Geist die letzte Tatkraft auf.

„ich will sehen, ob ich Sieger bin oder nicht!“ schreit er auf. Von den Bergen Sutonas will ich den Sieg meines Geschlechtes sehen. Du, Karmuno, begleitest mich.“ Dieser Befehl kommt dem Hoehstpriester sehr gelegen, denn auch er sagt sich, dass das

Gebirge Sutonas der sicherste Zufluchtsort sein duerfte.

ich sehe Upal in seinem Luftschiff durch die Luefte segeln. Er zieht auf Kundschaft aus, um zu ueberblicken, was in den Laendern geschieht. Von der Hoehe aus faellt ihm das leicht. Auch ist er entschlossen, die nach Nustra fuehrende Bruecke zu verteidigen oder zu zerstoeren, falls Gefahren drohen.

Die Nordkueste von Sutona hat die Flutwelle, die Monna ueberschwemmte, ebenfalls getroffen, doch nicht geschaedigt. Die niedrigen unbewohnten Kuestengebiete wurden zwar ueberflutet, doch hemmte alsbald das aufsteigende Land die Fluten.

In Upals Herzen glueht die Rache. Er sieht den Untergang des Volkes klar vor sich. Muharebs letzte Worte entzuendeten in ihm eine Art Sterbensfreudigkeit; er weiss, sein Leben endet. Doch will er es nicht beschliessen, ohne sich geraecht zu haben an jenen, denen er die Schuld fuer alles Elend aufbuertet.

Er bewacht darum die Zugangsstrasse von Nustra und sieht seine Vorsorge belohnt. Er kennt den koeniglichen Wagen, der dort heranrollt und ahnt, dass in ihm Areval flieht. Schnell wie ein Raubvogel schiesst das Luftschiff von der Hoehe herab. Im Wagen ist dies sofort bemerkt worden. Der Wagen haelt, in weiter Ferne kommen andere Wagen heran mit Gefolge des Koenigs. Upal erraet Arevals Absicht, mit deren Hilfe ihn moeglichst zu verderben. Er lenkt sein Schiff den noch weit entfernten anfahrenden Wagen entgegen und wirft aus sicherer Hoehe einen glaenzenden Gegenstand mitten auf die Bruecke.

Ein furchtbarer Krach ertoent. Die Bruecke wankt, ein Bogen ist gesprengt und versinkt in den aufgeregten Fluten des Meeres. Arevals Wagen ist nun von seinen Helfern abgesperrt. Jetzt treibt Upal sein Flugschiff zur hoechsten Geschwindigkeit an. Pfeilschnell fliegt der koenigliche Wagen dem Festlande zu, doch Upal ueberholt ihn. Wieder wirft er einen Sprengkoerper aus, der die Bruecke trifft. Ein abermaliges gewaltiges Krachen und die Weiterfahrt ist gesperrt.

Der Wagen ist gezwungen zu halten. Ihm naht sich jetzt das Flugschiff. Es schwebt ausserhalb der Bruecke, und Upal sieht die verzerrten Gesichter Arevals und Karmunos aus dem Wagen lugen.

„Verlasst den Wagen“, herrscht er beide an, "oder ich zerschmettere euch!"

Der Koenig und der Hoechstpriester gehorchen. Jahre zurueck soweit Du kannst!", befiehlt er dem Wagenlenker. Zitternd geschieht es. Upal lenkt jetzt sein Luftschiff auf die Bruecke und in kurzer Entfernung steht es vor den einst Gewaltigsten Mallonas.

Upal behaelt seine Feinde fest im Auge. Er greift vom Boden der Gondel eine Art Lasso auf und wirft ihn auf Karmuno. Ehe dieser durch eine schnelle Bewegung sich den Schlingen entziehen kann, gleiten diese bereits um seinen Koerper. Ein scharfer Ruck und Karmuno stuerzt gefesselt zusammen. Jetzt springt Upal aus seinem Luftschiff, stuerzt sich auf den erstarrt dastehenden Areval und packt ihn mit gewaltiger Kraft. Er hebt ihn hoch empor und ihm zurufend: „Du ersaeufst den Usglom, ich ersaeufe Dich!“ schleudert er den Koenig ueber den Rand der Bruecke in die Fluten des Meeres.

Mit grimmigem Hass wendet er sich jetzt zu Karmuno, umschnuert ihn noch fester mit

Stricken und ruft hohnlachend: „So schnell soll es mit Dir nicht gehen. Zu heiss war stets Dein Begehren. ich will darum fuer Deine Kuehlung sorgen!" Er traegt den Gefesselten in das Flugschiff und steigt mit ihm in die Luefte, Sutona zu.

Auch ich schwebe jetzt hoch im Aether und uebersehe die weiten Lande. Mallona ist eine Wueste. Es zischt, braust, donnert und kracht in jenen Gegenden, wo einst nach dem Rod und dem Orostein gesucht wurde. Berge sind gestuerzt und frei ergiesst sich das Meer in die fuerchterlichen Feuerschluende, die ich schon beschrieb, als ich Mallona zum erstenmal betrat. Ein schrecklicher Kampf der Elemente ist entbrannt. Erstickende Duenste quellen auf und fahren mit Sturmgeheul und der rasenden Geschwindigkeit entspannter Daempfe ueber den Erdboden hin. Mit giftigem Hauche toeten sie alles Lebende. Auch in Monna toben die entfesselten Elemente. Es scheint, dass ein Zusammenhang zwischen den Kratergegenden besteht. Es ruckt und presst im Inneren des Erdballs. Noch haelt die feste Schale des Planeten, noch trotztsie der ungeheuren Spannung der entstandenen Daempfe.

Immer finsterer, immer giftgeschwaengerter wird die Atmosphaere. Jetzt ballt sich von beiden Feuerherden eine gewaltige Dunstmasse auf; sie breitet sich aus und ueberzieht den Erdteil Nustra. Die Dunstmassen treffen sich, fliessen zusammen und stuerzen jetzt ueber Nustra hin dem Sueden zu. Sutonas Stunde schlaegt.

Noch einmal dringt mein Blick nach Ksontus Schloss. Im stummen Schrecken sehe ich den Sutor, Curopol, die beiden Brueder und Diener auf der Zinne des Schlosses stehen und gegen Norden schauen. Dort tuermt sich fern am Horizont eine dunkle Wolkenwand empor, die langsam wachsend sich naehert. Da surrt es in den Lueften: Upals Luftschiff streicht ueber das Schloss hin, es fliegt dem naechsten Gletscher zu. Immer hoeher steigt es den Schneefeldern entgegen.

Oben angelangt, nimmt Upal den gebundenen Hoehstpriester wie ein Kind in seine Arme, bettet ihn in den Schnee und sagt voll Grimm: jetzt kuehle Dich, Gewaltiger! Rufe Deine Goetter, Deine Priester! Nichts kann Dich mehr retten!"

Er kehrt zum Flugschiff zurueck und laesst es niederschweben. Karmuno hat keinen Laut von sich gegeben. Vergeblich sucht er sich von den Fesseln zu befreien. Dann wird er still und bereitet sich zum Sterben.

Immer naeher ist die dunkle Wolke herangerueckt. Furchtbare Schwuele, heisse Duenste gehen ihr voraus. Da ploetzlich ein Sausen und Brausen. Ein Orkan bricht los mit giftigem Hauche und toetet im Nu alles Lebende. Hoch in den Lueften wird das Luftschiff Upals wie eine Feder hin- und hergeworfen, seine Teile wurden zerfetzt, zerbrochen.

Auf Mallona gibt es nichts Lebendes mehr.

DIE LETZTE VISION

ich schwebe fern von Mallona im Weltenraum. Der Planet ist umgeben von Daempfen, sodass von seiner Oberflaeche nichts zu sehen ist. Da zuckt es ploetzlich hell auf. Flammen spriessen aus den Duensten, und ich sehe wie der Erdball in tausend Truemmern auseinander sprengt. Die Monde, die ihn umgaben, verlieren ihren Umlaufkreis und irren mit den Truemmern im Raume umher. Nach allen Seiten schiessen gleich Sternschnuppen die Reste des gewaltigen Weltkoerpers. Teile treffen

auch auf die andern Planeten unseres Sonnensystems und koennen erzaehlen von jener furchtbaren Schicksalstragoedie im Weltenraum.

Jetzt sehe ich, wie eine glaenzende Gestalt hernieder steigt, gleichsam wie aus dem Kern Mallonas entstanden. Sie schwebt der Sonne zu. Ein siebensterniges Strahlendiadem schmueckt das Haupt, die Hand haelt eine Friedenspalme, unendliche Guete und Milde zeigt das Antlitz. Die Gestalt winkt mir zu und spricht:

„Gib Kunde von dem, was Du gesehen! Einst sollte Mallona der Traeger hoechster Liebe werden. Es sollte ein Menschengeschlecht erzeugen, dem freie Selbstbestimmung eigen, damit es die hoechsten Gueter des Geistes erringe und gottae hnlich werde. Nur dort, wo der Mensch ein Engel oder Teufel werden kann, erblueht die Freiheit des Geistes. Erkennt er die Liebe Allvaters und die Weisheit Seiner Gesetze, so besiegt er den Tod und erringt das ewige Leben. Verschmaecht er beides, trifft ihn sicherer Untergang. Nur eine Kraft herrscht im All, nur eine weisheitsvolle Liebe. Sie kennt die Wege und die besten Mittel des ewigen Schoepfungsplans.

Ein anderer Planet wird jetzt erwae hlt, Traeger der hoechsten Liebe zu werden. Sieh dort hinab, Du kennst ihn wohl, es ist Dein irdisches Heimattal. In dieser Stunde entsteht dort der erste Mensch, dem tief ins Herz ich pflanze den Geistessamen hoechster Menschenwuerde. Nichts wird ihn hemmen fortzuschreiten zu hoechster Stufe der Kultur, vergisst er der Liebe nicht. Geistesfreiheit wird das neue Geschlecht dann erringen und ueber alles Boese triumphieren!"

Die Gestalt senkt sich hinab und ich sehe die Erde immer naeher kommen. ich erkenne ihre Oberflaeche und sehe die Entstehungsperiode, die man heute die Tertiaerzeit nennt. ich erkenne in wilden Gegenden laengst ausgestorbene Tiergattungen, sehe den Hoehlenbaeren und auch den Urmenschen.

Da glueht ploetzlich im Osten ein rosiges Licht. Ein gelindes Brausen zieht durch die Luefte und mir ist es, als fluestere mir eine Stimme zu:

"Dort im fernen Osten ward jetzt ein Menschenpaar geboren als das erste, dessen Seelen das Samenkorn des ewigen Geistes empfangen. Von diesem werden nunmehr die Voelker ausgehen, die einst wandeln sollen im Lichte der Wahrheit!"

KARMUNO SIEGT

Areval war durch die heftige Erschuetterung seiner Nerven voellig zusammengebrochen: durch den

Fluch des Bruders und den Mord seines eigenen Sohnes, der eine Frucht seines verbrecherischen Anschlages auf die damals gewaltsam entfuehrte Fedijah war. Nun kam die Zeit, in der Karmuno ihn wieder wie frueher voellig beherrschte. Den Dienern hatte Karmuno bei strengster Strafe verboten' von dem Vorfall im Parke nur ein Wort zu reden. Nur Artaya kannte den Vorfall und hatte ihn Karmuno berichtet. Dieser wusste ihr sofort klar zu machen, wie sehr ihr Interesse verlangte, darueber zu schweigen, dass vielleicht ein Thronerbe vorhanden, dessen Tod ungewiss sei.

Wohin hatten sich aber Muhareb und Upal gewandt? Das zu erfahren, war dem

Oberpriester wichtig, ebenso ob Muraval nur eine schwere Verwundung erhalten oder tot sei. Er vermutete Muharebs Zufluchtsort am

Meeresgestade und wurde in dieser Ansicht bestaetigt, als Areval ihm die Entdeckung Arvodos von den wunderbaren Schaetzen in den Hoehlen des Wirdu berichtete. Sogleich gab er Befehl, dass eine groessere Anzahl der getreuesten Tempeldiener - die laengst verlernt hatten, sich vor Goettern, Daemonen und Allvater zu fuerchten - sich bereit mache, in die Hoehlen des Wirdu zu dringen, um dem Zufluchtsorte Muharebs einen Besuch abzustatten. Unter seiner Fuehrung gelangten sie vom

Meere aus zu dem kleinen Paradiese. Sie fanden die einstige Wohnstaette des Koenigssohnes, aber sie war leer! Nichts verriet, dass sie in letzter Zeit bewohnt worden sei. Auch der Gang in das Innere des Berges wurde gefunden, die Staette, an der einst Fedijah versteinertes Koerper gelegen; doch leer war auch diese Grotte, keine Spur der einstigen Naturkostbarkeiten mehr vorhanden.

Duестeren Blickes und ahnungsvoll ordnete jetzt Karmuno an, tiefer in die Hoehlen des Wirdu einzudringen. Zahllose Mangafackeln wurden aufgestellt, die die gewaltigen Hoehlen taghell erleuchteten. Die noch sichtbaren Spuren im feinen Sande zeigten deutlich, welcher Weg einzuschlagen war; er fuehrte zu all den Stellen, die einst Upal dem Arvodo gezeigt. Doch leer war es auch hier. Herausgebrochen war der kostbare Orostein, das weisse Rod; kahles Gestein, geborstene Felsen starrten ueberall, keine Schaetze des Daemons Usglom winkten.

Karmuno fand auch die Stelle, wo das Luftschiff Upals gestanden hatte. Er sah hinauf in den Riesenkamin, der nur mittels einer solchen Maschine zu erreichen war und musste sich sagen, dass die oben befindlichen Schaetze vorlaeufig auch ihm unerreichbar blieben. Wut im Herzen, musste er unverrichteter Sache mit den Seinen umkehren. Er verwuenschte den schlaunen Upal, der, wie er sicher annahm, ihm zuvorgekommen war. Karmuno musste seinen Ingrimms niederkaempfen, gegen diese Tatsachen half nichts als Geduld.

Areval wuetete, als Karmuno ihm mitteilte, dass weder von Muhareb noch den Schaetzen auch nur das Geringste zu finden sei. In seinem kranken Gehirn bruetete er einen Gedanken aus, der ihn immer mehr beherrschte, bis er sich endlich zu einem fuerchtbaren Befehl aufraffte.

Er wurde von dem Glauben besessen, dass sein Bruder sich mit dem Daemon Usglom zu seinem Untergange verschworen habe. Dass darum Usglom die Schaetze nur in groessere Tiefen versenkt habe und dass im Inneren der Berge Muhareb mit Usglom hause, um ihn und sein Haus zu verderben. In fuerchterlicher Wut rief er eines Tages: „Ersaeufen will ich beide, denn ich bin der Herrscher von Mallona, mir gehoert diese ganze Welt! Herr bin ich der Oberwelt wie der Unterwelt. Usglom, Du alter Feind meines Stammes, ich vernichte Dich! "

Er gab Befehl, man solle die Felsen mit Nimah sprengen und das Meer hineinleiten in die Hoehlen des Wirdu. So wolle er Usglom und Muhareb, den Erbfeind und den Thronfeind besiegen.

Karmuno versuchte ihn vergeblich davon abzubringen. Die Wahnsinnsidee war staerker. Schliesslich gab Karmuno nach, denn er glaubte, dass dieses Beginnen von keinen groesseren Folgen sein wuerde, als dass die Hoehlen sich mit Wasser fuellen wuerden. Heimlich hoffte er jedoch, dass der Koenig bei dem vermeintlichen Sieg ueber

Usglom seinen Untergang finden wuerde.

Artaya litt stark unter der Tyrannei ihres Vaters. Nur sie und Karmuno duldete er um sich. Unwillkuerlich schloss sie sich dadurch dem Hoechstpriester naeher an, der es verstand, sie zu bedauern und ihr Ratschlaege gab, wie sie den Anfaellen des Koenigs am besten begegnete. Weiter wusste er Arvodo hinzustellen als einen Mann, der nur selbst herrschen wolle durch sie, der ihr das Zepter entwenden wuerde und nicht daran denke, sie an der Herrschaft teilnehmen zu lassen.

Alle diese heimlichen Einfluesterungen liessen sie viel darueber nachdenken, ob es nicht besser sei, des Hoechstpriesters Weib zu werden, dessen Macht und Einfluss sie sehr wohl kannte. Karmuno, gewandt in allen Kuensten, huldigte der Schoenheit Artayas. Und da das Fest der Schoenheit nahte, an dem stets das schoenste Maedchen fuer eine laengere Zeit als sichtbare Goettin der Schoenheit gefeiert wurde, liess er durchblicken, dass Artaya vielleicht in seinem Priesterreich den Sieg erringen koennte. Das eitle Geschoepf wurde berauscht von dem Gedanken, diesen Preis erringen zu koennen, der als das Hoechste auf Mallona galt, zu dem ein Weib emporgehoben werden konnte.

Karmuno war nun seiner Beute sicher. Den kranken Koenig zu gewinnen, fiel ihm leicht. Arvodo wurde durch sein Heer am Gebirgsfusse festgehalten, keine Nachricht von dem Geschehenen gelangte zu ihm. Am Tage des grossen Opferfestes der Goettin der Schoenheit ward Artaya der Schoenheitspreis zuerkannt. Karmuno erhielt die Hand der Prinzessin. Der Tempel triumphierte.

Fern am Meeresgestade aber ertoenten wuchtige Hammerschlaege zur Herstellung der Minen, deren Sprengung dem Meere einen Zugang in die Hoehlen des Wirdu verschaffen sollte

SUTONA

Das Medium hatte die Erzaehlung des Geschauten beendet und erklaerte, weitere Bilder nicht mehr berichten zu koennen. Als es nun den Ring in gewohnter Weise an die Stirne legte, begannen jedoch die Darstellungen wieder derartig, als sei es persoendlich bei den Geschehnissen gegenwaertig.

mich zieht die Kraft, der ich den Anblick von Mallona verdanke, nach dem Sueden des Planeten, wo das grosse Reich der Sutonen liegt. ich ueberfliege das Meer von Nustra aus und gelange zu der kuehnen Kunststrasse: eine ungeheure Bruecke, deren Bogen sich von Insel zu Insel schwingen, bis das Festland Sutona erreicht wird. Teilweise lernte ich diesen Weg kennen, als ich den Sutor auf seiner Fahrt begleitete.

Jetzt taucht das Festland von Sutona auf. Eine weite oede Strandflaeche, sodann folgt ein unbewohnter Landstrich, halb Wueste, halb Steppe. Der Boden wird huegelig. Verschiedene Ortschaften erkenne ich. Jetzt bemerke ich einen breiten, ruhig fliessenden Strom, der seine Wasser dem Meere zutreibt. Eine grosse Stadt liegt an diesem Strom. Ein ungewohnter Anblick ueberrascht mich hier. ich sehe Schiffe. Die Sutonen benutzen den Fluss als Strasse fuer groessere Lasten, auch Floesse treiben auf dem breiten und tiefen Strom. Im Sueden erkenne ich maechtige Bergkuppen, eine Fahrstrasse zieht sich nach dorthin. ich folge derselben und bald umgibt mich eine

Gebirgslandschaft, die immer imponierender wird. Die Berge steigen zu einer gigantischen Hoehe, die Gipfel sind umspinnen von Wolkenschleiern.

Die in der Steppe fast unertraegliche Hitze wird immer mehr gemildert durch einen kuehlen Suedwind, der von dem unabsehbaren suedlichen Gebirge niedersteigt.

Die gewaltigen Gebirgsmassen treten immer naeher zusammen. Der Weg zieht sich durch ein breites Tal. Zu meiner rechten Seite fliesst schnell der Fluss, auf dem von gewandten Sutonen gefuehrt die Schiffe gleiten. Jetzt naht sich die Hauptstadt, aufgebaut in einem Talkessel. Den Hintergrund bilden schnee-und eisbedeckte Riesenberge einer Alpenwelt, wie sie auf Erden nicht zu schauen ist und gegen die die schneebedeckten Berge des Grenzgebirges von Mallona und Nustra ein Nichts sind.

Entgegen der raffiniert verfeinerten Lebensweise der anderen Erdteile erblicke ich die Gebaeude der Hauptstadt von Sutona in einfacher Bauart. Unzweifelhaft ist zu erkennen, dass deren Bewohner den praktischen Lebensbeduerfnissen mehr Rechnung tragen als dem Vergnuegen und Wohlleben.

Immer tiefer zieht es mich ins Land. Die Hauptstadt liegt hinter mir. Der Fluss braust nun stuermend ueber Felsbloecke und verliert sich seitwaerts in einem Tale, waehrend ich der immer schmaeler werdenden Fahrstrasse folge. Wilde Felsgruppen ueberdachen oft die Strasse; Wasserfaelle stuerzen bald rechts, bald links von bedeutenden Hoehen herab. Menschenleer ist die ganze Gegend, kein lebendes Wesen stoert die Majestaet dieser erhabenen Natur.

Jetzt oeffnet sich das Tal. Ein hoeherer Bergeskegel erhebt sich ploetzlich, umgeben von unuebersteigbaren Bergriesen, und auf diesem Berge erstrahlt im hellen Sonnenschein ein gewaltiges, wie von Cyklopenhaenden aufgebautes Schloss, das drohend hinablugt in das weite Land. Das ist Ksontus Schloss. Hier werde ich den Sutor wiederfinden und werde erfahren, was aus Muhareb geworden ist.

In einer hohen, weiten Halle mit grossen Fensteroeffnungen sehe ich den Sutor an einem mit Papieren belegten Tisch sitzen. Curopol, der Hoechstpriester und Vertraute steht neben ihm und reicht ihm Schriften, die er zeichnet und zurueckgibt. jetzt ist diese Arbeit beendet und der Sutor fragt:

„Welche Nachrichten brachte der Bote aus Mallona?“

„Herr, Karmuno hat gesiegt. Er ist Erbe des Thrones. Artaya wird sein Weib. Er ordnete im Namen des Tempels an, dass eifrig nach Muhareb gesucht werde und setzte eine Belohnung fuer den aus, der sichere Kunde bringt!“

„Wie steht es um Muhareb?“

„Wie immer, Herr, seht selbst!“

Curopol weist auf eine verschlossene Tuer, geht zu derselben und schiebt den Teppich etwas zur Seite. Der Sutor folgt und blickt hindurch.

Er sieht Muhareb an einem hohen Bogenfenster stehen, von dem aus sein Blick frei in das Tal und auf die herrliche Gebirgslandschaft schweifen kann. Das Gemach ist nicht

sehr gross, doch hoch und luftig. Unbeweglich steht die ehrwuerdige Greisengestalt. Die Augen sind den Wolken zugewendet und schimmern im Glanze der Verzueckung, die Haende sind fest auf die Brust gepresst. Kein Zweifel, Muhareb ist in seinem Geiste nicht auf Ksontus Schloss, er lebt in den fernen Regionen unirdischer Freiheit, wohin der Koerper noch nicht folgen kann.

Nachdem die beiden ernst und mitleidig den unbeweglichen Greis betrachtet haben, wendet sich der Sutor ab. Curopol laesst den schweren Teppich niederfallen und spricht gedaempften Tones:

„So steht er lange Zeiten Tag und Nacht am Fenster, seitdem Upal ihn und den toten Juengling herbrachte. Nur manchmal steigt er hinab zur Gruft, in der die Koerper Fedijahs und Muravals ruhen. Er spricht nicht, isst und trinkt nur das Notwendigste und dennoch ist sein Geist nicht tot. Er lebt in besseren Regionen und wird dort ewig leben, wenn hier die Rache wuetet.“

„Wo ist Upal?“

„Er hat den letzten Flug nach Mallona unternommen. Er wird uns Kunde bringen von dort. Moeglich, dass wir ihn noch heute sehen. ich fuerchte, er wird uns schlimme Nachricht bringen.“

„Warum fuerchtest Du das?“

„Weil ich sicher glaube, dass Karmuno laengst die Hoehlen des Wirdu untersuchen liess, um nach Muhareb zu suchen; dass die Geheimnisse Upals ihm bekannt sind und er entdeckt haben wird, dass Upal rechtzeitig die Schaetze des Wirdu an sich nahm. Wohin soll Muhareb geflohen sein, wohin soll ihn Upal gebracht haben? Erhaelt Karmuno nicht durch die Priester von Nustra und Monna Nachricht, so weiss er, dass nur in Sutona die Fluechtigen zu suchen sind. Es ist unmoeglich, dass sich das Flugschiff lange in den oberen Koenigreichen ungesehen verbergen kann.“

Karmuno weiss, dass Upal alles wagen wird. Nicht lange, so segeln weitere Flugschiffe durch die Luefte. Um den Widerstand der Nustraner zu brechen, hatte Arvodo den schnellen Bau von Luftschiffen gefordert, damit diese durch niederfallendes Nimah die Verteidiger der Paesse toeten. Gleich Upal werden sich andere Verwegene finden. Gereizt durch hohen Lohn werden diese vollbringen, was Karmuno befiehlt. Sind wir auch sicher hier vor Verrat?“

„Hier im alten Schlosse Ksontus lebt kein Verraeter. Upals Vorsicht schaezte ich, der Wege einzuschlagen weiss, auf denen niemand den Verwegenen sieht.“

„Allvater gebe, dass es stets so bleibe!“ antwortet Curopol, nimmt die unterzeichneten Papiere, gruesst und entfernt sich.

Es ist Nacht geworden. Wer jemals im Hochgebirge unserer Erde war, weiss, welch ein magischer Zauber sich in den warmen Sommernaechten ueber ein Gebirge breitet, das im Mondenschein erglaenzt. Weisse zarte Nebel steigen in phantastischen Gestalten, Geisterzuegen aehnelnd, aus den Schluchten auf, ringen sich empor zu den Hoehen und verschwinden im dunklen Aether. Die Stille des Weltalls breitet sich aus ueber die schlummernde Natur; ein tiefes Schweigen herrscht in den Bergen. Das ungewisse Mondlicht laesst Einzelheiten nicht erkennen und tauscht dem auf einsamen Wegen dahinschreitenden Wanderer oft allerhand Erscheinungen vor, die bei naeherer

Betrachtung zu nichts verfallen. So ist es auch hier.

Im Ruecken des Schlosses steigt die voll beleuchtete Scheibe des einen Mondes hervor. Ein zweiter Vollmond steht etwas hoeher. Die Sichel des dritten Mondes steht im Westen. Jetzt sehe ich, wie an der hoeherstehenden Mondesscheibe eine Figur vorueberzieht, aehnlich einem lateinischen T. So muss sich Upals Flugschiff in weiter Ferne ausnehmen. Auf dem Turme des Schlosses regt sich der Waechter. Auch er hat die Erscheinung bemerkt und meldet es dem vertrauten Diener des Sutor.

ich sehe, dass auf der breiten Plattform des Schlosses Vorbereitungen getroffen werden. Mangafackeln leuchten auf. Jetzt blitzt aus der Hoehe ein Lichtstrahl, dann noch einer. Es ist ein Signal, das Upal gibt. Eine laengere Zeit der Erwartung vergeht, da hoert man in den Lueften ein erst leises, dann staerker werdendes Rauschen. Das Luftschiff senkt sich langsam herab und steht alsbald ruhig und fest auf der Plattform.

Der Gondel entsteigen Upal und zwei in Maentel gehuellte Maenner. Curopol hat sich eingefunden und begruesst Upal. Dieser weist auf seine Begleiter und rasch begeben sich die Vier in das Innere des Schlosses.

In einem hell erleuchteten Gemache ruht auf einem Diwan der Sutor. Schnell tritt Curopol mit Upal herein. Der Sutor springt erregt auf und begruesst ihn. „Herr“, redet ihn Upal an, ich bringe noch zwei Maenner mit mir, deren Antlitz Ihr sicher nicht zu sehen dachtet. Hier sind sie!“

Curopol fuehrt die Maenner herein. Als sie die gesenkten Haeupter erheben und helles Licht ihnen ins Antlitz leuchtet, erstaunt der Sutor, denn vor ihm stehen Arvodo und Rusar!

„Herr, wir sind Fluechtlinge, Verlorene, wenn Du uns nicht schuetzt“, sagt mit bewegter Stimme der Feldherr.

„Wie ist das moeglich?“ fragt staunend der Sutor. "Beide seid ihr hier, die feindlich gesinnten Brueder? Was ist geschehen, was tat Areval?"

„Nichts!“ antwortet finster Rusar, "doch um so mehr Karmuno. Wir sind die Opfer seiner List!"

„Erzaehlt, wie alles kam!“ ruft der Sutor aus.

„Sollen wir die Berichterstatter eigener Schande sein? Lass Upal reden, er weiss wie sich die Dinge aneinander reihten“, wehrte Arvodo ab.

Auf ein Zeichen des Vizekoenigs berichtet Upal nun:

„Herr, der Feldherr hatte mich gesucht und meine alten Eltern gefangen gesetzt, als diese nicht aussagen konnten, wo ich waere. Als jedoch Arvodo auszog gegen Rusar, liess er sie frei. ich hatte das erfahren und darum machte ich mich auf nach Mallona, die Alten in Sicherheit zu bringen. Verkleidet kam ich nach der Hauptstadt, die im Glanze des grossen Opferfestes schwelgte. mir war es ein Totenfest: meinen alten Vater fand ich gestorben, die Mutter lag im Sterben.

ich kann nicht trauern, sondern muss mich freuen, dass Allvater sie in Schutz

genommen, da meine Kraft dazu nicht ausreichte. Sie starb am Tage vor dem Opferfeste und am selben Tage noch ward sie begraben.

ich durfte nicht zögern, denn Karmunos Späher lauerten, mich abzufassen, falls sie mich erblickten. Darum musste ich den Haenden guter Freunde die letzten Liebesdienste ueberlassen.

Am Tage des Opferfestes wurde Artaya zur Schoenheitskoenigin erkoren. Karmuno kroente sie und noch denselben Tag ward sie sein Weib. Areval bestaetigte Karmuno als den Erben seines Reiches und liess vom Feldherrn seinen Ring abfordern, der ihm die gleiche Koenigsmacht gewaehrte. Listig hatte Karmuno in Nustra ueberall verbreiten lassen, dass den Nustranern Verzeihung wuerde, wenn sie sich freiwillig am Tage des Opferfestes unterwuerfen. Das Volk, erfreut, den Schrecken eines Krieges zu entrinnen, war damit gewonnen und in dem Heere Rusars schwand der Kampfesmut. Als Karmuno Erbkoenig war, wurde das Heer Arvodos zurueckgerufen. Den Nustranern wurde Verzeihung angeboten und Rusar als Vizekoenig seines Amtes entsetzt, da er zuerst das Schwert zog gegen Areval und sich Muhareb beugte.

Arvodo trotzte zornig dem Befehl zur Heimkehr, denn er wollte dem listigen Hoehstpriester die Krone streitig machen. Doch der Gehorsam ward ihm versagt, und Arvodo wurde so ein Feldherr ohne Truppen. Beide Brueder mussten fliehen, beide geaecht durch Karmunos List. Auf der Hoehe des Gebirges trafen sich die Brueder. Sie konnten sehen, wie sich die Truppen, die sie einstens befehligten, verbruederten und nach Mallona zogen, dem neuen Erbkoenig zu huldigen. Der Krieg war aus, bevor er noch begonnen.

In Mallona ist noch Seltsames geschehen. Areval in dem Wahn, Muhareb lebe noch in den Hoehlen des Wirdu - liess einen Zufluss sprengen, um die Hoehlen unter Wasser zu setzen. Es sollte ein grosses Fest gefeiert werden, das den Sieg des Stammes Furo ueber den Todfeind Usglom bedeutet."

Erschreckt fragt Curopol: „Hat er es ausgefuehrt?“ „Er hat es ausgefuehrt. Hart ist der Felsen, doch dem Nimah muss er weichen. Dort wo einst Muhareb lebte und sich die Gaenge in das Innere ziehen, hat man einen schmalen Kanal gesprengt und dem Wasser Einlass gegeben."

„Die Wahnsinnigen!“ murmelt Curopol, "und die Folgen solchen Tuns?"

„Sie waren erst nur gering. Areval war zufrieden, dass ein kleiner Fluss vom Meere sich ergiesst in Usgloms Reich und feierte den Sieg durch ein Fest, wie es nie zuvor geschehen. Es heisst, dass seit diesem Tage Arevals Geist umnachtet sei, er wird nicht mehr gesehen. Karmuno herrscht allein im Reiche. Ein Priesterkoenig ist jetzt Herrscher. Moege es Mallona nur gedeihlich sein!"

„Wann war das Fest?“ fragt der Sutor.

„Vor drei Tagungen!"

„So kurze Zeit erst! War auch die Sprengung am selben Tag?"

„Nein, Herr, sie war am Tage zuvor, doch fuerchte ich, sie wird noch boese Folgen

haben."

„Wie das?"

„Noch einmal habe ich die Hoehlen besuchen wollen, um die letzten Kostbarkeiten aus dem Schlot zu holen. Doch ich konnte nicht eindringen. Als ich mich dem Berge naehern wollte, quollen Dampf und giftige Gase aus dem Kamin. Unmoeglich war die Einfahrt. Auch bemerkte ich, dass die ganze Kratergegend lebhafter arbeitete als bisher. Der Zufluss, den die Sprengung geschaffen, hat sich erweitert und aus dem Berge selbst, dort wo das Meereswasser eindringt, stroemt heisser Dampf hervor. ich hoerte es zwischen tief im Inneren des Berges.

Usglom ergibt sich nicht so schnell! ich floh darum diese Gegend, die ich aufsuchte, um einen Stoff zu sammeln, dessen ich zur Herstellung des Nimah noch bedarf. Und da ich wusste, ich finde ihn auch am Meeresgestade des Grenzgebirges, eilte ich im Flugschiff dorthin. Ein Gluecksfall liess mich die Brueder dort finden. ich nahm sie auf und kam so mit beiden nach Sutona."

„Ihr sucht Freistatt?" wandte sich fragend der Sutor an die Brueder.

„So ist es, gewaehrst Du sie uns?"

„Gewiss, doch wisst ihr selbst, mein Schutz ist engbegrenzt. Nicht offen koennt ihr hier verweilen. Aber verbergen kann ich euch und auf Ksontus Schloss seid ihr gesichert!"

„Ihr seid es nicht, wenn Allvaters Hand euch nicht schirmt!" toent eine eindringliche Stimme vom Eingang des Gemaches her. Alle blicken erstaunt dorthin und sehen Muhareb in der Tueroeffnung stehen. Seine hohe Gestalt ist gebeugt, sein Gang, als truege er eine schwere Last. Upal eilt auf ihn zu, ihn zu stuetzen, und er nimmt dankbar laechelnd seine Hilfe an. Vor Arvodo bleibt er stehen, sieht dem Feldherrn ernst ins Antlitz und sagt in vorwurfsvollem Tone:

„Wohin hat Ehrsucht Dich gefuehrt? Du bautest auf Deine Kraft, vertrauest Versprechungen. Wusstest Du nicht, dass Leidenschaft der Grund nicht ist, auf dem der Weise baut? Wo ist die Ehrbarkeit, die Kraft des Wortes, die Pflichterfuellung, Mitleid, Vertrauen und Glauben an den Vater alles Seins geblieben? -Erlaschen, verstummt ist das Empfinden in der Brust fuer Guete, Wahrheit und Ehrlichkeit. Wer betruengt, der siegt nur so lange, bis auch den Sieger der Betrug zerstoert. Du hast es erfahren und gingst daran zu Grunde, wie unser ganzes Volk daran zu Grunde geht. Die Stunde der Vergeltung naht, sie ist schon da!"

In diesem Augenblick ertoent ein unheimliches fernes Donnern, anhaltend und tief grollend. Ein leises Zittern, das jeder deutlich empfindet, geht durch den Erdboden. Das Rollen verschwindet und erschreckt sehen sich die Anwesenden an. Nur Muhareb bleibt unberuehrt, reckt sich ploetzlich hoch auf und ruft glaenzenden Auges aus:

„Allvater, Du rufst mich. ich soll das letzte Elend nicht mehr schauen. Die Geschlechter hier sind verderbt, sie gehen zu Grunde, sie waren Deiner Liebe nicht mehr wert. Du hast versucht, sie aufzuruetteln, aber sie schliefen. Du straftest sie mit einem Herrscher, wie sie ihn verdienten, doch spueren sie die Geissel nicht und blieben traege. Du knechtest sie durch jene, die sich Deine Priester nennen und siehe, die Finsternis, die

diese rings verbreiten, tut ihnen wohl. Sie wollen nicht das Licht und bemuehen sich, es zu ersticken. Nun ist die Langmut erschoept, die Strafe naht und anderen wird gegeben werden, was Du in reicher Fuelle hier ausstreuen wolltest. - Auch Dein Diener ist matt geworden, denn der letzte reine Mensch, Muraval, den ich erzog in Deinem Dienst, ist tot. Nichts haelt Deinen Zorn nunmehr zurueck. 0 nimm mich auf, lass mich das letzte Graessliche nicht schauen!"

Muharebs Stimme erstarrt zu einem leisen Fluestern. Sein Antlitz glaenzt wie im ueberirdischen Lichte. Die Augen nach oben gerichtet scheint es, als sehen diese eine andere, schoenere Welt. So bleibt er starr, hoch aufgerichtet, wortlos eine kurze Zeit. Ploetzlich atmet er tief auf, seine Zuege erschlaffen, sein Koerper faellt zusammen. Upal faengt ihn auf und laesst ihn sanft zu Boden gleiten. Die Anwesenden treten naeher. - Muhareb ist tot!

DAS ENDE MALLONAS

ich sehe die Hauptstadt Mallona. Ungeheure Aufregung des Volkes kann ich beobachten. Der ganze suedwestliche Horizont ist von dicken Rauchwolken eingenommen, aus denen es tief rotgluehend aufblitzt. Ein immerwaehrendes leises Zittern des Erdbodens, ein dumpfes, unterirdisches Grollen, dem oft staerkere Stoesse folgen. Verschiedene hohe Gebaeude sind eingestuerzt.

Eine grosse Menschenmenge umsteht den koeniglichen Palast Arevals und stoest Verwueschungen gegen den Koenig aus, der den Daemon Usglom herausgefordert und ihn nicht ersaeuft hat, wie er glaubte. Die Opferaltaere der Gottheiten flammen von Opfern auf, um von den guten, schuetzenden Goettern Hilfe zu erflehen. Umsonst, das Toben in der Kratergegend wird immer aegerer, die Erdbeben folgen immer schneller. ich sehe Artaya und Karmuno. Sie will fliehen vor der Katastrophe, aber Karmuno gibt es nicht zu. Als Vertreterin der Gottheit muss sie in dem Tempel bleiben, oder das Volk rebelliert vollstaendig. Sie ist jetzt die personifizierte Gottheit. Flicht sie, so bedeutet das, die Gottheit wende sich von dem Haupttempel ab. Artaya wehrt sich, sie befiehlt, sie will ihre Freiheit. Karmuno, dieser Daemon in Menschengestalt, verlacht sie hohnvoll und sperrt sie gewaltsam in den Tempel der Schoenheit. Er befiehlt zwei Dienern, sie beim geringsten Fluchtversuch niederzustechen; Artaya muss sich als Goettin taeglich dem Volke zeigen, doch sie zittert fuer ihr Leben.

Karmuno haelt mit seinen Priestern Rat. Es wird beschlossen, dass Arvodo, Rusal und Muhareb mit Upal unbedingt gefangen werden muessen. Karmuno will Nustra zum Koenigssitz erheben, die Naeh der Krater macht ihm Jetzt den Sitz in Mallona unmoeglich. Er zweifelt nicht, dass das Naturereignis sich dort beruhigen wird, doch ist es ihm in dessen Naeh nicht mehr geheuer. Den neuen Koenigsthron, der ihm bald zufaellt, will er dann mit den Seinen in Ruhe geniessen. Seine Absicht findet ungeteilten Beifall.

Da geschieht Furchtbares. Ploetzlich erbebt das ganze Land. Mit fuerchterlichem Getoese springt eine Feuerflut in der Kratergegend empor; ein furchtbares Erdbeben durchschuettelt die Hauptstadt. Die meisten Haeuser, auch der Schoenheitstempel stuerzen zusammen. Er begraebt unter seinen Truemmern Artaya, die Priesterschar und eine Menge der Einwohner, die zu ihm gefluechtet waren. Entsetzen und wahnsinniger Schrecken ergreift die Ueberlebenden. Alles fluechtet planlos, nur besorgt,

das Leben zu retten. Karmuno und Areval verlassen die Koenigsburg mit wenigen Getreuen. Es gelingt ihnen, einen der schnell fahrenden Wagen zu erlangen und in rasender Eile fliehen sie nach Nustra. Kaum haben sie die Stadt verlassen, stuerzt durch einen neuen Stoss die Koenigsburg zusammen.

ich sehe den Erdteil Nustra, dort verspuert man nichts von der unseligen Katastrophe. Karmuno langt mit Areval in Nustra an. Neue Schreckensnachrichten sind dort eingelaufen. Boten und Fluechtige aus Monna treffen ein. Die fast erloschenen Krater Monnas an der Meereskueste fingen wieder zu toben an, und ploetzlich senkte sich die ganze Kueste.

Eine ungeheure Flut ueberstroemte das Land in tosender Wut, erreichte die Hauptstadt und setzte sie unter Wasser. Der Monnor kam in den Fluten um, die mit rasender Schnelligkeit daherstuerzen; ebenso fast die gesamte Bevoelkerung des suedlicheren Teils. Nur die suedlichste hochgelegene Spitze von Monna blieb unberuehrt. Areval hoerte diese Berichte mit dem stieren Ausdruck des Bloedsinnigen an. Dann begreift er und nochmals rafft sich in diesem zerruetzten Geist die letzte Tatkraft auf.

„ich will sehen, ob ich Sieger bin oder nicht!“ schreit er auf. Von den Bergen Sutonas will ich den Sieg meines Geschlechtes sehen. Du, Karmuno, begleitest mich.“ Dieser Befehl kommt dem Hoechstpriester sehr gelegen, denn auch er sagt sich, dass das Gebirge Sutonas der sicherste Zufluchtsort sein duerfte.

ich sehe Upal in seinem Luftschiff durch die Luefte segeln. Er zieht auf Kundschaft aus, um zu ueberblicken, was in den Laendern geschieht. Von der Hoehe aus faellt ihm das leicht. Auch ist er entschlossen, die nach Nustra fuehrende Bruecke zu verteidigen oder zu zerstoeren, falls Gefahren drohen.

Die Nordkueste von Sutona hat die Flutwelle, die Monna ueberschwemmte, ebenfalls getroffen, doch nicht geschaedigt. Die niedrigen unbewohnten Kuestengebiete wurden zwar ueberflutet, doch hemmte alsbald das aufsteigende Land die Fluten.

In Upals Herzen glueht die Rache. Er sieht den Untergang des Volkes klar vor sich. Muharebs letzte Worte entzuendeten in ihm eine Art Sterbensfreudigkeit; er weiss, sein Leben endet. Doch will er es nicht beschliessen, ohne sich geraecht zu haben an jenen, denen er die Schuld fuer alles Elend aufbuerdet.

Er bewacht darum die Zugangsstrasse von Nustra und sieht seine Vorsorge belohnt. Er kennt den koeniglichen Wagen, der dort heranrollt und ahnt, dass in ihm Areval flieht. Schnell wie ein Raubvogel schieisst das Luftschiff von der Hoehe herab. Im Wagen ist dies sofort bemerkt worden. Der Wagen haelt, in weiter Ferne kommen andere Wagen heran mit Gefolge des Koenigs. Upal erraet Arevals Absicht, mit deren Hilfe ihn moeglichst zu verderben. Er lenkt sein Schiff den noch weit entfernten anfahren den Wagen entgegen und wirft aus sicherer Hoehe einen glaenzenden Gegenstand mitten auf die Bruecke.

Ein furchtbarer Krach ertoent. Die Bruecke wankt, ein Bogen ist gesprengt und versinkt in den aufgeregten Fluten des Meeres. Arevals Wagen ist nun von seinen Helfern abgesperrt. Jetzt treibt Upal sein Flugschiff zur hoechsten Geschwindigkeit an. Pfeilschnell fliegt der koenigliche Wagen dem Festlande zu, doch Upal ueberholt ihn. Wieder wirft er einen Sprengkoerper aus, der die Bruecke trifft. Ein abermaliges

gewaltiges Krachen und die Weiterfahrt ist gesperrt.

Der Wagen ist gezwungen zu halten. Ihm naht sich jetzt das Flugschiff. Es schwebt ausserhalb der Bruecke, und Upal sieht die verzerrten Gesichter Arevals und Karmunos aus dem Wagen lugen.

„Verlasst den Wagen“, herrscht er beide an, „oder ich zerschmettere euch!“

Der Koenig und der Hoehstpriester gehorchen. Jahre zurueck soweit Du kannst!“, befiehlt er dem Wagenlenker. Zitternd geschieht es. Upal lenkt jetzt sein Luftschiff auf die Bruecke und in kurzer Entfernung steht es vor den einst Gewaltigsten Mallonas.

Upal behaelt seine Feinde fest im Auge. Er greift vom Boden der Gondel eine Art Lasso auf und wirft ihn auf Karmuno. Ehe dieser durch eine schnelle Bewegung sich den Schlingen entziehen kann, gleiten diese bereits um seinen Koerper. Ein scharfer Ruck und Karmuno stuerzt gefesselt zusammen. Jetzt springt Upal aus seinem Luftschiff, stuerzt sich auf den erstarrt dastehenden Areval und packt ihn mit gewaltiger Kraft. Er hebt ihn hoch empor und ihm zurufend: „Du ersaeufst den Usglom, ich ersaeufe Dich!“ schleudert er den Koenig ueber den Rand der Bruecke in die Fluten des Meeres.

Mit grimmigem Hass wendet er sich jetzt zu Karmuno, umschnuert ihn noch fester mit Stricken und ruft hohnlachend: „So schnell soll es mit Dir nicht gehen. Zu heiss war stets Dein Begehren. ich will darum fuer Deine Kuehlung sorgen!“ Er traegt den Gefesselten in das Flugschiff und steigt mit ihm in die Luefte, Sutona zu. Auch ich schwebe jetzt hoch im Aether und uebersehe die weiten Lande. Mallona ist eine Wueste. Es zischt, braust, donnert und kracht in jenen Gegenden, wo einst nach dem Rod und dem Orostein gesucht wurde. Berge sind gestuerzt und frei ergiesst sich das Meer in die fuerchterlichen Feuerschluende, die ich schon beschrieb, als ich Mallona zum erstenmal betrat. Ein schrecklicher Kampf der Elemente ist entbrannt. Erstickende Duenste quellen auf und fahren mit Sturmgeheul und der rasenden Geschwindigkeit entspannter Daempfe ueber den Erdboden hin. Mit giftigem Hauche toeten sie alles Lebende. Auch in Monna toben die entfesselten Elemente. Es scheint, dass ein Zusammenhang zwischen den Kratergegenden besteht. Es ruckt und presst im Inneren des Erdballs. Noch haelt die feste Schale des Planeten, noch trotzt sie der ungeheuren Spannung der entstandenen Daempfe.

Immer finsterer, immer giftgeschwaengerter wird die Atmosphaere. Jetzt ballt sich von beiden Feuerherden eine gewaltige Dunstmasse auf; sie breitet sich aus und ueberzieht den Erdteil Nustra. Die Dunstmassen treffen sich, fliessen zusammen und stuerzen jetzt ueber Nustra hin dem Sueden zu. Sutonas Stunde schlaegt.

Noch einmal dringt mein Blick nach Ksontus Schloss. Im stummen Schrecken sehe ich den Sutor, Curopol, die beiden Brueder und Diener auf der Zinne des Schlosses stehen und gegen Norden schauen. Dort tuermt sich fern am Horizont eine dunkle Wolkenwand empor, die langsam wachsend sich naehert. Da surrt es in den Lueften: Upals Luftschiff streicht ueber das Schloss hin, es fliegt dem naechsten Gletscher zu. Immer hoeher steigt es den Schneefeldern entgegen.

Oben angelangt, nimmt Upal den gebundenen Hoehstpriester wie ein Kind in seine Arme, bettet ihn in den Schnee und sagt voll Grimm: jetzt kuehle Dich, Gewaltiger! Rufe Deine Goetter, Deine Priester! Nichts kann Dich mehr retten!“

Er kehrt zum Flugschiff zurueck und laesst es niederschweben. Karmuno hat keinen Laut von sich gegeben. Vergeblich sucht er sich von den Fesseln zu befreien. Dann wird er still und bereitet sich zum Sterben.

Immer naeher ist die dunkle Wolke herangerueckt. Furchtbare Schwuele, heisse Duenste gehen ihr voraus. Da ploetzlich ein Sausen und Brausen. Ein Orkan bricht los mit giftigem Hauche und toetet im Nu alles Lebende. Hoch in den Lueften wird das Luftschiff Upals wie eine Feder hin- und hergeworfen, seine Teile wurden zerfetzt, zerbrochen.

Auf Mallona gibt es nichts Lebendes mehr.

DIE LETZTE VISION

ich schwebe fern von Mallona im Weltenraum. Der Planet ist umgeben von Daempfen, sodass von seiner Oberflaeche nichts zu sehen ist. Da zuckt es ploetzlich hell auf. Flammen spriessen aus den Duensten, und ich sehe wie der Erdball in tausend Truemmern auseinander sprengt. Die Monde, die ihn umgaben, verlieren ihren Umlaufkreis und irren mit den Truemmern im Raume umher. Nach allen Seiten schiessen gleich Sternschnuppen die Reste des gewaltigen Weltkoerpers. Teile treffen auch auf die andern Planeten unseres Sonnensystems und koennen erzaehlen von jener furchtbaren Schicksalstragoedie im Weltenraum.

Jetzt sehe ich, wie eine glaenzende Gestalt hernieder steigt, gleichsam wie aus dem Kern Mallonas entstanden. Sie schwebt der Sonne zu. Ein siebensterniges Strahlendiadem schmueckt das Haupt, die Hand haelt eine Friedenspalme, unendliche Guete und Milde zeigt das Antlitz. Die Gestalt winkt mir zu und spricht:

„Gib Kunde von dem, was Du gesehen! Einst sollte Mallona der Traeger hoechster Liebe werden. Es sollte ein Menschengeschlecht erzeugen, dem freie Selbstbestimmung eigen, damit es die hoechsten Gueter des Geistes erringe und gottaehnlich werde. Nur dort, wo der Mensch ein Engel oder Teufel werden kann, erbuchtet die Freiheit des Geistes. Erkennt er die Liebe Allvaters und die Weisheit Seiner Gesetze, so besiegt er den Tod und erringt das ewige Leben. Verschmaecht er beides, trifft ihn sicherer Untergang. Nur eine Kraft herrscht im All, nur eine weisheitsvolle Liebe. Sie kennt die Wege und die besten Mittel des ewigen Schoepfungsplans.

Ein anderer Planet wird jetzt erwaeHLT, Traeger der hoechsten Liebe zu werden. Sieh dort hinab, Du kennst ihn wohl, es ist Dein irdisches Heimattal. In dieser Stunde entsteht dort der erste Mensch, dem tief ins Herz ich pflanze den Geistessamen hoechster Menschenwuerde. Nichts wird ihn hemmen fortzuschreiten zu hoechster Stufe der Kultur, vergisst er der Liebe nicht. Geistesfreiheit wird das neue Geschlecht dann erringen und ueber alles Boese triumphieren!"

Die Gestalt senkt sich hinab und ich sehe die Erde immer naeher kommen. ich erkenne ihre Oberflaeche und sehe die Entstehungsperiode, die man heute die Tertiaerzeit nennt. ich erkenne in wilden Gegenden laengst ausgestorbene Tiergattungen, sehe den Hoehlenbaeren und auch den Urmenschen.

Da glueht ploetzlich im Osten ein rosiges Licht. Ein gelindes Brausen zieht durch die

Luefte und mir ist es, als fluestere mir eine Stimme zu:

"Dort im fernen Osten ward jetzt ein Menschenpaar geboren als das erste, dessen Seelen das Samenkorn des ewigen Geistes empfangen. Von diesem werden nunmehr die Voelker ausgehen, die einst wandeln sollen im Lichte der Wahrheit!"

KARMUNO SIEGT

Areval war durch die heftige Erschuetterung seiner Nerven voellig zusammengebrochen: durch den

Fluch des Bruders und den Mord seines eigenen Sohnes, der eine Frucht seines verbrecherischen Anschlages auf die damals gewaltsam entfuehrte Fedijah war. Nun kam die Zeit, in der Karmuno ihn wieder wie frueher voellig beherrschte. Den Dienern hatte Karmuno bei strengster Strafe verboten' von dem Vorfall im Parke nur ein Wort zu reden. Nur Artaya kannte den Vorfall und hatte ihn Karmuno berichtet. Dieser wusste ihr sofort klar zu machen, wie sehr ihr Interesse verlangte, darueber zu schweigen, dass vielleicht ein Thronerbe vorhanden, dessen Tod ungewiss sei.

Wohin hatten sich aber Muhareb und Upal gewandt? Das zu erfahren, war dem Oberpriester wichtig, ebenso ob Muraval nur eine schwere Verwundung erhalten oder tot sei. Er vermutete Muharebs Zufluchtsort am

Meeresgestade und wurde in dieser Ansicht bestaetigt, als Areval ihm die Entdeckung Arvodos von den wunderbaren Schaetzen in den Hoehlen des Wirdu berichtete. Sogleich gab er Befehl, dass eine groessere Anzahl der getreuesten Tempeldiener - die laengst verlernt hatten, sich vor Goettern, Daemonen und Allvater zu fuerchten - sich bereit mache, in die Hoehlen des Wirdu zu dringen, um dem Zufluchtsorte Muharebs einen Besuch abzustatten. Unter seiner Fuehrung gelangten sie vom

Meere aus zu dem kleinen Paradiese. Sie fanden die einstige Wohnstaette des Koenigssohnes, aber sie war leer! Nichts verriet, dass sie in letzter Zeit bewohnt worden sei. Auch der Gang in das Innere des Berges wurde gefunden, die Staette, an der einst Fedijah versteinertes Koerper gelegen; doch leer war auch diese Grotte, keine Spur der einstigen Naturkostbarkeiten mehr vorhanden.

Duesteren Blickes und ahnungsvoll ordnete jetzt Karmuno an, tiefer in die Hoehlen des Wirdu einzudringen. Zahllose Mangafackeln wurden aufgestellt, die die gewaltigen Hoehlen taghell erleuchteten. Die noch sichtbaren Spuren im feinen Sande zeigten deutlich, welcher Weg einzuschlagen war; er fuehrte zu all den Stellen, die einst Upal dem Arvodo gezeigt. Doch leer war es auch hier. Herausgebrochen war der kostbare Orostein, das weisse Rod; kahles Gestein, geborstene Felsen starrten ueberall, keine Schaetze des Daemons Usglom winkten.

Karmuno fand auch die Stelle, wo das Luftschiff Upals gestanden hatte. Er sah hinauf in den Riesenkamin, der nur mittels einer solchen Maschine zu erreichen war und musste sich sagen, dass die oben befindlichen Schaetze vorlaeufig auch ihm unerreichbar blieben. Wut im Herzen, musste er unverrichteter Sache mit den Seinen umkehren. Er verwuenschte den schlaunen Upal, der, wie er sicher annahm, ihm zugekommen war. Karmuno musste seinen Ingrimme niederkaempfen, gegen diese Tatsachen half nichts als

Geduld.

Areval wuetete, als Karmuno ihm mitteilte, dass weder von Muhareb noch den Schaetzen auch nur das Geringste zu finden sei. In seinem kranken Gehirn bruetete er einen Gedanken aus, der ihn immer mehr beherrschte, bis er sich endlich zu einem furchtbaren Befehl aufraffte.

Er wurde von dem Glauben besessen, dass sein Bruder sich mit dem Daemon Usglom zu seinem Untergange verschworen habe. Dass darum Usglom die Schaetze nur in groessere Tiefen versenkt habe und dass im Inneren der Berge Muhareb mit Usglom hause, um ihn und sein Haus zu verderben. In fuerchterlicher Wut rief er eines Tages: „Ersaeufen will ich beide, denn ich bin der Herrscher von Mallona, mir gehoert diese ganze Welt! Herr bin ich der Oberwelt wie der Unterwelt. Usglom, Du alter Feind meines Stammes, ich vernichte Dich! "

Er gab Befehl, man solle die Felsen mit Nimah sprengen und das Meer hineinleiten in die Hoehlen des Wirdu. So wolle er Usglom und Muhareb, den Erbfeind und den Thronfeind besiegen.

Karmuno versuchte ihn vergeblich davon abzubringen. Die Wahnsinnsidee war staerker. Schliesslich gab Karmuno nach, denn er glaubte, dass dieses Beginnen von keinen groesseren Folgen sein wuerde, als dass die Hoehlen sich mit Wasser fuellen wuerden. Heimlich hoffte er jedoch, dass der Koenig bei dem vermeintlichen Sieg ueber Usglom seinen Untergang finden wuerde.

Artaya litt stark unter der Tyrannei ihres Vaters. Nur sie und Karmuno duldeten er um sich. Unwillkuerlich schloss sie sich dadurch dem Hoechstpriester naeher an, der es verstand, sie zu bedauern und ihr Ratschlaege gab, wie sie den Anfaellen des Koenigs am besten begegnete. Weiter wusste er Arvodo hinzustellen als einen Mann, der nur selbst herrschen wolle durch sie, der ihr das Zepter entwenden wuerde und nicht daran denke, sie an der Herrschaft teilnehmen zu lassen.

Alle diese heimlichen Einfluesterungen liessen sie viel darueber nachdenken, ob es nicht besser sei, des Hoechstpriesters Weib zu werden, dessen Macht und Einfluss sie sehr wohl kannte. Karmuno, gewandt in allen Kuensten, huldigte der Schoenheit Artayas. Und da das Fest der Schoenheit nahte, an dem stets das schoenste Maedchen fuer eine laengere Zeit als sichtbare Goettin der Schoenheit gefeiert wurde, liess er durchblicken, dass Artaya vielleicht in seinem Priesterreich den Sieg erringen koennte. Das eitle Geschoepf wurde berauscht von dem Gedanken, diesen Preis erringen zu koennen, der als das Hoechste auf Mallona galt, zu dem ein Weib emporgehoben werden konnte.

Karmuno war nun seiner Beute sicher. Den kranken Koenig zu gewinnen, fiel ihm leicht. Arvodo wurde durch sein Heer am Gebirgsfusse festgehalten, keine Nachricht von dem Geschehenen gelangte zu ihm. Am Tage des grossen Opferfestes der Goettin der Schoenheit ward Artaya der Schoenheitspreis zuerkannt. Karmuno erhielt die Hand der Prinzessin. Der Tempel triumphierte.

Fern am Meeresgestade aber ertoenten wuchtige Hammerschlaege zur Herstellung der Minen, deren Sprengung dem Meere einen Zugang in die Hoehlen des Wirdu verschaffen sollte

SUTONA

Das Medium hatte die Erzählung des Geschauten beendet und erklärte, weitere Bilder nicht mehr berichten zu können. Als es nun den Ring in gewohnter Weise an die Stirne legte, begannen jedoch die Darstellungen wieder derartig, als sei es persönlich bei den Geschehnissen gegenwärtig.

mich zieht die Kraft, der ich den Anblick von Mallona verdanke, nach dem Sueden des Planeten, wo das grosse Reich der Sutonen liegt. ich ueberfliege das Meer von Nustra aus und gelange zu der kuehnen Kunststrasse: eine ungeheure Bruecke, deren Bogen sich von Insel zu Insel schwingen, bis das Festland Sutona erreicht wird. Teilweise lernte ich diesen Weg kennen, als ich den Sutor auf seiner Fahrt begleitete.

Jetzt taucht das Festland von Sutona auf. Eine weite oede Strandflaeche, sodann folgt ein unbewohnter Landstrich, halb Wueste, halb Steppe. Der Boden wird huegelig. Verschiedene Ortschaften erkenne ich. Jetzt bemerke ich einen breiten, ruhig fliessenden Strom, der seine Wasser dem Meere zutreibt. Eine grosse Stadt liegt an diesem Strom. Ein ungewohnter Anblick ueberrascht mich hier. ich sehe Schiffe. Die Sutonen benutzen den Fluss als Strasse fuer groessere Lasten, auch Floesse treiben auf dem breiten und tiefen Strom. Im Sueden erkenne ich maechtige Bergkuppen, eine Fahrstrasse zieht sich nach dorthin. ich folge derselben und bald umgibt mich eine Gebirgslandschaft, die immer imponierender wird. Die Berge steigen zu einer gigantischen Hoehe, die Gipfel sind umspinnen von Wolkenschleiern.

Die in der Steppe fast unertraegliche Hitze wird immer mehr gemildert durch einen kuehlen Suedwind, der von dem unabsehbaren suedlichen Gebirge niedersteigt.

Die gewaltigen Gebirgsmassen treten immer naeher zusammen. Der Weg zieht sich durch ein breites Tal. Zu meiner rechten Seite fliesst schnell der Fluss, auf dem von gewandten Sutonen gefuehrt die Schiffe gleiten. Jetzt naht sich die Hauptstadt, aufgebaut in einem Talkessel. Den Hintergrund bilden schnee- und eisbedeckte Riesenberge einer Alpenwelt, wie sie auf Erden nicht zu schauen ist und gegen die die schneebedeckten Berge des Grenzgebirges von Mallona und Nustra ein Nichts sind.

Entgegen der raffiniert verfeinerten Lebensweise der anderen Erdteile erblicke ich die Gebaeude der Hauptstadt von Sutona in einfacher Bauart. Unzweifelhaft ist zu erkennen, dass deren Bewohner den praktischen Lebensbeduerfnissen mehr Rechnung tragen als dem Vergnuegen und Wohlleben.

Immer tiefer zieht es mich ins Land. Die Hauptstadt liegt hinter mir. Der Fluss braust nun stuermend ueber Felsbloecke und verliert sich seitwaerts in einem Tale, waehrend ich der immer schmalen werdenden Fahrstrasse folge. Wilde Felsgruppen ueberdachen oft die Strasse; Wasserfaelle stuerzen bald rechts, bald links von bedeutenden Hoehen herab. Menschenleer ist die ganze Gegend, kein lebendes Wesen stoert die Majestaet dieser erhabenen Natur.

Jetzt oeffnet sich das Tal. Ein hoeherer Bergeskegel erhebt sich ploetzlich, umgeben von unuebersteigbaren Bergriesen, und auf diesem Berge erstrahlt im hellen Sonnenschein ein gewaltiges, wie von Cyklopenhaenden aufgebautes Schloss, das drohend hinablugt in das weite Land. Das ist Ksontus Schloss. Hier werde ich den Sutor wiederfinden und werde erfahren, was aus Muhareb geworden ist.

In einer hohen, weiten Halle mit grossen Fensteröffnungen sehe ich den Sutor an einem mit Papieren belegten Tisch sitzen. Curopol, der Hoehcstpriester und Vertraute steht neben ihm und reicht ihm Schriften, die er zeichnet und zurueckgibt. jetzt ist diese Arbeit beendet und der Sutor fragt:

„Welche Nachrichten brachte der Bote aus Mallona?“

„Herr, Karmuno hat gesiegt. Er ist Erbe des Thrones. Artaya wird sein Weib. Er ordnete im Namen des Tempels an, dass eifrig nach Muhareb gesucht werde und setzte eine Belohnung fuer den aus, der sichere Kunde bringt!“

„Wie steht es um Muhareb?“

„Wie immer, Herr, seht selbst!“

Curopol weist auf eine verschlossene Tuer, geht zu derselben und schiebt den Teppich etwas zur Seite. Der Sutor folgt und blickt hindurch.

Er sieht Muhareb an einem hohen Bogenfenster stehen, von dem aus sein Blick frei in das Tal und auf die herrliche Gebirgslandschaft schweifen kann. Das Gemach ist nicht sehr gross, doch hoch und luftig. Unbeweglich steht die ehrwuerdige Greisengestalt. Die Augen sind den Wolken zugewendet und schimmern im Glanze der Verzueckung, die Haende sind fest auf die Brust gepresst. Kein Zweifel, Muhareb ist in seinem Geiste nicht auf Ksontus Schloss, er lebt in den fernen Regionen unirdischer Freiheit, wohin der Koerper noch nicht folgen kann.

Nachdem die beiden ernst und mitleidig den unbeweglichen Greis betrachtet haben, wendet sich der Sutor ab. Curopol laesst den schweren Teppich niederfallen und spricht gedaempften Tones:

„So steht er lange Zeiten Tag und Nacht am Fenster, seitdem Upal ihn und den toten Juengling herbrachte. Nur manchmal steigt er hinab zur Gruft, in der die Koerper Fedijahs und Muravals ruhen. Er spricht nicht, isst und trinkt nur das Notwendigste und dennoch ist sein Geist nicht tot. Er lebt in besseren Regionen und wird dort ewig leben, wenn hier die Rache wuetet.“

„Wo ist Upal?“

„Er hat den letzten Flug nach Mallona unternommen. Er wird uns Kunde bringen von dort. Moeglich, dass wir ihn noch heute sehen. ich fuerchte, er wird uns schlimme Nachricht bringen.“

„Warum fuerchtest Du das?“

„Weil ich sicher glaube, dass Karmuno laengst die Hoehlen des Wirdu untersuchen liess, um nach Muhareb zu suchen; dass die Geheimnisse Upals ihm bekannt sind und er entdeckt haben wird, dass Upal rechtzeitig die Schaetze des Wirdu an sich nahm. Wohin soll Muhareb geflohen sein, wohin soll ihn Upal gebracht haben? Erhaelt Karmuno nicht durch die Priester von Nustra und Monna Nachricht, so weiss er, dass nur in Sutona die Fluechtigen zu suchen sind. Es ist unmoeglich, dass sich das Flugschiff lange in den oberen Koenigreichen ungesehen verbergen kann.“

Karmuno weiss, dass Upal alles wagen wird. Nicht lange, so segeln weitere Flugschiffe durch die Luefte. Um den Widerstand der Nustraner zu brechen, hatte Arvodo den schnellen Bau von Luftschiffen gefordert, damit diese durch niederfallendes Nimah die Verteidiger der Paesse toeten. Gleich Upal werden sich andere Verwegene finden. Gereizt durch hohen Lohn werden diese vollbringen, was Karmuno befiehlt. Sind wir auch sicher hier vor Verrat?"

„Hier im alten Schlosse Ksontus lebt kein Verraeter. Upals Vorsicht schaezte ich, der Wege einzuschlagen weiss, auf denen niemand den Verwegenen sieht.“

„Allvater gebe, dass es stets so bleibe!“ antwortet Curopol, nimmt die unterzeichneten Papiere, gruesst und entfernt sich.

Es ist Nacht geworden. Wer jemals im Hochgebirge unserer Erde war, weiss, welch ein magischer Zauber sich in den warmen Sommernaechten ueber ein Gebirge breitet, das im Mondenschein erglaenzt. Weisse zarte Nebel steigen in phantastischen Gestalten, Geisterzuegen aehneld, aus den Schluchten auf, ringen sich empor zu den Hoehen und verschwinden im dunklen Aether. Die Stille des Weltalls breitet sich aus ueber die schlummernde Natur; ein tiefes Schweigen herrscht in den Bergen. Das ungewisse Mondlicht laesst Einzelheiten nicht erkennen und taeuscht dem auf einsamen Wegen dahinschreitenden Wanderer oft allerhand Erscheinungen vor, die bei naeherer Betrachtung zu nichts verfallen. So ist es auch hier.

Im Ruecken des Schlosses steigt die voll beleuchtete Scheibe des einen Mondes hervor. Ein zweiter Vollmond steht etwas hoeher. Die Sichel des dritten Mondes steht im Westen. Jetzt sehe ich, wie an der hoeherstehenden Mondesscheibe eine Figur vorueberzieht, aehnlich einem lateinischen T. So muss sich Upals Flugschiff in weiter Ferne ausnehmen. Auf dem Turme des Schlosses regt sich der Waechter. Auch er hat die Erscheinung bemerkt und meldet es dem vertrauten Diener des Sutor.

ich sehe, dass auf der breiten Plattform des Schlosses Vorbereitungen getroffen werden. Mangafackeln leuchten auf. Jetzt blitzt aus der Hoehe ein Lichtstrahl, dann noch einer. Es ist ein Signal, das Upal gibt. Eine laengere Zeit der Erwartung vergeht, da hoert man in den Lueften ein erst leises, dann staerker werdendes Rauschen. Das Luftschiff senkt sich langsam herab und steht alsbald ruhig und fest auf der Plattform.

Der Gondel entsteigen Upal und zwei in Maentel gehuellte Maenner. Curopol hat sich eingefunden und begruesst Upal. Dieser weist auf seine Begleiter und rasch begeben sich die Vier in das Innere des Schlosses.

In einem hell erleuchteten Gemache ruht auf einem Diwan der Sutor. Schnell tritt Curopol mit Upal herein. Der Sutor springt erregt auf und begruesst ihn. „Herr“, redet ihn Upal an, ich bringe noch zwei Maenner mit mir, deren Antlitz Ihr sicher nicht zu sehen dachtet. Hier sind sie!“

Curopol fuehrt die Maenner herein. Als sie die gesenkten Haeupter erheben und helles Licht ihnen ins Antlitz leuchtet, erstaunt der Sutor, denn vor ihm stehen Arvodo und Rusar!

„Herr, wir sind Fluechtlinge, Verlorene, wenn Du uns nicht schuetzt“, sagt mit bewegter Stimme der Feldherr.

„Wie ist das moeglich?“ fragt staunend der Sutor. "Beide seid ihr hier, die feindlich gesinnten Brueder? Was ist geschehen, was tat Areval?"

„Nichts!“ antwortet finster Rusal, "doch um so mehr Karmuno. Wir sind die Opfer seiner List!"

„Erzaehlt, wie alles kam!“ ruft der Sutor aus.

„Sollen wir die Berichterstatter eigener Schande sein? Lass Upal reden, er weiss wie sich die Dinge aneinander reihten“, wehrte Arvodo ab.

Auf ein Zeichen des Vizekoenigs berichtet Upal nun:

„Herr, der Feldherr hatte mich gesucht und meine alten Eltern gefangen gesetzt, als diese nicht aussagen konnten, wo ich waere. Als jedoch Arvodo auszog gegen Rusal, liess er sie frei. ich hatte das erfahren und darum machte ich mich auf nach Mallona, die Alten in Sicherheit zu bringen. Verkleidet kam ich nach der Hauptstadt, die im Glanze des grossen Opferfestes schwelgte. mir war es ein Totenfest: meinen alten Vater fand ich gestorben, die Mutter lag im Sterben.

ich kann nicht trauern, sondern muss mich freuen, dass Allvater sie in Schutz genommen, da meine Kraft dazu nicht ausreichte. Sie starb am Tage vor dem Opferfeste und am selben Tage noch ward sie begraben.

ich durfte nicht zoegern, denn Karmunos Spaeher lauerten, mich abzufassen, falls sie mich erblickten. Darum musste ich den Haenden guter Freunde die letzten Liebesdienste ueberlassen.

Am Tage des Opferfestes wurde Artaya zur Schoenheitskoenigin erkoren. Karmuno kroente sie und noch denselben Tag ward sie sein Weib. Areval bestaetigte Karmuno als den Erben seines Reiches und liess vom Feldherrn seinen Ring abfordern, der ihm die gleiche Koenigsmacht gewaehrte. Listig hatte Karmuno in Nustra ueberall verbreiten lassen, dass den Nustranern Verzeihung wuerde, wenn sie sich freiwillig am Tage des Opferfestes unterwuerfen. Das Volk, erfreut, den Schrecken eines Krieges zu entrinnen, war damit gewonnen und in dem Heere Rusars schwand der Kampfesmut. Als Karmuno Erbkoenig war, wurde das Heer Arvodos zurueckgerufen. Den Nustranern wurde Verzeihung angeboten und Rusal als Vizekoenig seines Amtes entsetzt, da er zuerst das Schwert zog gegen Areval und sich Muhareb beugte.

Arvodo trotzte zornig dem Befehl zur Heimkehr, denn er wollte dem listigen Hoehstpriester die Krone streitig machen. Doch der Gehorsam ward ihm versagt, und Arvodo wurde so ein Feldherr ohne Truppen. Beide Brueder mussten fliehen, beide geaechtet durch Karmunos List. Auf der Hoehe des Gebirges trafen sich die Brueder. Sie konnten sehen, wie sich die Truppen, die sie einstens befehligten, verbruederten und nach Mallona zogen, dem neuen Erbkoenig zu huldigen. Der Krieg war aus, bevor er noch begonnen.

In Mallona ist noch Seltsames geschehen. Areval in dem Wahn, Muhareb lebe noch in den Hoehlen des Wirdu - liess einen Zufluss sprengen, um die Hoehlen unter Wasser zu setzen. Es sollte ein grosses Fest gefeiert werden, das den Sieg des Stammes Furo ueber den Todfeind Usglom bedeutet."

Erschreckt fragt Curopol: „Hat er es ausgeführt?“ „Er hat es ausgeführt. Hart ist der Felsen, doch dem Nimah muss er weichen. Dort wo einst Muhareb lebte und sich die Gaenge in das Innere ziehen, hat man einen schmalen Kanal gesprengt und dem Wasser Einlass gegeben.“

„Die Wahnsinnigen!“ murmelt Curopol, „und die Folgen solchen Tuns?“

„Sie waren erst nur gering. Areval war zufrieden, dass ein kleiner Fluss vom Meere sich ergiesst in Usgloms Reich und feierte den Sieg durch ein Fest, wie es nie zuvor geschehen. Es heisst, dass seit diesem Tage Arevals Geist umnachtet sei, er wird nicht mehr gesehen. Karmuno herrscht allein im Reiche. Ein Priesterkoenig ist jetzt Herrscher. Moege es Mallona nur gedeihlich sein!“

„Wann war das Fest?“ fragt der Sutor.

„Vor drei Tagungen!“

„So kurze Zeit erst! War auch die Sprengung am selben Tag?“

„Nein, Herr, sie war am Tage zuvor, doch fuerchte ich, sie wird noch boese Folgen haben.“

„Wie das?“

„Noch einmal habe ich die Hoehlen besuchen wollen, um die letzten Kostbarkeiten aus dem Schlot zu holen. Doch ich konnte nicht eindringen. Als ich mich dem Berge naehern wollte, quollen Dampf und giftige Gase aus dem Kamin. Unmoeglich war die Einfahrt. Auch bemerkte ich, dass die ganze Kratergegend lebhafter arbeitete als bisher. Der Zufluss, den die Sprengung geschaffen, hat sich erweitert und aus dem Berge selbst, dort wo das Meereswasser eindringt, stroemt heisser Dampf hervor. ich hoerte es zischen tief im Inneren des Berges.“

Usglom ergibt sich nicht so schnell! ich floh darum diese Gegend, die ich aufsuchte, um einen Stoff zu sammeln, dessen ich zur Herstellung des Nimah noch bedarf. Und da ich wusste, ich finde ihn auch am Meeresgestade des Grenzgebirges, eilte ich im Flugschiff dorthin. Ein Gluecksfall liess mich die Brueder dort finden. ich nahm sie auf und kam so mit beiden nach Sutona.“

„Ihr sucht Freistatt?“ wandte sich fragend der Sutor an die Brueder.

„So ist es, gewaehrst Du sie uns?“

„Gewiss, doch wisst ihr selbst, mein Schutz ist engbegrenzt. Nicht offen koennt ihr hier verweilen. Aber verbergen kann ich euch und auf Ksontus Schloss seid ihr gesichert!“

„Ihr seid es nicht, wenn Allvaters Hand euch nicht schirmt!“ toent eine eindringliche Stimme vom Eingang des Gemaches her. Alle blicken erstaunt dorthin und sehen Muhareb in der Tueroeffnung stehen. Seine hohe Gestalt ist gebeugt, sein Gang, als truege er eine schwere Last. Upal eilt auf ihn zu, ihn zu stuetzen, und er nimmt dankbar laechelnd seine Hilfe an. Vor Arvodo bleibt er stehen, sieht dem Feldherrn ernst ins

Antlitz und sagt in vorwurfsvollem Tone:

„Wohin hat Ehrsucht Dich gefuehrt? Du bautest auf Deine Kraft, vertrauest Versprechungen. Wusstest Du nicht, dass Leidenschaft der Grund nicht ist, auf dem der Weise baut? Wo ist die Ehrbarkeit, die Kraft des Wortes, die Pflichterfuellung, Mitleid, Vertrauen und Glauben an den Vater alles Seins geblieben? -Erlaschen, verstummt ist das Empfinden in der Brust fuer Guete, Wahrheit und Ehrlichkeit. Wer betruengt, der siegt nur so lange, bis auch den Sieger der Betrug zerstoert. Du hast es erfahren und gingst daran zu Grunde, wie unser ganzes Volk daran zu Grunde geht. Die Stunde der Vergeltung naht, sie ist schon da!“

In diesem Augenblick ertoent ein unheimliches fernes Donnern, anhaltend und tief grollend. Ein leises Zittern, das jeder deutlich empfindet, geht durch den Erdboden. Das Rollen verschwindet und erschreckt sehen sich die Anwesenden an. Nur Muhareb bleibt unberuehrt, reckt sich ploetzlich hoch auf und ruft glaenzenden Auges aus:

„Allvater, Du rufst mich. ich soll das letzte Elend nicht mehr schauen. Die Geschlechter hier sind verderbt, sie gehen zu Grunde, sie waren Deiner Liebe nicht mehr wert. Du hast versucht, sie aufzuruetteln, aber sie schliefen. Du straftest sie mit einem Herrscher, wie sie ihn verdienten, doch spueren sie die Geissel nicht und blieben traege. Du knechtest sie durch jene, die sich Deine Priester nennen und siehe, die Finsternis, die diese rings verbreiten, tut ihnen wohl. Sie wollen nicht das Licht und bemuehen sich, es zu ersticken. Nun ist die Langmut erschoepft, die Strafe naht und anderen wird gegeben werden, was Du in reicher Fuehle hier ausstreuen wolltest. - Auch Dein Diener ist matt geworden, denn der letzte reine Mensch, Muraval, den ich erzog in Deinem Dienst, ist tot. Nichts haelt Deinen Zorn nunmehr zurueck. 0 nimm mich auf, lass mich das letzte Graessliche nicht schauen!“

Muharebs Stimme erstarrt zu einem leisen Fluestern. Sein Antlitz glaenzt wie im ueberirdischen Lichte. Die Augen nach oben gerichtet scheint es, als sehen diese eine andere, schoenere Welt. So bleibt er starr, hoch aufgerichtet, wortlos eine kurze Zeit. Ploetzlich atmet er tief auf, seine Zuege erschlaffen, sein Koerper faellt zusammen. Upal faengt ihn auf und laesst ihn sanft zu Boden gleiten. Die Anwesenden treten naeher. - Muhareb ist tot!

DAS ENDE MALLONAS

ich sehe die Hauptstadt Mallona. Ungeheure Aufregung des Volkes kann ich beobachten. Der ganze suedwestliche Horizont ist von dicken Rauchwolken eingenommen, aus denen es tief rotgluehend aufblitzt. Ein immerwaehrendes leises Zittern des Erdbodens, ein dumpfes, unterirdisches Grollen, dem oft staerkere Stoesse folgen. Verschiedene hohe Gebaeude sind eingestuerzt.

Eine grosse Menschenmenge umsteht den koeniglichen Palast Arevals und stoest Verwuenschungen gegen den Koenig aus, der den Daemon Usglom herausgefordert und ihn nicht ersaeuft hat, wie er glaubte. Die Opferaltaere der Gottheiten flammen von Opfern auf, um von den guten, schuetzenden Goettern Hilfe zu erflehen. Umsonst, das Toben in der Kratergegend wird immer aegerer, die Erdbeben folgen immer schneller. ich sehe Artaya und Karmuno. Sie will fliehen vor der Katastrophe, aber Karmuno gibt es nicht zu. Als Vertreterin der Gottheit muss sie in dem Tempel bleiben, oder das Volk

rebelliert vollstaendig. Sie ist jetzt die personifizierte Gottheit. Flicht sie, so bedeutet das, die Gottheit wende sich von dem Haupttempel ab. Artaya wehrt sich, sie befiehlt, sie will ihre Freiheit. Karmuno, dieser Daemon in Menschengestalt, verlacht sie hohnvoll und sperrt sie gewaltsam in den Tempel der Schoenheit. Er befiehlt zwei Dienern, sie beim geringsten Fluchtversuch niederzustecken; Artaya muss sich als Goettin taeglich dem Volke zeigen, doch sie zittert fuer ihr Leben.

Karmuno haelt mit seinen Priestern Rat. Es wird beschlossen, dass Arvodo, Rusal und Muhareb mit Upal unbedingt gefangen werden muessen. Karmuno will Nustra zum Koenigssitz erheben, die Naehel der Krater macht ihm Jetzt den Sitz in Mallona unmoeglich. Er zweifelt nicht, dass das Naturereignis sich dort beruhigen wird, doch ist es ihm in dessen Naehel nicht mehr geheuer. Den neuen Koenigsthron, der ihm bald zufaellt, will er dann mit den Seinen in Ruhe geniessen. Seine Absicht findet ungetheilten Beifall.

Da geschieht Furchtbares. Ploetzlich erbebt das ganze Land. Mit fuerchterlichem Getoese springt eine Feuerflut in der Kratergegend empor; ein furchtbares Erdbeben durchschuetzelt die Hauptstadt. Die meisten Haeuser, auch der Schoenheitstempel stuerzen zusammen. Er begraeht unter seinen Truemmern Artaya, die Priesterschar und eine Menge der Einwohner, die zu ihm gefluechtet waren. Entsetzen und wahnsinniger Schrecken ergreift die Ueberlebenden. Alles fluechtet planlos, nur besorgt, das Leben zu retten. Karmuno und Areval verlassen die Koenigsburg mit wenigen Getreuen. Es gelingt ihnen, einen der schnell fahrenden Wagen zu erlangen und in rasender Eile fliehen sie nach Nustra. Kaum haben sie die Stadt verlassen, stuerzt durch einen neuen Stoss die Koenigsburg zusammen.

ich sehe den Erdteil Nustra, dort verspuert man nichts von der unseligen Katastrophe. Karmuno langt mit Areval in Nustra an. Neue Schreckensnachrichten sind dort eingelaufen. Boten und Fluechtige aus Monna treffen ein. Die fast erloschenen Krater Monnas an der Meereskueste fingen wieder zu toben an, und ploetzlich senkte sich die ganze Kueste.

Eine ungeheure Flut ueberstroemte das Land in tosender Wut, erreichte die Hauptstadt und setzte sie unter Wasser. Der Monnor kam in den Fluten um, die mit rasender Schnelligkeit daherstuerzen; ebenso fast die gesamte Bevoelkerung des suedlicheren Teils. Nur die suedlichste hochgelegene Spitze von Monna blieb unberuehrt. Areval hoerte diese Berichte mit dem stieren Ausdruck des Bloedsinnigen an. Dann begreift er und nochmals rafft sich in diesem zerruetzten Geist die letzte Tatkraft auf.

„ich will sehen, ob ich Sieger bin oder nicht!“ schreit er auf. Von den Bergen Sutonas will ich den Sieg meines Geschlechtes sehen. Du, Karmuno, begleitest mich.“ Dieser Befehl kommt dem Hoehstpriester sehr gelegen, denn auch er sagt sich, dass das Gebirge Sutonas der sicherste Zufluchtsort sein duerfte.

ich sehe Upal in seinem Luftschiff durch die Luefte segeln. Er zieht auf Kundschaft aus, um zu ueberblicken, was in den Laendern geschieht. Von der Hoehe aus faellt ihm das leicht. Auch ist er entschlossen, die nach Nustra fuehrende Bruecke zu verteidigen oder zu zerstoeren, falls Gefahren drohen.

Die Nordkueste von Sutona hat die Flutwelle, die Monna ueberschwemmte, ebenfalls getroffen, doch nicht geschaedigt. Die niedrigen unbewohnten Kuestengebiete wurden

zwar ueberflutet, doch hemmte alsbald das aufsteigende Land die Fluten.

In Upals Herzen glueht die Rache. Er sieht den Untergang des Volkes klar vor sich. Muharebs letzte Worte entzuendeten in ihm eine Art Sterbensfreudigkeit; er weiss, sein Leben endet. Doch will er es nicht beschliessen, ohne sich geraecht zu haben an jenen, denen er die Schuld fuer alles Elend aufbuertet.

Er bewacht darum die Zugangsstrasse von Nustra und sieht seine Vorsorge belohnt. Er kennt den koeniglichen Wagen, der dort heranrollt und ahnt, dass in ihm Areval flieht. Schnell wie ein Raubvogel schiesst das Luftschiff von der Hoehe herab. Im Wagen ist dies sofort bemerkt worden. Der Wagen haelt, in weiter Ferne kommen andere Wagen heran mit Gefolge des Koenigs. Upal erraet Arevals Absicht, mit deren Hilfe ihn moeglichst zu verderben. Er lenkt sein Schiff den noch weit entfernten anfahrenden Wagen entgegen und wirft aus sicherer Hoehe einen glaenzenden Gegenstand mitten auf die Bruecke.

Ein furchtbarer Krach ertoent. Die Bruecke wankt, ein Bogen ist gesprengt und versinkt in den aufgeregten Fluten des Meeres. Arevals Wagen ist nun von seinen Helfern abgesperrt. Jetzt treibt Upal sein Flugschiff zur hoechsten Geschwindigkeit an. Pfeilschnell fliegt der koenigliche Wagen dem Festlande zu, doch Upal ueberholt ihn. Wieder wirft er einen Sprengkoerper aus, der die Bruecke trifft. Ein abermaliges gewaltiges Krachen und die Weiterfahrt ist gesperrt.

Der Wagen ist gezwungen zu halten. Ihm naht sich jetzt das Flugschiff. Es schwebt ausserhalb der Bruecke, und Upal sieht die verzerzten Gesichter Arevals und Karmunos aus dem Wagen lugen.

„Verlasst den Wagen“, herrscht er beide an, „oder ich zerschmettere euch!“

Der Koenig und der Hoechstpriester gehorchen. Jahre zurueck soweit Du kannst!“, befiehlt er dem Wagenlenker. Zitternd geschieht es. Upal lenkt jetzt sein Luftschiff auf die Bruecke und in kurzer Entfernung steht es vor den einst Gewaltigsten Mallonas.

Upal behaelt seine Feinde fest im Auge. Er greift vom Boden der Gondel eine Art Lasso auf und wirft ihn auf Karmuno. Ehe dieser durch eine schnelle Bewegung sich den Schlingen entziehen kann, gleiten diese bereits um seinen Koerper. Ein scharfer Ruck und Karmuno stuerzt gefesselt zusammen. Jetzt springt Upal aus seinem Luftschiff, stuerzt sich auf den erstarrt dastehenden Areval und packt ihn mit gewaltiger Kraft. Er hebt ihn hoch empor und ihm zurufend: „Du ersaeufst den Usglom, ich ersaeufe Dich!“ schleudert er den Koenig ueber den Rand der Bruecke in die Fluten des Meeres.

Mit grimmigem Hass wendet er sich jetzt zu Karmuno, umschnuert ihn noch fester mit Stricken und ruft hohnlachend: „So schnell soll es mit Dir nicht gehen. Zu heiss war stets Dein Begehren. ich will darum fuer Deine Kuehlung sorgen!“ Er traegt den Gefesselten in das Flugschiff und steigt mit ihm in die Luefte, Sutona zu. Auch ich schwebe jetzt hoch im Aether und uebersehe die weiten Lande. Mallona ist eine Wueste. Es zischt, braust, donnert und kracht in jenen Gegenden, wo einst nach dem Rod und dem Orostein gesucht wurde. Berge sind gestuerzt und frei ergiesst sich das Meer in die fuerchterlichen Feuerschluende, die ich schon beschrieb, als ich Mallona zum erstenmal betrat. Ein schrecklicher Kampf der Elemente ist entbrannt. Erstickende Duenste quellen auf und fahren mit Sturmgeheul und der rasenden Geschwindigkeit

entspannter Dämpfe über den Erdboden hin. Mit giftigem Hauch töten sie alles Lebende. Auch in Monna toben die entfesselten Elemente. Es scheint, dass ein Zusammenhang zwischen den Kratergegenden besteht. Es ruckt und presst im Inneren des Erdballs. Noch hält die feste Schale des Planeten, noch trotzt sie der ungeheuren Spannung der entstandenen Dämpfe.

Immer finsterer, immer giftgeschwängerter wird die Atmosphäre. Jetzt ballt sich von beiden Feuerherden eine gewaltige Dunstmasse auf; sie breitet sich aus und überzieht den Erdteil Nustra. Die Dunstmassen treffen sich, fließen zusammen und stürzen jetzt über Nustra hin dem Süden zu. Sutonas Stunde schlägt.

Noch einmal dringt mein Blick nach Ksontus Schloss. Im stummen Schrecken sehe ich den Sutor, Curopol, die beiden Brüder und Diener auf der Zinne des Schlosses stehen und gegen Norden schauen. Dort türmt sich fern am Horizont eine dunkle Wolkenwand empor, die langsam wachsend sich nähert. Da surrt es in den Lüften: Upals Luftschiff streicht über das Schloss hin, es fliegt dem nächsten Gletscher zu. Immer höher steigt es den Schneefeldern entgegen.

Oben angelangt, nimmt Upal den gebundenen Höchstpriester wie ein Kind in seine Arme, bettet ihn in den Schnee und sagt voll Grimm: jetzt kühle Dich, Gewaltiger! Rufe Deine Götter, Deine Priester! Nichts kann Dich mehr retten!"

Er kehrt zum Flugschiff zurück und lässt es niederschweben. Karmuno hat keinen Laut von sich gegeben. Vergeblich sucht er sich von den Fesseln zu befreien. Dann wird er still und bereitet sich zum Sterben.

Immer näher ist die dunkle Wolke herangerückt. Furchtbare Schwüle, heiße Dünste gehen ihr voraus. Da plötzlich ein Säusen und Brausen. Ein Orkan bricht los mit giftigem Hauch und tötet im Nu alles Lebende. Hoch in den Lüften wird das Luftschiff Upals wie eine Feder hin- und hergeworfen, seine Teile wurden zerfetzt, zerbrochen.

Auf Mallona gibt es nichts Lebendes mehr.

DIE LETZTE VISION

Ich schwebe fern von Mallona im Weltraum. Der Planet ist umgeben von Dämpfen, sodass von seiner Oberfläche nichts zu sehen ist. Da zuckt es plötzlich hell auf. Flammen sprissen aus den Dünsten, und ich sehe wie der Erdball in tausend Trümmern auseinander sprengt. Die Monde, die ihn umgaben, verlieren ihren Umlaufkreis und irren mit den Trümmern im Raum umher. Nach allen Seiten schießen gleich Sternschnuppen die Reste des gewaltigen Weltkörpers. Teile treffen auch auf die anderen Planeten unseres Sonnensystems und können erzählen von jener furchtbaren Schicksalstragedie im Weltraum.

Jetzt sehe ich, wie eine glänzende Gestalt hernieder steigt, gleichsam wie aus dem Kern Mallonas entstanden. Sie schwebt der Sonne zu. Ein siebensterniges Strahlendiadem schmückt das Haupt, die Hand hält eine Friedenspalme, unendliche Güte und Milde zeigt das Antlitz. Die Gestalt winkt mir zu und spricht:

„Gib Kunde von dem, was Du gesehen! Einst sollte Mallona der Träger höchster

Liebe werden. Es sollte ein Menschengeschlecht erzeugen, dem freie Selbstbestimmung eigen, damit es die höchsten Güter des Geistes erringe und gottähnlich werde. Nur dort, wo der Mensch ein Engel oder Teufel werden kann, erblüht die Freiheit des Geistes. Erkennt er die Liebe Allvaters und die Weisheit Seiner Gesetze, so besiegt er den Tod und erringt das ewige Leben. Verschmäht er beides, trifft ihn sicherer Untergang. Nur eine Kraft herrscht im All, nur eine weisheitsvolle Liebe. Sie kennt die Wege und die besten Mittel des ewigen Schöpfungsplans.

Ein anderer Planet wird jetzt erwählt, Träger der höchsten Liebe zu werden. Sieh dort hinab, Du kennst ihn wohl, es ist Dein irdisches Heimal. In dieser Stunde entsteht dort der erste Mensch, dem tief ins Herz ich pflanze den Geistesamen höchster Menschenwürde. Nichts wird ihn hemmen fortzuschreiten zu höchster Stufe der Kultur, vergisst er der Liebe nicht. Geistesfreiheit wird das neue Geschlecht dann erringen und über alles Böse triumphieren!"

Die Gestalt senkt sich hinab und ich sehe die Erde immer näher kommen. Ich erkenne ihre Oberfläche und sehe die Entstehungsperiode, die man heute die Tertiärzeit nennt. Ich erkenne in wilden Gegenden längst ausgestorbene Tiergattungen, sehe den Höhlenbären und auch den Urmenschen.

Da glüht plötzlich im Osten ein rosiges Licht. Ein gelindes Brausen zieht durch die Lüfte und mir ist es, als flüstere mir eine Stimme zu:

"Dort im fernen Osten ward jetzt ein Menschenpaar geboren als das erste, dessen Seelen das Samenkorn des ewigen Geistes empfangen. Von diesem werden nunmehr die Völker ausgehen, die einst wandeln sollen im Lichte der Wahrheit!"